

# Heimweh



11

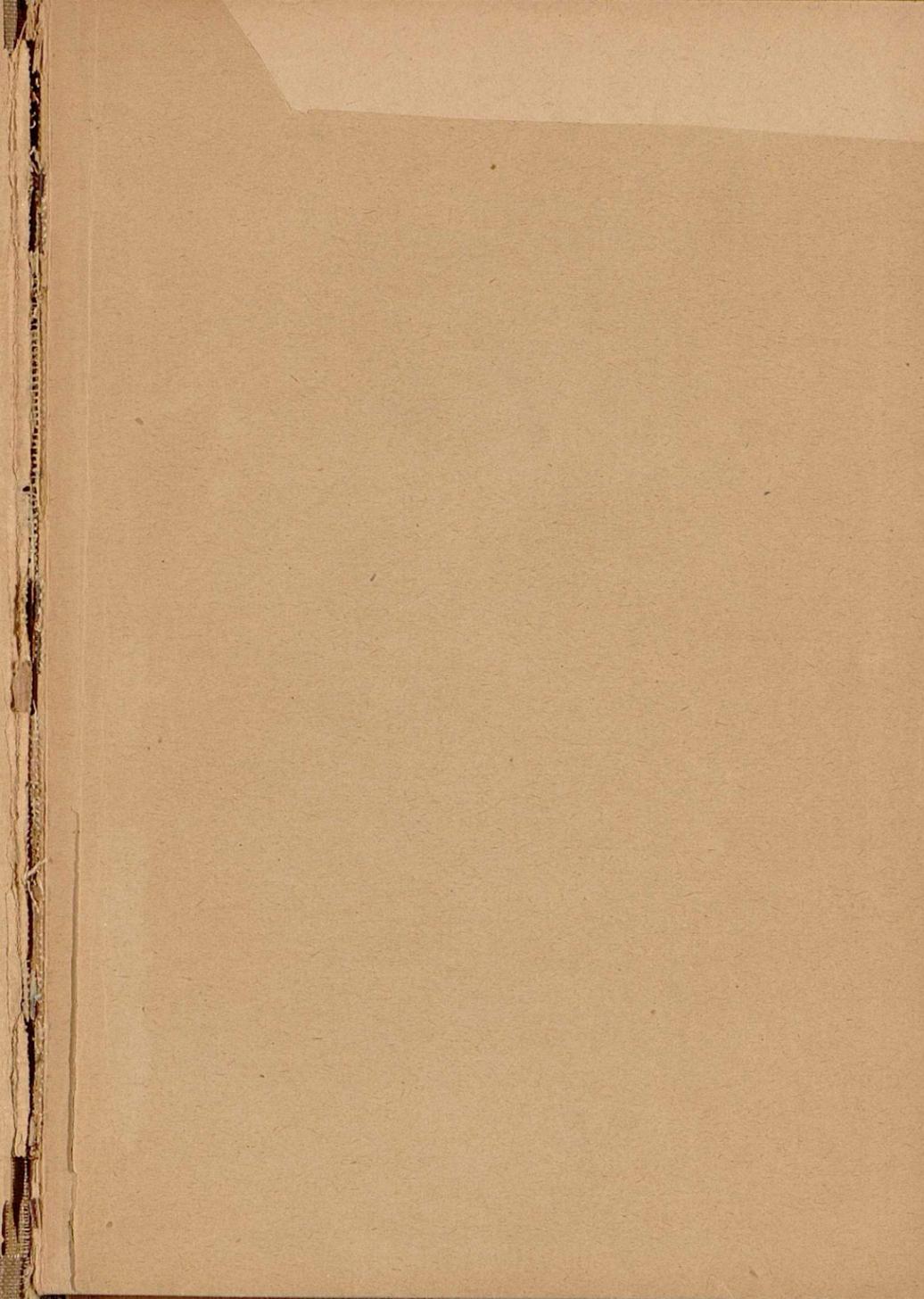
X

253<sup>2</sup>

Auswahl aus Jung-Stillings Werken

3. -

▽ 11 X<sup>e</sup> 253 <sup>2</sup><sub>=</sub>



3.

[Johann]

✓ Heinrich Jung=Stilling

# Heimweh

Eine Auswahl aus Jung=Stillings Werken  
mit biographischer Einleitung

Bearbeitet von seinem Ururenkel  
Alexander Bömel

Zweite, erweiterte Auflage



---

Verlag: Walter Loeptzien-Klein  
Luzern / Meiringen / Leipzig

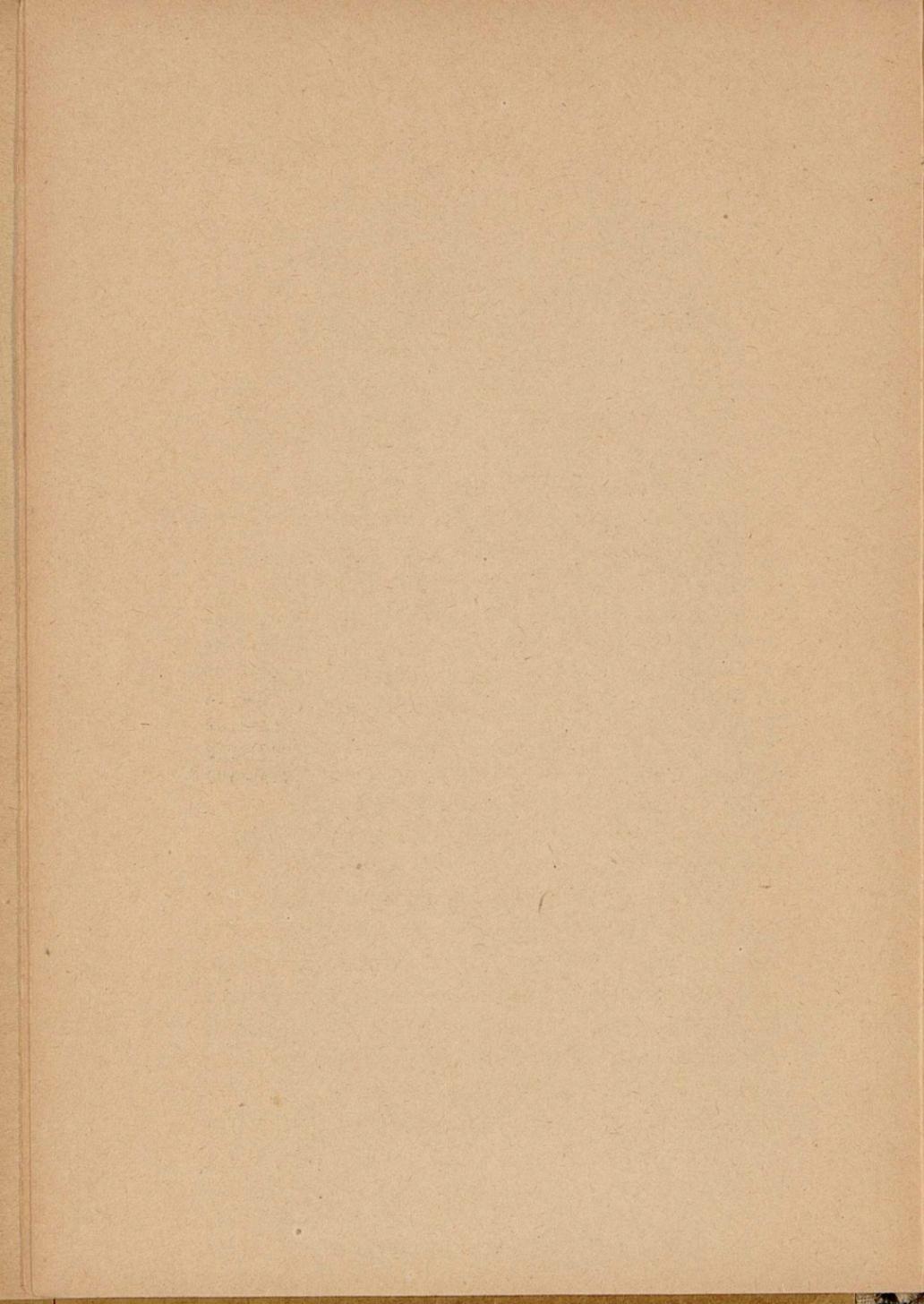


Alle Rechte vorbehalten  
Copyright 1922 by W. Loepthien-Klein, Meiringen

8

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Biographische Einleitung . . . . .	5— 21
2. Heimweh der Seele . . . . .	22— 27
3. Glaube an Christum . . . . .	28— 40
4. Des Christen Kampfleben . . . . .	41— 54
5. Heiligung . . . . .	55— 66
6. Lebensführung . . . . .	67— 75
7. Gebetsleben . . . . .	76— 84
8. In der Leidenschule . . . . .	85— 92
9. Des Christen Hoffungsleben . . . . .	93—118
10. Nachwort . . . . .	119—120





## Biographische Einleitung.

Am Ostermontag des Jahres 1917 war in der schönen, geräumigen Kirche des Siegerländer Ortes Hilchenbach eine große Festgemeinde versammelt. Es mögen ihrer gegen 1200 gewesen sein, die aufmerksam dem Worte Gottes lauschten. Was für ein besonderer Anlaß war es denn wohl?

Ein ganzes Jahrhundert war verfloßen, seit am 2. April 1817 der teure Gottesmann Jung=Stilling in großem Frieden heimgegangen war. Er starb in Karlsruhe als Großherzoglich=badischer Geheimer Hofrat. Aber in der Gemeinde Hilchenbach, genauer in dem zu ihr gehörenden Dörflein Grund, war er am 12. September 1740 geboren. Wer hätte es gedacht, daß aus dem Söhnlein eines armen Schneiders und Schulmeisters und dem Enkel eines Kohlenbrenners dereinst ein bedeutender Augenarzt, ein gelehrter Professor und ein weltberühmter Schriftsteller werden würde! Und doch, das Knäblein war ein sonderliches. Schon früh zeigte sich seine große Lebhaftigkeit und ungewöhnliche Begabung. Gar anschaulich und schön hat Jung=Stilling in seiner Le-

benzgeschichte seine Jugend beschrieben. Nicht umsonst hat unser großer Dichter Goethe diesen ersten Teil für wert gehalten, herauszugeben. Auch andere Dichter haben bezeugt, es gäbe kaum eine bessere Darstellung des deutschen Volkslebens, als „Jung=Stilling's Jugend“. Er selbst schreibt davon: „Ich darf kühn behaupten, daß sehr wenig Bücher ihren Verfassern ein so großes, edel denkendes und wohlwollendes Publikum erworben haben, als eben dieses“. Es sind nun volle anderthalb Jahrhunderte seit dem erstmaligen Erscheinen des Buches vergangen, und immer noch wird es mit größtem Interesse von Alt und Jung gelesen. Abgesehen von der gemütvollen und geistreichen Schreibweise des berühmten Verfassers ist aber auch seine wunderbare Lebensführung, bei der man fortwährend die treue Hand Gottes erkennen kann, noch heute der aufmerksamen Beachtung wert. Wie viele Tausende ernster Christen sind doch gerade dadurch ermuntert worden, des Herrn Wege zu erwählen und Ihm ihr Leben anzuvertrauen. Nur in aller Kürze wollen wir hier etliches aus Stilling's Leben wiedergeben. Wir hoffen dadurch noch manchen Leser zu veranlassen, sich in das Ganze dieses reichsegneten Pilgerlaufes zu vertiefen und daraus viel Segen für das eigene Leben zu schöpfen. Namentlich sei unsere Jugend auf diese einzigartige Selbstbiographie hingewiesen.

Zur Orientierung fügen wir noch bei, daß der eigentliche Name Johann Heinrich Jung lautet; als Schriftsteller nannte er sich Stilling. Wahrscheinlich hängt dieser Name zusammen mit den „Stillen im Lande“, unter denen er seine Jugendjahre verlebte.

Später nahm er dann den Namen Jung-Still-  
ling an, unter dem er in der christlichen Leserkwelt  
am bekanntesten ist.

Köstlich ist die Gestalt des Großvaters Ebert,  
der so großen Einfluß auf die Entwicklung des Knaben  
hatte. An einem Montagmorgen im Frühling,  
als Stilling etwa neun Jahre alt war, durfte er den  
lieben Alten begleiten. Der Ort, wo der Großvater  
Kohlen brannte, war drei Stunden von Grund ent-  
fernt. Man ging beständig bis dahin im Wald. Der  
junge Heinrich, der alles analysierte, fand auf diesem  
ganzen Wege lauter Paradies. Alles war ihm schön  
und ohne Fehler. Eine recht düstere Maibuche, die er  
in einiger Entfernung vor sich sah, mit ihrem schönen,  
grünen Licht und Schatten, machte einen tiefen Ein-  
druck auf ihn. Alsofort war die ganze Gegend ein  
Ideal und himmlisch schön in seinen Augen. Sie ge-  
langten dann endlich auf einen hohen Berg zum Ar-  
beitsplatz. Die mit Rasen bedeckte Köhlerhütte fiel  
Heinrich sogleich in die Augen. Er kroch hinein, sah  
das Lager von Moos und die Feuerstätte zwischen  
zwei rauhen Steinen und freute sich. Während der  
Zeit, daß der Großvater arbeitete, ging er im Wald  
herum und betrachtete alle Schönheiten der Gegend.  
Am nächsten Abend, als sie wieder nach Hause woll-  
ten, saßen sie vor der Hütte, da eben die Sonne  
untergegangen war. „Großvater,“ sagte Heinrich,  
„wenn ich in den Büchern lese, daß die Helden so weit  
zurück haben rechnen können, wer ihre Voreltern ge-  
wesen, so wünsche ich, daß ich auch wüßte, wer  
meine Voreltern gewesen sind. Wer weiß, ob wir  
nicht auch von einem Fürsten oder großen Herrn her-

kommen? Meiner Mutter Vorfahren sind alle Prediger gewesen. Aber die eurigen weiß ich noch nicht. Ich will sie alle aufschreiben, wenn ihr sie mir sagt". Vater Stilling lächelte und antwortete: „Wir kommen wohl schwerlich von einem Fürsten her. Das ist mir aber auch ganz einerlei. Du mußt das auch nicht wünschen. Deine Vorfahren sind alle ehrbare, fromme Leute gewesen; 's gibt wenig Fürsten, die das sagen können. Laß dir das die größte Ehre in der Welt sein, daß dein Großvater, Urgroßvater und ihre Väter alle Männer waren, die zwar außer ihrem Hause nichts zu befehlen hatten, doch aber von allen Menschen geliebt und geehrt wurden. Keiner von ihnen hat sich auf unehrliche Art verheiratet, keiner hat jemals begehrt, das nicht sein war, und alle sind großmütig gestorben in ihrem höchsten Alter". Heinrich freute sich und sagte: „Ich werde also alle meine Voreltern im Himmel finden?" „Ja," erwiderte Ebert, „das wirst du. Unser Geschlecht wird daselbst grünen und blühen. Heinrich, erinnere dich an diesen Abend, solange du lebst. In jener Welt sind wir von großem Adel. Verliere diesen Vorzug nicht! Unser Segen wird auf dir ruhen, solange du fromm bist; wirst du gottlos werden und deine Eltern verachten, so werden wir dich in der Ewigkeit nicht kennen."

Heinrich fing an zu weinen und sagte: „Seid davor nicht bange, Großvater; ich werde fromm und froh sein, daß ich Stilling heiße."

Der Ortspfarrer sah, daß der Knabe etwas werden würde. Er half mit, daß er in die Lateinschule

kam. Und Heinrich lernte fleißig. Aber sein Vater, Wilhelm, der seine treffliche Frau schon verloren hatte, als Heinrich erst anderthalb Jahre alt war, hielt ihn hübsch in der Demut. Immer wieder mußte der Junge auf den Schneidertisch. Er wurde zwar Dorffschulmeister und bekleidete da und dort Stellen, doch wollte es ihm nicht so recht glücken. Er hatte mit allerhand Widrigkeiten zu kämpfen, so gut er es auch mit der Jugend meinte. Da begab er sich eines Tages auf die Wanderschaft und überließ sich der Führung seines himmlischen Vaters. Er kam zuerst nach Solingen. Dort arbeitete er auf dem Handwerk und fand auch immer wieder Leute, die ihn mit seinem zartbesaiteten Gemüt verstanden.

Um das Ende der Solinger Zeit ging Stilling an einem Sonntagnachmittag durch eine Gasse der Stadt. Die Sonne schien angenehm, und der Himmel war mit einzelnen Wolken bedeckt. Von ungefähr blickte er in die Höhe und sah eine lichte Wolke über seinem Haupte hinziehen. Mit diesem Augenblick durchdrang eine unbekannte Kraft seine Seele, ihm wurde so innig wohl, und er fühlte eine unüberwindliche Neigung, ganz für die Ehre Gottes und das Wohl seiner Mitmenschen zu leben und zu sterben. Seine Liebe zum Vater der Menschen und zum göttlichen Erlöser, desgleichen zu allen Menschen, war in dem Augenblick so groß, daß er willig sein Leben aufgeopfert hätte, wenn's nötig gewesen wäre. Dabei fühlte er einen unwiderstehlichen Trieb, über seine Gedanken, Worte und Werke zu wachen, damit sie alle Gott angenehm sein möchten. Er machte einen festen Bund mit Gott, sich lediglich seiner

Führung zu überlassen und keine eitlen Wünsche mehr zu hegen.

Er war dann Hauslehrer bei einem gewissen Herrn Hartkop. Dort wurde er aber so hart behandelt und verleumdet, daß er eines Tages die Flucht ergriff (2. April 1762). Er wußte durchaus nicht, wohin. Weit und breit kannte er keinen Menschen. Darüber schreibt er:

Jetzt fing Stilling an und sagte bei sich selber: „Nun bin ich auf den höchsten Gipfel der Verlassung gestiegen. Es ist jetzt nichts mehr übrig als betteln oder sterben. Das ist der erste Mittag in meinem Leben, an welchem ich keinen Tisch für mich weiß. Ja, die Stunde ist gekommen, da das große Wort des Erlösers für mich auf der höchsten Probe steht: ‚Auch ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen‘. Ist das wahr, so muß mir schleunige Hilfe geschehen; denn ich habe bis auf diesen Augenblick auf ihn getraut und seinem Worte geglaubt. Ich gehöre mit zu den Augen, die auf den Herrn warten, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe und sie mit Wohlgefallen sättige. Ich bin doch so gut sein Geschöpf wie jeder Vogel, der da in den Bäumen singt und jedesmal seine Nahrung findet, wenn's ihm not tut“. Stillings Herz war bei diesen Worten so beschaffen, wie das Herz eines Kindes, wenn es durch strenge Zucht endlich wie Wachs zerfließt, der Vater sich wendet und seine Tränen verbirgt. Was das Augenblicke sind, wenn man sieht, wie der Vater der Menschen sich vor Mitleiden nicht länger halten kann!

Indem er so dachte, ward es ihm plötzlich, als wenn ihm jemand zuspräche: „Geh' in die Stadt und such'

einen Meister.“ Er kehrte um (nach Nadevormwald) und ging zum Tor hinein. Er fand einen Bürger vor seiner Türe stehen, diesen grüßte er und fragte, wo der beste Schneidermeister in der Stadt wohne. Dieser Mann rief ein Kind und sagte ihm: „Da, führe diesen Menschen zu dem Meister Becker.“ Frau Becker nötigte ihn an den Tisch. Und so war schon seine Speise bereitet gewesen, als er noch im Walde irreging und nachdachte, ob ihm Gott auch diesen Mittag die nötige Nahrung bescheren würde.

Dann fand sich für ihn eine Stellung als Hauslehrer und Handlungskommis bei dem Kaufmann Flender in der Nähe von Nadevormwald. Dort weilte er sieben Jahre und suchte sich immer mehr in den Wissenschaften zu vervollkommen. Auch die griechische Sprache eignete er sich an. Übrigens ist es von Interesse zu sehen, wie Jung-Strilling zur Erlernung dieser Sprache, die er so sehr liebte und so oft benutzte, gekommen ist. Als er noch Hauslehrer bei Herrn Flender war, las er eines Tages in einem Buche das Wort „Gilikrineia“ (Lauterkeit). Da war es ihm, als wenn dies in einem Glanz gelegen hätte. Er fühlte einen unwiderstehlichen Trieb, die griechische Sprache zu lernen, und einen verborgenen, starken Zug zu etwas, das er noch nicht kannte, auch nicht zu sagen wußte, was es war. Es war ihm zumute, als wenn er aus einem tiefen Schlaf erwachte. Er besann sich und dachte: „Was will ich doch mit der griechischen Sprache machen? Welche ungeheure Arbeit ist das für mich, mit meinen 28 Jahren noch eine so schwere Sprache zu lernen, die ich noch nicht einmal

lesen kann!“ Allein alle Einwendungen waren ganz fruchtlos. Sein Trieb dazu war so groß, daß er nicht genug eilen konnte, um zum Anfang zu kommen. Aber er selber wußte nicht recht, welchem Ziel er eigentlich zusteuerte. Da sagte eines Tages Herr Glender zu ihm: „Hört, Herr Präzeptor, mir fällt da auf einmal ein, was ihr tun sollt. Ihr müßt Medizin studieren.“ Stilling wurde bei diesem Vorschlag ganz eigen zumute. Er konnte sich fast nicht auf den Füßen halten und sagte: „O Herr Glender, was soll ich sagen, was soll ich denken? Das ist's, wozu ich bestimmt bin. Ja, ich fühle in meiner Seele, das ist das große Ding, das ich so lange gesucht und nicht habe finden können. Dazu hat mich der himmlische Vater von Jugend auf durch schwere Prüfungen vorbereiten wollen. Gelobet sei der barmherzige Gott, daß er mir doch endlich seinen Willen offenbart hat. Nun will ich auch getrost seinem Wink folgen.“

So kam's, daß Stilling noch mit 30 Jahren die Universität Straßburg besuchte, um Medizin zu studieren. Aber wo sollte er das viele Geld hernehmen, welches das Studium erforderte? Da ist es nun erbaulich, in seiner Lebensgeschichte zu lesen, wie treulich der Herr ihm geholfen und sein Vertrauen nicht hat zuschanden werden lassen. Auf der Reise nach Straßburg traf er in Frankfurt einen bekannten Herrn, der fragte ihn: „Sagen Sie mir doch, mein Freund, wo bekommen Sie Geld her zum Studium?“ Stilling lächelte und antwortete: „Ich habe einen reichen Vater im Himmel, der wird mich versorgen.“ Jener sah ihn an und erwiderte:

„Wieviel haben Sie noch?“ Stilling versetzte: „Einen Taler — und das ist alles!“ „So,“ fuhr der Herr fort, „ich bin einer von Ihres Vaters Rentmeistern; ich werde also jetzt einmal den Beutel ziehen.“ Damit zählte er Stilling 33 Taler hin und sagte: „Mehr kann ich für jetzt nicht missen. Sie werden überall Hilfe finden. Können Sie mir das Geld einstens wiedergeben, gut; wo nicht, auch gut“. — Stilling fühlte heiße Tränen in seinen Augen und dankte herzlich für diese Liebe und sprach: „Das ist reich genug, ich wünsche nicht mehr zu haben.“

Natürlich waren auch diese 33 Taler bald verbraucht. Große Verlegenheiten blieben ihm nicht erspart. Aber es ward dem treuen Vetter immer wieder, oft auf wunderbare Weise, geholfen. Er studierte fleißig und erwarb sich schon nach anderthalb Jahren die medizinische Doktorwürde.

Was in dieser Straßburger Studienzeit viel zu seiner geistigen Anregung und allgemeinen Bildung beitrug, war die nahe Freundschaft mit Goethe und Herder. Es ist beachtenswert, daß trotz der verschiedenen religiösen Stellung die beiden Männer, Goethe und Stilling, sich durchs Leben hindurch Achtung und Liebe bewahrt haben. Stilling hat sich darüber in seiner Lebensgeschichte mehrfach geäußert. Aber auch Goethe hat in dem Buche, das aus seinem Leben erzählt, in „Dichtung und Wahrheit“, eingehend sein Verhältnis zu seinem Studienfreunde geschildert. Stilling hat niemals einen Fehl aus seinem Glauben an Christum gemacht. Und Goethe hat, ob er auch gelegentlich einmal einen leisen Spott nicht

unterdrückte, wie sich in dem Worte zeigt: „Der wunderliche Mensch meint, er brauche nur zu würfeln, und Gott lege ihm die Steine zurecht“, doch die größte Hochachtung vor einem Manne gezeigt, der solchen Ernst mit seiner Überzeugung machte.

Jung-Stilling ließ sich dann im Jahre 1772 als praktischer Arzt in Elberfeld nieder. Außer seinen wohlgelungenen Augenoperationen hatte er nicht viel Glück in seinem zeitlichen Fortkommen. Da war es ihm eine Befreiung aus schwieriger Lage, als er im Jahre 1778 als Professor nach Kaiserslautern berufen wurde. Bei Verlegung dieser Hochschule nach Heidelberg siedelte er 1784 dahin über und wurde zugleich Hofrat. Aber schon 1787 wurde er als Professor der Kameralwissenschaften nach Marburg berufen. Und hier war nun durch eine Reihe von Jahren hindurch der Ort seiner Wirksamkeit. Seine wissenschaftlichen Arbeiten fanden Anerkennung, und vor allem wurde er selber um seiner bedeutenden und geheiligten Persönlichkeit willen geschätzt und geliebt. An allerlei Trübsalen fehlte es ihm freilich nicht. Seine erste Gattin Christine Heider war schon in Kaiserslautern nach langer Kränklichkeit gestorben. Und auch seine zweite Frau Selma von St. Georg durfte er nur wenige Jahre behalten. Erst seine dritte Gattin Elise Coing wurde die eigentliche Gefährtin seines Lebens. Sie hat getreulich mit ihm Freud und Leid getragen und hat ihm die mancherlei Mühen seines Berufes erleichtert. Auch die aus seinen drei Ehen stammenden Kinder, die alle tüchtige und gesegnete Menschen wurden, halfen dazu mit.

Nicht in einem öffentlichen Lehramte sah Stilling aber seinen eigentlichen, ihm von Gott verordneten Beruf. Erst in dem letzten Drittel seines Lebens trat es so recht hervor, wozu er vornehmlich bestimmt war. Er hatte neben seinem Amt als Professor noch zwei wichtige Arbeitszweige. Zunächst seine wunderbaren Staroperationen. Schon in Elberfeld hatte er damit begonnen und sie dann später fortgesetzt, wo und wann er immer gewünscht wurde. Mehr als 2000 solcher glücklich gelungenen Operationen hat er in seinem Leben ausführen können. Sogar mehreren Blindgeborenen durfte er das Gesicht geben. Diese Staroperationen führte Stilling meistens aus, ohne sich dafür bezahlen zu lassen. Wenigstens nahm er von den Armen nichts, obschon er es gut hätte gebrauchen können. Nur von den Wohlhabenden nahm er Geschenke an. Auf einer Schweizerreise erfuhr er eine merkwürdige göttliche Hilfe. Stilling hatte 1650 Gulden Schulden, die ihn z. T. noch aus seiner kümmerlichen Elberfelder Zeit belasteten. Nun war unter den 72 Starblinden, die er in der Schweiz operierte, eine Person, die kein Wort von seinen Schulden wußte, wenigstens nicht von ferne ahnen konnte, wieviel ihrer wären. Nur aus innerem Antriebe, Stilling eine bequeme Lage zu verschaffen, bezahlte sie ihm ganz genau 1650 Gulden für die Staroperation und die Kur. Als Stilling und seine Frau, die ihn gewöhnlich auf seinen Reisen begleitete, des Abends auf ihr Schlafzimmer kamen, fanden sie das Geld theils bar und theils in Wechseln auf dem Bette. Mit großer Rührung sanken da beide auf die Knie und brachten dem feurigen Dank, der dies unaussprechlich wichtige

Zeugnis seiner allerspeziellsten Vorsorge so ganz augenscheinlich abgelegt hatte. Elise, Stillings Frau, meinte: „Das heißt wohl recht, seinen Freunden gibt er es schlafend“ (Psalm 127, 2). Von nun an wolle sie nie wieder mißtrauisch sein. Eine andere liebliche Geschichte geschah auf einer zweiten Schweizerreise. In Burgdorf, Kt. Bern, operierte er u. a. einen alten Bauersmann. Zwei schöne, starke Männer, bäurisch, aber gut und reinlich gekleidet, kamen mit einem ehrwürdigen Graukopf ins Pfarrhaus, wo Stilling logierte, und fragten nach dem fremden Doktor. Als dieser kam, sagte der eine der jungen Männer: „Da bringe mer unsern Vater, er isch blind; chönnet er em hälfe?“ Stilling besah die Augen und antwortete: „Ja, liebe Freunde, mit Gottes Hilfe soll euer Vater sehend wieder nach Hause gehen“. Die Männer schwiegen; aber die hellen Tränen perlten die Wangen herab. Dem blinden Greis bebten die Lippen, und die starren Augen wurden naß. Bei der Operation stellte sich der eine Sohn auf die eine Seite des Vaters und der andere auf die andere Seite. In dieser Stellung sahen sie zu. Als nun alles vorbei war und der Vater wieder sah, flossen wieder die Tränen; aber keiner sagte ein Wort. Nur der älteste Sohn fragte: „Herr Doktor, was sind wir schuldig?“ Stilling antwortete: „Ich bin kein Arzt für Geld. Da ich aber auf der Reise bin und viele Kosten habe, so will ich etwas annehmen, wenn ihr mir etwas geben könnt; es darf euch aber nicht im geringsten drücken.“ Pathetisch erwiderte der älteste Sohn: „Uns drückt nichts, wenn's unsern Vater betrifft!“ Und der jüngere setzte hinzu: „Unsere linke

Hand nimmt nicht wieder zurück, was die rechte gegeben hat!" Stilling drückte ihnen mit Tränen die Hände und sagte: „Vortrefflich, ihr seid edle Männer. Gott wird euch segnen!“

Zum andern war es dann Stillings religiöse Schriftstellerei, wozu er Antrieb und offenbar göttlichen Auftrag hatte. Seine Lebensgeschichte ist nicht sein einziges Werk. Abgesehen von seinen wissenschaftlichen Facharbeiten sind es viele christliche, mystische und apokalyptische Schriften, welche seinerzeit einen großen Leserkreis lebhaft beschäftigten. Wir nennen hier vor allem sein berühmtes Buch: „Das Heimweh“, dem ein Beifall ohnegleichen vom Königsschlosse bis zu den Hütten der Armen folgte. Übersetzungen in fast alle europäischen Sprachen und die Bildung von „Stillingsgemeinden“, selbst in Asien und besonders auch in Amerika, bewiesen, wie sehr die Gedanken des frommen Verfassers gezündet hatten. „Das Heimweh“ ist, ähnlich wie Bunyans Pilgerreise eine allegorische Darstellung von des Christen Pilgerlauf und -kampf. Nur daß bei Stilling die Bilder sich auf orientalischem Boden bewegen. Seine glühende Phantasie machte das Buch so außerordentlich lebendig und anschaulich. Viele der schönsten und tiefsten Aussprüche, die auf den hier folgenden Blättern wiedergegeben sind, wurden diesem Buche Stillings entnommen.\*)

Ferner schrieb er noch: „Die Szenen aus dem Geisterreiche“, „Die Theorie der Geisterkunde“, „Die Siegesgeschichte der christlichen Religion“, „Theobald

\*) Dieses Buch „Stillings Heimweh“ ist soeben in einer Neubearbeitung vom Herausgeber dieser Auszüge erschienen.

oder die Schwärmer“ und vieles andere. Sein literarischer Nachlaß, soweit er seine christlichen Schriften betrifft, ist in zwölf großen Bänden gesammelt worden und gehört jetzt zu den Seltenheiten in den buchhändlerischen Antiquariaten, befindet sich aber noch da und dort wohlverwahrt und hochgeehrt in mancher Privatbibliothek.

Es war für Jung-Stilling eine herrliche Fügung seines himmlischen Führers, daß ihn der edle Kurfürst Karl Friedrich von Baden (seit 1806 Großherzog, gest. 1811) im Jahre 1803 ohne besonderes Amt, aber mit einem Ehrengelohnte wieder nach Baden berief. Stilling ließ sich zuerst in Heidelberg nieder und siedelte im Frühjahr 1806 mit dem Range eines Geheimen Hofrates nach Karlsruhe über. Er hatte im Schloß seine Zimmer und speiste meistens an der großherzoglichen Tafel. Er besaß aber auch unweit des Schlosses ein Haus (Waldstraße 10), in dem seine Familie wohnte und in dem auch er sich viel aufhielt und in seinen reichlich zugemessenen Freistunden seiner Familie, seiner Schriftstellerei und seinem sehr ausgedehnten Briefwechsel lebte. Es war bei seiner Berufung Karl Friedrichs ausgesprochene Absicht, daß Stilling durch Briefwechsel und literarische Arbeiten praktisches Christentum an des Kurfürsten Stelle fördern sollte. Dieser fromme Fürst sagte ihm: „Ich habe von Jugend auf den Wunsch gehabt, der Religion und dem Christentum alle meine Kräfte zu widmen. Allein Gott hat mir das Regentenamt anvertraut, dem ich alle meine Kräfte schuldig bin. Sie sind nun der Mann, den Gott zu diesem Zwecke zubereitet hat.“ Nun war also die große Frage über

Stillings eigentliche Bestimmung entschieden und der zweite größte Knoten seiner wunderbaren Führung gelöst — der erste war die Schuldenlast, die ihm in der Schweiz abgenommen worden war. Jetzt könne man nicht mehr sagen — schreibt er selbst in seiner Lebensgeschichte —, sein Glaube und sein Vertrauen auf Christum und seine Weltregierung sei Schwärmerei und Aberglauben. Im Gegenteil, der Erlöser hat sich selbst und den Glauben seines Knechts herrlich und augenscheinlich legitimiert.

In einem Briefe schrieb Stilling in dieser Zeit: „Einige Freunde äußern in ihren Briefen zu Zeiten die Furcht, mein Christentum möchte am Hofe Schaden leiden. Aber diese Furcht ist unbegründet. Ich habe nie ruhiger meinem Gott dienen und meines Berufes warten können, als eben jetzt in diesem Zustand. Ich lebe äußerst ruhig und vergnügt. An der Tafel sehe ich oft Fremde hohen und niedern Standes. Und des Abends lese ich dem Großherzog und seiner Familie „Das Heimweh“ vor. Der alte, ehrwürdige Greis ist sehr munter und gesund. Am Mittwoch fuhr der ganze Hof auf die Jagd. Der 78jährige Fürst schoss ein Hauptschwein von viertelhalb hundert Pfund, wie ein geübter, junger Jäger. Ich blieb zu Hause; ich wurde auch eingeladen. Aber ich finde kein Vergnügen an der Jagd.“

Im Jahre 1814, also drei Jahre vor seinem Tode, fuhr Jung=Stilling von Karlsruhe nach Bruchsal, um mit dem Kaiser Alexander von Rußland über Angelegenheiten des Reiches Gottes zu reden. Der Kaiser empfing ihn wie einen lieben Freund und

fragte Stilling, welches er denn für die eigentliche, wahre, praktische Übung des Christen hielte. Er antwortete: „Die eigentliche, wahre Praxis besteht in drei Stücken:

1. In der gänzlichen Übergabe alles eigenen Willens.
2. In der beständigen Einkehr und im Bleiben in der Gegenwart des Herrn.
3. In dem beständigen, innern Herzensgebet.“

Das frappierte den Kaiser so, daß er Stilling beide Hände drückte und mit nassen Augen sagte: „Das ist auch meine innigste Überzeugung.“

Stilling erzählte im Verlaufe des Gesprächs, er habe mit jemandem einen Bund gemacht, dem Herrn treu zu bleiben bis in den Tod. Da stand der Kaiser auf und sagte: „Nun, diesen Bund wollen wir beide auch schließen.“ Dann küßte er Stilling und ging davon.

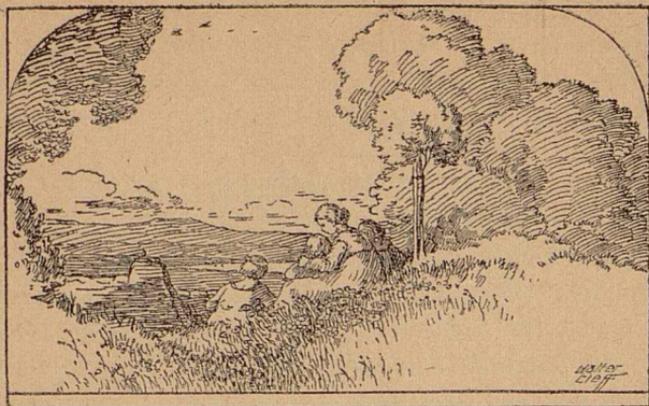
Schön und wahrhaft erbaulich war auch das Sterben dieses ausgezeichneten Jüngers Jesu. Es war in der Passionszeit 1817, als beide Eheleute auf dem Krankenbett lagen. Am 22. März ging Elise sanft und selig zum Herrn. Als man dem ehrwürdigen Greise die Kunde brachte, faltete er in Ruhe seine Hände, hob seinen Blick zum Himmel, seufzte und dankte: „Gottlob, sie hat vollendet!“ Seitdem lebte er auch schon mehr in jener Welt und sagte zu seinen trauernden Lieben: „Sehet, das kann mir nicht so leid sein als euch, da ich hoffe, sie bald wieder zu sehen“. Dann, in der Karwoche, kam auch sein Heimgang. Mehrere Stunden rang er um seine Vollendung. Und es war, als wenn fernher Strahlen vom Reiche des Lichtes sein Antlitz umleuchteten und ihm

Kraft im Kampfe zuführten. Mehrmals stammelte er Flehensworte, als: „Herr, schneide den Lebensfaden ab!“ Dann: „Vater, nimm meinen Geist auf!“ Endlich hatte er ausgerungen. Die scheidende Seele ließ alle ihre Freundlichkeit, Reinheit und Würde der leiblichen Hülle zurück. Auf Erden war Trauer um den vollendeten Vater, Wohltäter und Freund. Aber im Himmel war Freude unter den Seligen und ewiger Lobgesang seiner Seele vor Gott. Wir aber zehren heute noch an den reichen Segnungen, die der Herr in dieses wunderbare Leben hineingelegt hat. Die nachstehenden Auszüge aus seinen Schriften sollen davon Kunde geben.

— \* —

## Heimweh der Seele.

Es gibt hienieden keine größere Freude, als säen zu dürfen und zu können. Ach, daß doch meine Zeitgenossen verständen und fühlten, was ich damit sagen will. Christus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden; was wollte ich lieber, als es brennte schon.“ Und ich armer, unbedeutender Bücherschreiber, der aber diesen großen verkannten König in dieser kalten Herbstabendstunde so inbrünstig liebt, sagt in ebendiesem Sinn: „Ich bin gekommen, alle meine Brüder und Schwestern mit dem Heimweh anzustechen; und was wollte ich lieber, als sie hätten's schon!“



Selig sind, die das Heimweh haben,  
denn sie sollen nach Hause kommen.

Das Heimweh ist das ewige Streben eines Dinges nach seinem Ursprung. Alle Weltkörper haben eine Neigung, eine Schwerkraft, ein Heimweh zur Sonne. Auch ich bin ein solcher Weltkörper, der nach der Sonne hineilt und sich ihr zu nähern gedenkt. Dies ist auch mein Heimweh.

\*

Flüstert dir zu Zeiten ein unsichtbares Wesen hohe Ahnungen in die Ohren und du fühlst Anwandlungen von Heimweh, so eile leisen Trittes von hinnen auf die gebahnte Straße. Denn unter deinen Füßen deckt eine dünne Erdrinde den schrecklichsten Abgrund. Eile! Eile! Es kracht schon unter dir. Glückliche Reise!

Das Licht der bloßen Vernunft oder der Natur hat seinen Nutzen, es ist unentbehrlich. Aber es kann nicht einmal einem Insekt, geschweige dem Menschen, Lebenskräfte gewähren. Sobald aber die sanfte Sonnenwärme reines Wasser duftend in die Höhe zieht, und

es die Flügel des Windes und der Morgenröthe allenthalben im Tau, Regen und Gewitter herabtröpfeln lassen, o dann gedeiht alles; Pflanzen zur Nahrung fürs Vieh, und beides zur Erhaltung des Menschen.

\*

Jeder Mensch hat einen Grundtrieb, dem alle andern untergeordnet sind. Der gewöhnlichste ist die Sucht, Schätze zu sammeln. Mache du es nicht so. Sondern wenn du wahrhaft reich werden willst, so bringe deine Kapitalien im Vaterlande unter. Da sind dir die Hypotheken sicher. Auf deiner Reise wirst du auf jeden Fall durch Konkurse leiden und selber am Ende bankerott werden.

Nichts ist lehrreicher als der wahre Gang eines menschlichen Geistes. Er mag nun als lehrendes oder warnendes Beispiel, oder als beides zugleich betrachtet werden.

Willst du den höchst kostbaren, verborgenen Schatz finden, so mußt du dein ganzes Hab und Gut, alle deine Kräfte für das Stück Land, das ihn enthält, hingeben, damit du ein Eigentumsrecht darauf bekommst. Dann durchgrabe das ganze Feld sorgfältig, so kann es dir auch noch vielfältige Früchte tragen. Und wenn du endlich den Schatz gefunden hast, so benutze ihn zum allgemeinen Besten. Prahle aber nicht viel damit, sonst möchte der Fürst dieser Welt seine Regalien (Hoheitsrechte) ausüben.

\*

ja! { Ich kenne keine innigere, erhabnere und tiefer ins Herz gehende Freude als die Berufsfreude. Wer in seinem Wirkungskreis zufrieden ist und nur zu Zeiten die Wonne des Gelingens genießt, dem ist das Heimweh Genuß der Wehmut. Er verabschiedet alle seine Lieben mit Tränen der Zärtlichkeit, aber die

Erinnerung ans Garbenbringen zur Zeit der Ernte fächelt ihm wie ein Ostlütlein aus der purpurnen Frühlingsmorgenröte hohen Frieden in die Seele.

Das Reich Gottes besteht nie im sinnlichen Genuß. Dieser ist nur Knechtelohn. Die Kinder des Hauses finden ihre Seligkeit in der Beförderung des allgemeinen Besten. Wer den Genuß zum Zweck macht, dem gewährt er nie die Seligkeit, die derjenige empfindet, dem er nur Stärkungsmittel zu immer größerer Thätigkeit ist.

\*

Es gibt hienieden keine größere Freude, als säen zu dürfen und zu können. Ach, daß doch meine Zeitgenossen verständen und fühlten, was ich damit sagen will. Christus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden; was wollte ich lieber, als es brennen sehen!“ Und ich armer, unbedeutender Bücherschreiber, der aber diesen großen, verkannten König in dieser kalten Herbstabendstunde so inbrünstig liebt, sage in ebendiesem Sinn: „Ich bin gekommen, alle meine Brüder und Schwestern mit dem Heimweh anzustecken; und was wollte ich lieber, als sie hätten schon!“

\*

Suche nie ein Vergnügen zu genießen, außer wenn es dir zur Stärkung und Erholung nötig ist. Und dann bediene dich seiner, wie sich der Vernünftige der Speise und des Tranks bedient. Nicht um des Wohlgeschmacks, sondern um des Ernährens willen. Und entziehe dich dann dem Genuß, wenn er dir noch angenehm ist. Denn sobald du das Vergnügen zum Zweck machst, so bekommst du ein falsches Heimweh, wenn der Genuß vorbei ist. Du fühlst dann eine Leere, einen Mangel, der dich zum Wirken edler Handlungen träge

und verdrossen macht, und du hastest wieder nach Freude. Folglich wirst du unvermerkt immer sinnlicher und unendlich ungeschickt zum Reiche Gottes. — Wenn du etwas Gutes bewirkt hast, dir eine edle Handlung gelungen ist, so fühlst du immer einen tiefen Frieden in deiner Seele, eine so angenehme Beruhigung, die alle anderen Vergnügen übertrifft. An diesen Genuß gewöhne dein Empfindungsorgan, so hast du immer die Quelle der erhabensten Seligkeit in dir. Und je mehr du dann Gutes wirkst, desto glücklicher wirst du werden.

Freund, es ist nicht genug damit, daß man immer vor der engen Pforte auf- und abspaziert, auch zuweilen durchs Schlüsselloch guckt oder auch probiert, ob man sich durchdrängen könne. — Nein! Man muß anhaltend ringen, bis man sich endlich ganz und gar durchgearbeitet hat. Der Weg zum Verderben ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Und wer zunächst an der Kirche wohnt, kommt oft am spätesten hinein, hingegen die Entferntesten zuerst.

Bei einem Menschen, der das Land der Sinnlichkeit verläßt, um in das Reich der Sittlichkeit und der Heiligung zu reisen, geht eine innere Gesetzgebung vor. Denn, wenn er nun den sinnlichen Trieben nicht mehr gehorchen, nicht mehr alles genießen will, was sie fordern, so gerät er in die Wüste. Wenn er nun da getreu dem Wolkenführer folgt, so kommt er auch an den Sinai. Es offenbart sich in seinem Geist ein erhabenes Gesetz, das für seine verdorbene Natur sehr furchtbar ist, weil es ihr den Tod drohet. Aber eben in diesem Tode wird das wahre Leben gefunden.

\*

Nicht die Länge und Breite, Größe und Tiefe,

sondern der Grad der intensiven Kraft des Wirkungskreises bestimmt den Taglohn des Christen.

Von der Wage der göttlichen Gerechtigkeit sehen wir hier nur eine Schale, die andere ist hinter dem Vorhang. Was wir nun auch diesseits auf die Schale legen und Gott aufopfern müssen, das werden wir jenseits tausendfach wiederfinden. Die menschliche Gerechtigkeit hat verbundene Augen, aber die göttliche nicht.

Wenn man bei dem tugendhaften Wandel noch immer ein irdisches, sinnliches Steckenpferd reitet, so bekommt man gewiß dereinst ein unheilbares Heimweh, wenn man es zurücklassen muß. Deswegen muß man allem absterben, was einen hier festwurzeln kann, und machen, daß man dauerhaftes Heimweh nach dem himmlischen Vaterland bekommt.

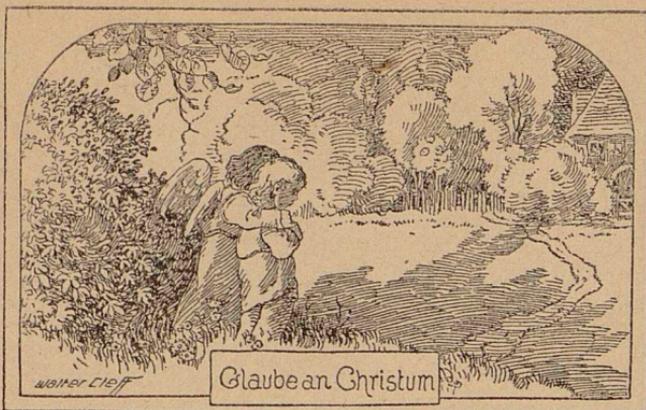
\*

Erfülle den Willen Gottes in jedem gegenwärtigen Augenblick ganz und siehe nicht in die Ferne, damit du nicht straucheln mögest. Wenn du dies befolgest, so wird es dir in der Wüste an Brot und im dürren Lande an Wasser nicht fehlen. Wirst du aber deinem eigenen Willen folgen, so wird dir das Land des Segens zum Fluch und ein Eden zur Sandwüste werden. Die Vorsehung ist die weiseste Führerin. Verleugnung des Eigenwillens und unbedingter Gehorsam gegen das göttliche Gesetz sind ihre Maxima. Sie belehrt uns durch die Erfahrung und wandelt ungesehen, wie ein Cherub mit dem flammenden Schwert, vor uns her. Siehe nur immer vor deine Füße, damit du ihre glänzenden Fußtritte nicht verfehlest. Die beste Sabbatfeier ist Anschickung zur Heimreise.

— \* —

## Glaube an Christum.

Was die Sonne in der Körperwelt ist, das ist das  
menschgewordene ewige Wort in der Geisterwelt.



Die größte Idee, die ein Mensch denken kann, ist: ein Wesen meines Geschlechts, mein wahrer, fleischlicher Bruder, ist der wahre Gott des Himmels und der Erden; und die ewige Gottheit ist ein Wesen meiner Art geworden. Und diese größte Idee aller großen Ideen ist so groß, daß sie dem Herzen tief empfundene, unwiderlegbare Wahrheit wird; wobei } jede Vernunft verstummt. Sie ist die Grundfeste und das Wesen der ganzen christlichen Religion.

\*

Was die Sonne in der Körperwelt ist, das ist das menschengewordene ewige Wort in der Geisteswelt. Auch dieses Licht schien am vierten großen Welttage in die Finsternis und machte aus Abend und Morgen den vierten Tag. Dies Licht ist die göttliche Wahrheit oder Erkenntnis des Sittengesetzes, und seine Wärme ist die göttliche Liebe. So wenig nun die physischen Kräfte einer Blumenthospse gezwungen oder ihre Geseze verändert werden, wenn sie aus

einem kalten, schattigen Ort an eine warme, sonnenreiche Stelle gesetzt und sie da schleunig zum Aufblühen gebracht wird, so wenig wird die Willensfreiheit eingeschränkt, wenn sich der menschliche Geist, durch die Erkenntnis seines äußerst elenden und unvollkommenen Zustandes bewogen, freiwillig entschließt, von nun an ein besserer Mensch zu werden, und sich dann durch diesen festen, unwiderruflichen Willen — vereinigt mit einer herzlichen Sehnsucht nach Heiligung — und durch ein unablässiges Gebet, dieser Geistessonne — wie von einem Magnet angezogen — immer mehr nähert, und also auch immer stärker von ihr bewirkt wird. Die physische Vernunft kann freilich das „Wie“ nicht begreifen, denn sie ist bloß auf die Sonnenwelt eingeschränkt; aber die moralische Vernunft begreift es sehr wohl.

\*

Mein Grundsatz im Bibelerklären ist der: Die Bibel ist ein großes, harmonisches Ganzes. Sein Ziel ist Christus, die Erlösung der Menschen durch sein Leiden und Sterben; und dann sein Reich. Zu diesem großen harmonischen Ganzen paßt jeder Spruch, wie jeder gehauene Stein im Tempel Salomos. Und die Erklärung jeden Spruches kann demzufolge nichts anderes sein als eine Bestimmung alles dessen, was er als Stein im großen Bau leistet, wozu er dient, wofür er da ist, und worüber er mich belehrt und belehren kann.

Wer da von Herzen glaubt, daß Jesus Christus gleicher Natur mit dem Vater der Ewigkeit — von einer Seite, und auch gleicher Natur mit allen Kindern Adams von der andern Seite ist, — —

wer da glaubt, daß in der menschlichen Natur die sittlichen Kräfte weit weniger entwickelt werden, als die sinnlichen, daß also das menschliche Geschlecht, sich selbst überlassen, ewig verloren gehen würde, — wer von Herzen glaubt, daß Jesus Christus deswegen in die Welt gekommen sei, um die Menschheit durch Lehre, Leben und Leiden zu erlösen — wer dies alles von Herzen glaubt und seinen Wandel darnach einrichtet, der ist mein Bruder.

\*

Eure Religion — ruft Stilling einmal den Rationalisten zu — würde allerdings die einzig wahre sein, wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Ihr wollt nicht zugeben, daß der Mensch wirklich gefallen sei, sondern behauptet, daß alles moralische Böse aus seiner unvermeidlichen Eingeschränktheit herrühre. — Aber bedenkt doch, daß aus der Eingeschränktheit nicht Mangel an Kenntniß, und Irrtum, und Schwäche des Willens, folglich negative Übel aus Schwachheit, aber keine positiven Übel aus Bosheit entstehen können. Aus der bloßen Eingeschränktheit entstehen keine Spigbuben und Mörder und auch keine vorsäglichen Bösewichte. Doch das alles hat ja auch Kant in seiner Abhandlung vom radikalen Bösen aus der Vernunft hinlänglich bewiesen. Es bedarf überhaupt nur guter Augen, so sieht man aus der Erfahrung, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar.

Und für diese Menschen, so wie sie gegenwärtig sind, predigt ihr die Religion der bloßen, noch dazu verderbten Vernunft! Glaubt ihr denn, es sei für den Lahmen und Kranken, der am Wege liegt, genug,

|| wenn man ihm vordemonstrirt, wie er aufstehen und  
.. seine beiden Füße brauchen müsse? Wird der Lahme  
und Kranke nicht mit Recht sagen: „Herr, ihr seid  
nicht gescheit! Macht mich erst gesund und schafft  
Kraft in meine Beine, dann soll's am Gehen nicht  
fehlen“. Der Mensch ist in einen Zustand geraten,  
der ihm nicht natürlich ist, folglich bedarf er auch  
übernatürlicher Mittel zu seiner Rettung.

Wir haben alle in eine Lotterie gesetzt, worin  
ewiges Leben und Seligkeit der Gewinn und ewige  
Verdammnis der Verlust ist. Wir Christen können  
auf keinen Fall verlieren. Denn irrten wir auch, so  
wird doch immer der höchste Gewinn, den ihr er-  
wartet, unser sein. Und irren wir nicht, wie's zu-  
verlässig der Fall ist, so gewinnen wir das höchste  
Los. Und wenn ihr nicht irret, sondern recht habt,  
so gibt es keine Seligkeit des Christen, sondern nur  
einen erhöhten Zustand nach diesem Leben, wovon ihr  
ganz und gar nichts wißt, wobei ihr also viel wagt.  
Irrt ihr aber, und nichts ist gewisser als das, so  
ist die ewige Verdammnis euer Erbteil. Denn ihr  
wüthet den Weg der Erlösung, und habt ihn  
verworfen!

Nun sagt mir, wer ist unter uns der weiseste?

Es gibt nichts Schrecklicheres als die Denkungsart  
der Juden zu Christi Zeiten. Der größte Beweis  
seiner Gottheit, die Auferweckung Lazari, bestimmte  
sie eben, mit seiner Hinrichtung zu eilen, damit ihnen  
die Römer nicht Land und Leute wegnehmen möchten.  
Aus eben diesem Geist rührt es auch heutzutage her,  
daß man mit Gewalt die Überzeugung der Religion  
unterdrückt. Die Juden kreuzigten Christum. Und

doch nahmen ihnen die Römer Land und Leute. Bei uns wird Er wieder gekreuzigt. Und wer verheert unsre Städte, führt unsre streitbare Mannschaft weg und erobert unsre Provinzen? (Stilling denkt hier an die Gewaltherrschaft Napoleons I.) Christus tat sehr vieles aus der Absicht, damit die Schrift erfüllt würde. Wir anderen, jüngeren Kinder müssen darinnen unserm erstgebornen Bruder nachahmen, so wird die Ökonomie ein wohlthätiges Ganzes werden. Die Geschichte der Juden unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems ist das Miniaturgemälde von dem allgemeinen Gerichte Gottes über die ganze Christenheit. Der Fürst der Finsternis hat von jeher seine Cathedral-Kirchen gehabt, wo er sich so recht nach Herzenslust im geopfert Menschenblut berauschen konnte. Die erste, die etwas zu bedeuten hatte, war zu Jerusalem neben dem Tempel des Vaters. Die zweite zu Rom neben dem Tempel des Sohnes. Und die dritte baut man jetzt allenthalben im Licht der Aufklärung neben dem Tempel des hl. Geistes — diese Sünde an dem hl. Geist kann nicht vergeben werden. !

\*

Wenn die ungezogenen Kinder groß geworden sind, so geben sie dem Vater Widerworte und wollen ihm nicht mehr gehorchen. Sie dünken sich verständiger als er. Er ist ja noch ein Mann nach der alten Welt. Sie aber haben den Wein der Aufklärung mit vollen Odemzügen getrunken; und sie sind vorlauter Verstand trunken geworden. Bei den Bienen heißt man dies Trunkenwerden die Hörnerkrankheit. Wild und grimmig stechen sie dann um sich her, bis ihnen der Stachel entgeht, und sie darüber sterben. gut!

müssen. Ihr lieben Leute, hütet euch vor der Hörnerkrankheit!

Ich kenne einen alten Mann, auch einen Mann nach der alten Welt, der also nicht aufgeklärt ist. Er glaubt an den Fall Adams und Evas, und daß sie die Schlange verführt habe. Er glaubt von sich, daß er von Natur zu allem Bösen geneigt sei; daß er aber auch fromm werden müsse, und daß er's könne, wenn er herzlich an Christum glaube und dann unaufhörlich gegen die Sünde kämpfe. Ja, er glaubt sogar, daß er die Kräfte zu diesem Glauben und Kämpfen durch sein brünstiges und anhaltendes Gebet von Gott erbettelt habe. Er sieht sich also als ein höchst unwürdiges Wesen an, das alles Gute, was es ist und hat, der unverdienten Gnade Gottes allein schuldig ist, und daß er wegen aller seiner Sünden und Unvollkommenheiten unmöglich selig werden könne, wenn er's nicht um des Verdienstes Christi willen wird, — aber er weiß, daß er's wird. In dieser Hoffnung genießt er den Vorgeschmack des ewigen Lebens. Und wo ihm etwas Widriges begegnet oder ihn jemand drückt, da dankt er auch Gott für diese Leiden; denn er weiß, daß sie Besserungsmittel sind. Die Werkzeuge dieser Leiden aber haßt er nicht, sondern er tut ihnen Gutes, wo er kann. Besonders aber ehrt und fürchtet er seine Obrigkeit. Ist sie böse, so weiß er, daß das seine Schuld nicht ist. Er gehorcht und überläßt Gott die Rache. Denn Rebellion gegen sie ist Kampf gegen die Ordnung Gottes.

Dagegen kannte ich auch einen sehr aufgeklärten Mann, einen netten Schriftsteller, dem's nirgends

recht war, weil's überall Gesetze, Obrigkeiten und Geistliche gab, dem immer ekelte, wenn von Christo die Rede war, der immer von Tugend, Menschenliebe und Wohlthätigkeit sprach und griesgramte, wenn man sie gegen ihn nicht ausübte; der Gift und Galle über Fürsten und Adel kochte, aber sein Weib, Kinder und Gesinde mit eisernem Despotismus drückte; der dem Adel gegenüber von nichts als Gleichheit und Menschenrechten räsionierte, aber den ehrlichen Bauer und Handwerksmann wie einen Hund traktierte. Dieser Mann war so aufgeklärt, daß man ihm Kinder zur Erziehung anvertraute.

Wer unter diesen beiden ist der glücklichste, der nachahmungswürdige? Etwa keiner? Etwa der, welcher mitten inne steht? — Aber wer diesen schmalen Pfad zu treffen vermeint, der sehe wohl zu, daß er als ein Dissen, der weder kalt noch warm ist, nicht dereinst ausgespien wird!

\*

Christus und seine Apostel reden viel von der Macht des Glaubens. Alles konzentriert sich in den Worten: „Alles ist möglich dem, der da glaubet“. Und das ist auch eine ewige Wahrheit. Sie ist sogar nach dem Wortstande richtig. Nur müssen wir die Sache sehr wohl auseinander setzen, wenn wir nicht auf gefährliche Irrwege geraten wollen. Ich will einmal den Fall setzen, Gott gebe einem guten Christen die vollkommene Gewalt über die Natur, so daß er in der That große natürliche Wunder wirken könnte. Gehörte dann nicht auch göttliche Weisheit dazu, um eine solche Wahl zu treffen, daß man nicht etwas in der Natur zerstört

oder sonst den großen Plan Gottes in seiner Regierung durchkreuzte? Diese göttliche Weisheit kann aber niemand haben als Gott. Es bleibt also nichts anderes übrig, als daß Er, wenn Er durch einen Menschen ein Wunder wirken will, ihm in dem Augenblicke einen göttlichen Blick in die Seele strahlen läßt, in welchem der Wundertäter erkennt, er werde Kraft haben, das Wunder zu verrichten, und zugleich ein tiefes Zutrauen zu Gott fühlt, es werde ihm zu seiner Ehre gelingen. Dies ist eigentlich der wahre Wunderglaube. Es ist natürlich, daß sich Gott solcher Mittel niemals bediente, so lange er durch den ordentlichen Lauf der Natur seinen Zweck erreichen kann. Nun wollte Christus seine Apostel und die apostolischen Männer durch seinen Geist zum Wundertun ausrüsten. Er mußte ihnen also Winke geben, daß sie jenem göttlichen Lichtstrahl in ihrer Seele folgen, ihm glauben müßten; und wenn sie das täten, so sollten sie Berge versetzen.

Auf eine ähnliche Art geht es zu, wenn große Glaubenshelden wunderbare Dinge ausführen, die eben gerade keine Wunder sind, doch aber gemeine Kräfte übersteigen, wie z. B. Aug. Herm. Francke und andere mehr.

Bei der Stiftshütte war jedes kleine und große Stück nach Maß, Gewicht und Zahl aufs genaueste bestimmt, damit das vollkommenste Ebenmaß im Ganzen entstehen möchte. Bei dem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit darf ebenfalls kein Nagel vergeffen werden, damit das vollkommenste himmlische Ideal herauskommen möge. Nur die vom Herrn bestimmten Werkmeister, die Bezaleel und Ahaliab,

dürfen den neuen Tempel bauen. Die Arbeiter, die sich von selbst herzudrängen, kennen den Bauriß nicht. Unsere heutigen Künstler gehören größtenteils zu dieser Klasse. Denn sie verschwenden den Reichtum der Natur an Bilder der Wollust und des rasendsten sinnlichen Luxus. Hingegen die erhabenen Bilder der Religion und der sittlichen Tugend räumen sie unter das alte Eisen. Da gehen dann unsere Jünglinge und Jungfrauen hin und opfern ihre Leiber auf Schandaltären in einem langsamen, verzehrenden Feuer, das auch allmählich die Seele ergreift und in Ewigkeit nicht auslöscht.

Also, die von Gott mit Kraft und Weisheit versehenen Bezaleels sind es, die den neuen Tempel zu bauen befugt sind. Und sobald er ganz nach dem himmlischen Muster fertig ist, so kann man sich darauf verlassen, daß Gott seine Wohnung in ihm aufschlägt. Und die zu dieser Kirche eingepfarrte Gemeinde leitet er bei Tag und Nacht durch seine Wolkensäule. Sie müssen aber dann auch genau ihrem Führer folgen, ruhen, wenn er ruht, und reisen, wenn er reist.

Wenn Christus jetzt käme und unsere Kirche visitierte, wie viele Wechsler und Taubenkrämer würde er da hinauszujagen finden! Ja, er wird kommen; aber nicht wie ehemals auf einem Esel, sondern auf einem weißen Pferd, mit vielen Diademen geziert. Deswegen mögen sich auch wohl die Rechnungsführer an ihre Rechnung machen, um sie in Ordnung zu bringen. Wohl dem, der dann mit seinen anvertrauten Pfunden viel erworben hat! Und wehe denen, die nicht wollten, daß er ihr König sein sollte!

Schon in den ältesten Geschichten der Offenbarungen Gottes an die Menschen wird des Schlachtopfers gedacht. Und späterhin sind sie dem Volke Israel als Versöhnungsmittel mit Gott für begangene Sünden anbefohlen worden. Die Idee, durchs feierliche Töten der Tiere in den Tempeln oder auf Altären an heiligen Orten die Gottheit zu versöhnen, war von allen Zeiten und ist noch immer so allgemein, daß sie notwendig eine göttliche Offenbarung zum Grund haben muß. Dann haben auch die Apostel so beständig, so anhaltend und so bestimmt das Leiden und Sterben Christi als das große und allgemeine Versühnopfer für die Sünden erklärt und auf den Glauben an dieses Opfer die Vergebung gegründet, daß ein Unbefangener nicht anders kann, als an den Opfertod Christi, als an die Versöhnung des Menschen mit Gott, zu glauben. Indessen bleibt das ganze Versöhnungswerk ein Geheimnis, das ich diesseits kindlich glauben, aber nicht erhärten will. Die Israeliten mußten Kopf und Fett opfern, die Schenkel und das Eingeweide aber erst waschen und dann verbrennen. Wir müssen auch Kopf und Herz opfern. Dann schießt sich's hernach mit Händen und Füßen von selbst. Dann bestanden auch ihre Dankopfer aus Fett. Freilich kann ein magerer Dank unmöglich gefallen. Wir aber müssen alles, was wir sind und haben, ihm zum Dienst und zum Dank widmen. Keine Sünde wird ohne Feuer und Blut vergeben. Jede sinnliche Lust, die nicht zur Stärkung und Erholung nützlich ist, muß geschlachtet und verbrannt werden. Man muß die Schuldsünden nicht gering schätzen. Jedes Übel, das durch mich, auch mir

unwissend, geschieht, ist doch die Schuld auf meiner Rechnung. Ebenso sehr, als wenn auch mein Nachbar ohne mein Wissen durch mich zu Schaden kommt. Deswegen waren auch bei den Israeliten Schuldopfer nötig, die nun bei uns darin bestehen, daß wir uns täglich bestreben, zu Schuldsünden immer weniger Anlaß zu geben. Dies geschieht durch Abtötung des Eigenwillens und immer steigende Wohltätigkeit. Das heilige, vom Himmel angezündete Opferfeuer darf nie auslöschen; denn es gibt immer etwas zu opfern. Jede Selbstverleugnung ist ein Brandopfer, das dieses Feuer bedarf, und ebenso jede edle That, denn diese ist ein Dankopfer. Bringt ja niemals fremdes Feuer vor den Herrn, damit es euch nicht verzehret! Dieses fremde Feuer sind die sinnlichen Leidenschaften. Alles, was ihr darin opfert, sei es auch noch so rein und heilig, wird unrein.

Wenn ihr die moralischen bösen Geister austreiben sollt, so erinnert euch nur immer, daß dies nicht anders als durch den Glauben geschehen könne. Denn sobald eine sinnliche Neigung zu verleugnen ist und man zweifelt, so überwindet man sie gewiß nicht. Dringt nur immer auf den Glauben an Christum, so könnt ihr ausrichten, was ihr wollt.

\*

Christus müßte der größte Bösewicht und Betrüger sein, wenn er nicht wahrer Gott ist. Denn letzteres hat er selbst von sich bezeugt. Da aber nun sein ganzes Leben und Streben beweist, daß er gerade das Gegentheil, daß er der heiligste, wohlthätigste und wahrheitsliebendste Mann war, der jemals in der Welt gelebt hat, so muß er unstreitig das sein, was er von sich behauptete. Er

muß wahrer Gott sein. Diese Überzeugung würde aber dennoch lange nicht hinreichend sein, die Zweifel zu überwinden, wenn ich nicht die Kraft seiner Erlösung an meinem Herzen empfunden hätte. Diese allein macht das Herz gewiß. Wenn man seine Sündenlast so ganz fühlt und zugleich aus Erfahrung weiß, daß alle, auch die edelsten Handlungen, so ganz mit Sünden besleckt sind und man nach so mancher Anstrengung aller seiner Kräfte doch immer in Ohnmacht zurücksinkt und dann doch überzeugt ist, daß man vollkommen werden müsse, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, — dann ist guter Rat teuer und außer Christo keiner zu finden.

\*

Wenn Christus sich einen guten Hirten und seine treuen Verehrer Schafe nennt, welch ein Reichthum von Begriffen drängt sich da auch dem einfältigsten Christen auf! Wie liebenswürdig erscheint der Herr in diesem Wilde! Und wie treffend zeigt sich der Charakter der Christen im Charakter der Schafe! Schreibe einen ganzen Vogen voll in dogmatischem Tone, er macht den Eindruck nicht, den Christus mit so wenigen Worten macht.

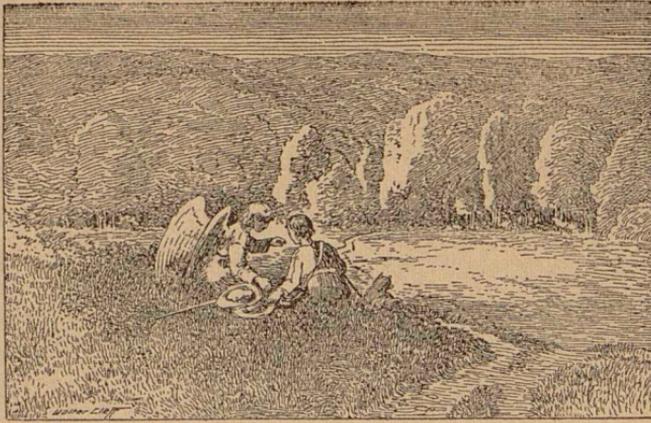
\*

Das Wort „Gott“ und „Jesus Christus“ soll und darf nie anders als mit Ehrfurcht, Andacht und Würde ausgesprochen werden. So oft es ohne diese Gemüthsgealtten aus dem Munde geht, ist es Mißbrauch des Namens Gottes, der nicht ungestraft bleibt und dem Christen durchaus nicht geziemt. Der Christ soll ernstlich auf alle seine Worte wachen und solche Ausrufungen vermeiden; denn sie gehören vorzüglich unter die unnützen Worte, von denen der Mensch dereinst Rechnung ablegen soll.

———— \* ————

## Des Christen Kampfesleben.

Jede Kraft, der entgegengewirkt wird, verstärkt sich.



Wenn der Christ und Kreuzritter in der durchkämpften Glaubensprobe das Kleinod erlangen und im seligmachenden Glauben an Jesum Christum bewährt erfunden worden ist, so ist dieses nun sein Eigentum. Er hat das Abrahams-Erbe in Besitz. Jetzt fehlen ihm nur noch die Waffen, dieses sein Erbteil zu beschützen. Die menschliche Seele hat den unvertilgbaren Trieb der Eigenliebe in sich. Dieser mischt sich in alles. Er sucht sogar im Allerheiligsten geistig-sinnlichen Genuß. Wird dieser nun nicht immer verleugnet und in seinen gebührenden Schranken gehalten, so geht er immer weiter und stürzt früher oder später den Geist um so viel tiefer ins Verderben und Verdammnis, je höhere Stufen er in der Heiligung erstiegen hatte. Deswegen führen nun die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes die Seele von einer Verleugnungsprobe in die andere, bis sie hinlänglich gegen solche Gefahren gesichert ist.

Nichts ist meisterhafter, als die Verführungsmethode des Schlangengeistes. Erst erregt er Zweifel, ob man auch das Gebot Gottes recht verstehe. Dann erklärt er es nach einem der Sinnlichkeit gefälligen Verstande. Und nun erregt er Stolz und Begierde des Genusses. Und so ist der Fall fast unvermeidlich. Der einfältige Glaube, die Erklärung, die der Sinnlichkeit am wehesten tut, dann Demut und Selbstverleugnung, dies sind die Waffen, wodurch er gewiß überwunden wird. Wer nun in diesem großen Kampfe bestehen und den Sieg aller Siege über den Drachen, die alte Schlange, davontragen will, der muß sich an die Mündung seiner Höhle stellen und beständig wachsam sein. So oft dann das Ungeheuer seine Schnauze nur blicken läßt, muß man alsobald darauf klopfen, so wird es allemal zurückfahren und nie herauskommen, es wird also verhungern und verdursten müssen. Kommt's aber einmal heraus ins Freie, so ist der Kampf schwer und der Sieg fraglich.

\*

Je mehr Feinde einer hat, desto mehr muß er kämpfen, um zu überwinden, einen desto bessern Willen und desto mehr Kraft hat er nötig. Wer den besten Willen und die meiste Kraft hat zum Kampf gegen die Sünde, der ist Gott am wertesten. Wer also die meisten und mächtigsten Leidenschaften hat, sie aber nach und nach bekämpft und überwindet, bei dem müssen auch Wille und Kraft vorzüglich stark sein. Gott liebt ihn und vergibt ihm um Christi willen alle seine Sünden. Je mehr nun wiederum dem Sünder vergeben wird, desto stärker liebt er.

Und diese Liebe, die da stärker ist als Tod und Hölle, hilft ihm nun vollends siegen und überwinden. Wo die Sünde mächtig ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. Was sollen wir nun hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren? Sollen wir Rebellen, Ungläubige, mit einem Wort erst Luziferanten werden, um uns hernach zu bekehren und so die Gnade gegen und in uns zu erhöhen, um desto mehr Freude im Himmel zu verursachen? Das sei ferne! Auf die Weise mag ich meines Orts die Freude der Seligen nicht vermehren.

Zwei sehr widerwärtige Kräfte wirken just (geschrieben Ende des 18. Jahrhunderts) und bringen eben die heftigste Gärung hervor. Auf der einen Seite Drang und Eifer für die Religion, und auf der anderen Seite Drang und Eifer wider dieselbe. Beiden Kräften bahnte die Leibnizisch-Wolfsche Philosophie den Weg. Der höchst gefährliche und höchst nützliche Grundsatz: daß man nichts glauben muß, als was Erfahrung und Vernunft untrüglich beweisen, gibt dem Religionszweifler einen festen und sichern Tritt auf dem Wege zur Verwirrung und zur äußersten Ungewißheit und dem gutartigen Christen in seiner Bibel- und Religionsforschung das herrlichste Mittel an die Hand, das lautere, reine und einfältige Licht der Wahrheit von allem schwärmerischen Glast und Irrlichtern zu reinigen. Hier gilt das Motto: „Mittelmaß die beste Straß“.

Die christliche Religion ist unter allen existierenden die beste. Wer sie also verläßt, der muß eine noch bessere erfinden, die noch nicht existiert. Und das

will wahrlich etwas sagen. Der Christ geht seinen Gang ruhig fort. Er glaubt, daß er Kräfte habe, um sich zu vervollkommen, daher tut er auch sein Bestes. Er glaubt, daß Gott in Christo sein Gebet erhöre; daher hängt er mit kindlicher Zuversicht in allem von Gott ab. Er glaubt, daß Gott um des Leidens und Sterbens Christi willen ihm die begangenen Sünden vergeben werde, wenn er sie anders herzlich bereut und in Zukunft meiden. Daher fühlt er immer mehr Drang, vollkommener zu werden, und genießt doch Gewissensruhe und Seelenfrieden.

Hört alle, ihr guten Leute, die ihr euch betören laßt, den Stein der Weisen zu suchen und euren Beruf zu versäumen. Glaubt mir, kein Mensch in der Welt kann das große Universal kennenlernen, viel weniger machen. Und wenn ihr alle Bücher der Welt durchleset, so hilft euch das alles gar nichts. Lebt in eurem Berufe getreu und seid wahre Christen, so werdet ihr jenseits dem Grabe mehr besitzen, als euch hier der Stein der Weisen geben kann. Alle Weisheit hilft nichts, wenn man nicht die sieben reinen Flämmchen vor dem Throne Gottes kennt. Wer die noch nicht ganz gewiß und ohne zu irren in jedem Theilchen der Schöpfung wirken sieht, der zünde nur ja keine Kohle an, den Stein der Weisen zu suchen. Ihr versteht mich, verborgene Freunde der Natur!

Wer die Lehre Christi treu befolgt und an ihn, als an den eingebornen Sohn Gottes und Welt-  
erlöser, glaubt, der soll nicht Pietist, sondern Christ heißen. Und das deswegen, weil man mit

dem Worte Pietist den Begriff eines Frömmers, das ist eines Menschen verbindet, der sich äußerlich durch fromme Gebärden, Reden und Heiligenschein auszeichnet, innerlich aber ein Grab voller Moder und Verwesung ist. Da nun die große Welt überhaupt das Wort in diesem Sinne nimmt, so finde ich es unschicklich, wenn wahre Christen Pietisten heißen wollen.

Ich will weder Calvinist, noch Herrenhuter, noch Pietist heißen. Das alles stinkt nach dem Sektengeist. Ich bekenne mich einzig und allein zu der Lehre Jesu und seiner Apostel. Und ich trage dabei zum Unterschied der verschiedenen politisch festgesetzten Religionsgesellschaften die Uniform der Evangelisch-reformirten Kirche, weil ich doch einmal eine Uniform haben muß, bis es dann endlich zu den weißen Kleidern kommt.

Die Hauptsache des Christentums beruht nach meiner Überzeugung auf folgenden Grundsätzen:

1. Die heiligen Schriften, so wie wir sie gegenwärtig haben, enthalten vom ersten Kapitel des ersten Buches Moses an, bis aufs letzte Kapitel des Propheten Mesach, und vom ersten Kapitel des Evangeliums Matthäi an, bis aufs letzte Kapitel der Apokalypse, die Geschichte der Offenbarungen Gottes an die Menschen und sind daher die einzige zuverlässige Quelle aller der übersinnlichen Wahrheiten, die dem Menschen zu seiner Bestimmung nötig sind.

2. Die ersten Menschen waren von Gott vollkommen erschaffen worden. Sie sündigten aber durch Ungehorsam gegen Gott und verloren dadurch das Gleichgewicht zwischen den sinnlichen und sittlichen

Grundtrieben. Die sinnlichen wurden immer überwiegender, und daher wurde in ihrer ganzen Nachkommenschaft das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf und immerdar.

3. Vorher war auch schon eine Klasse höherer geistiger Wesen von Gott abgefallen und böse geworden; der Fürst dieser Wesen hatte die ersten Menschen zum Abfall verleitet. Diese bösen Geister können dann auf den geistigen Teil des Menschen wirken, wenn er ihnen Anlaß dazu gibt. Es gibt aber auch gute Geister, die um den Menschen her sind und ebenfalls auf ihn wirken, wenn es die Umstände erfordern. Jene bösen Geister nebst ihrem Fürsten, dem Satan, seine Engel und alle bösen Menschen nenne ich das Reich der Finsternis.

4. Gott hat von Ewigkeit her ein Wesen ausgeborn, das mit ihm gleicher Natur ist und gegen ihn in dem Verhältniß steht, wie ein Sohn gegen seinen Vater, daher nennt es auch die Bibel den Sohn Gottes, den Logos, das Gottwort. Dieser Sohn Gottes übernahm die Führung und Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts. Im alten Bunde offenbarte er sich unter dem Namen Jehova, und im neuen Bunde als wahrer Mensch unter dem Namen Jesus Christus. Er ist Gott und Mensch in einer Person.

5. Dieser Gottmensch Jesus Christus erlöste die gefallene Menschheit durch seinen blutigen Opfertod von der Sünde, vom Tode und von der Strafe der Sünden. In diesem blutigen Opfertod liegt der Grund zur Versöhnung mit Gott, zur Vergebung der Sünden, folglich auch der Seligkeit. Die Sittenlehre Christi, die schon in allen ihren Punkten im



alten Testament enthalten und sogar von Heiden fast vollkommen gelehrt worden ist, dient nur bloß dazu, damit man prüfen könne, ob der blutige Opfertod Christi und inwiefern er an einem Menschen seine Wirkung getan habe? Sie ist die natürliche Folge des Erlösungsgeschäfts; aber ohne dieses ebensowenig gottgefällig auszuüben möglich, als daß ein Kranker die Geschäfte eines Gesunden sollte verrichten können.

6. Jesus Christus stand von den Toten auf und wurde dadurch auch die Grundursache der Auferstehung der Menschen. Dann fuhr er gen Himmel und übernahm die Weltregierung. Er ist also jetzt der Gott, der alles regiert, alle Schicksale der Menschen lenkt und im großen wie im kleinen, im ganzen wie im einzelnen alles zum großen Ziel der Menschenerlösung leitet und endlich hinausführt. Zu dem Ende steht er mit allen seinen wahren Verehrern und treuen Dienern, nebst den heiligen Engeln, als das Reich des Lichts dem Reich der Finsternis gegenüber. Beide kämpfen so lange gegeneinander, bis das Letzte ganz überwunden und so das Erlösungsgeschäft vollendet ist. Dann überantwortet der Sohn dem Vater wieder das Reich, und dieser ist dann wieder alles in allem.

7. Gott will und muß in Jesu Christo, in seinem Namen, das ist: in seiner Person angebetet werden. Gott außer Christo ist ein metaphysisches Unding, das sich die fühne Vernunft von der Idee eines höchst vollkommenen Menschen abstrahiert hat. Dieses Unding, das nirgends als im Kopf der Philosophen existiert, anbeten, ist pure Abgötterei. In Christo findet man nur den Vater der Menschen; nur da will und kann er angebetet werden.

8. Der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, ist wahrhaft ein Wesen, mit dem Vater und dem Sohn gleicher göttlicher Natur. Er ist eine moralische göttliche Liebeskraft, die von beiden ausgeht, sowie Licht und Wärme von der Sonne ausstrahlen. Seit dem ersten Pfingsten bis daher ist er beständig wirksam. Jeder, der von Herzen an Christum glaubt, seine Heilslehre annimmt, sein Sündenelend herzlich bereut und nun mit inniger Seele wünscht, von der Sünde frei und ein wahres Kind Gottes zu werden, der zieht nach dem Verhältnis seines Glaubens und in dem Grad seiner Sehnsucht den heiligen Geist an, so, daß dann seine sittlichen Kräfte immer mehr und mehr gestärkt und seine sinnlichen je mehr und mehr geschwächt werden.

Dies ist mein beständiges, wahres, durch viele Prüfungen, Erfahrungen und Läuterungen bewährtes Glaubens-, Lehr- und Lebenssystem, welches ich während meines vieljährigen Ringens nach Licht und Wahrheit, aus Drang des Herzens einzeln, nach und nach, wie seltene Goldkörner, an meinem mühseligen Pilgerwege aufgelesen, gesammelt und dann in ein vernünftiges Ganzes gebracht habe. Es ist das reine Dogma der heiligen Schrift, auf dessen Gewißheit und Wahrheit ich leben und sterben will.

Dieser alten christlichen Glaubens- und Heilslehre steht nun die neue Aufklärung gerade gegenüber. Edle und Wahrheit liebende, rechtschaffene Männer ziehen die letztere der ersten aus dem Grunde vor, weil sie überzeugt sind, daß die durch die Aufklärung geänderte Religionslehre der menschlichen Vernunft angemessener sei als jenes altchristliche System. Sie

Aufklärung

haben daher eine Exegese, eine Bibelerklärung erfunden, die zu ihrer Philosophie paßt. Allein die guten Männer merken oder merken nicht, daß die Tendenz dieser neuen Aufklärung auf bloße Naturreligion hinstrebt, deren Dogmen bloße Sittenlehre ist, die am Ende die Sendung Christi ganz unnötig macht und der Bibel nicht mehr bedarf. Da nun aber weder das ästhetische Gefühl noch die Schönheit der Tugend die durch den Fall Adams verlorenen sittlichen Kräfte geben kann, so nimmt unter der Herrschaft der Aufklärung die Sittenlosigkeit unaufhaltbar zu, das Verderben wächst mit beschleunigter Bewegung, die Menschheit sinkt in die aller sinnloseste Barbarei zurück, und die göttlichen Gerichte üben strenge und gerechte Rache über ein Volk aus, das alle Mittel zur sittlichen Besserung und Veredelung verachtet.

Dagegen beweist die Erfahrung aller Jahrhunderte an Millionen einzelnen Menschen, daß die altchristliche Glaubenslehre ihre Anhänger zu guten und heiligen Bürgern, Ehegatten, Freunden, Eltern und Kindern gebildet habe. Die Aufklärung kann wohl hin und wieder einen ehrbaren Menschen und bürgerliche Tugend — aber doch nur zur Not — zustande bringen. Ein solcher Mensch kann zu Zeiten eine glänzende That ausüben. Aber im Verborgenen, völlig unbekannt, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe, auch den Feinden, mit Aufopferung, Wohltaten erzeigen, das ist schlechterdings nur da möglich, wo der Geist Christi herrschend ist.

ja! { Nun entsteht aber die höchst wichtige Frage, woher es doch komme, daß solche edle, wahrheitsliebende Männer bei allen diesen unzweifelbaren Erfahrungen

denn doch noch immer bei ihrem Aufklärungssystem bleiben? Hierauf dient zur Antwort: Es gibt zwei Grundlagen aller religiösen Demonstration. Sind diese Prämissen falsch, so wird auch jede mathematisch richtige Beweisführung falsch und unrichtig. Und das ist hier gerade der Fall.

Die ganze christliche Glaubenslehre gründet sich auf folgenden Grundsatz: Gott schuf die ersten Menschen als frei wirkende Wesen, mit der Tendenz zu immer wachsender sittlicher Vollkommenheit, und damit in gleichem Schritt gehenden Genuß des höchsten Gutes. Sie ließen sich aber durch ein unbekannt böses Wesen verführen, daß sie ihre Tendenz zu immer wachsender sinnlicher Vervollkommnung und damit in gleichem Schritt gehenden Genuß der irdischen Güter anwendeten. Diesen Grundsatz lehrt uns die Heilige Schrift. Und daß er unzweifelbar sei, das lehrt uns eine beinahe sechstausendjährige Erfahrung. Hierauf folgt nun unmittelbar:

Wäre der Mensch in seinem natürlichen Zustand geblieben, so wäre ihm auch die Befolgung der Sittenlehre natürlich gewesen. Sein Kopf hätte sie ihm gesagt, und sein Herz hätte sie befolgt. Dann war also die Naturreligion die einzig wahre. In dem gegenwärtigen gefallenem Zustand aber, wo die Sinnlichkeit allwaltend herrscht und die sittlichen Kräfte gelähmt sind, kann man von dem schwächern Teil nicht fordern, daß er das Stärkere überwinden soll, folglich ist in der Natur kein Weg zur Erlösung, sondern der Schöpfer muß wiederum ins Mittel treten, wenn die Menschheit gerettet werden soll.

*woher war  
man das  
geht das  
wacht? sie  
waren die  
sich die  
Sünde?*

2

Wer nun auf diese Vorderſätze eine richtige, logiſche Beweisführung gegründet, der findet die ganze chriſtliche Heilslehre ſehr vernünftig und die heutige Aufklärung ſehr unvernünftig.

Der Grundſatz der Aufklärung aber iſt nun folgender: Die ganze Schöpfung iſt ein zuſammenhängendes Ganzes, welchem der Schöpfer ſeine geiſtigen und phyſiſchen Kräfte angeſchaffen und unveränderliche Geſetze gegeben hat, nach welchen ſie unaufhaltbar wirken, ſo daß alſo nun keine göttliche Einwirkung mehr nötig iſt. Folglich geht alles in der ganzen Schöpfung einen unabänderlichen, notwendigen Gang, der das allgemeine Beſte aller Weſen zum Zweck hat. Die Menſchenklaſſe iſt ein Teil dieſes Ganzen, und die wenigen Geſetze der Natur wirken ſo, daß der freie Wille jedes Menſchen bei jeder Handlung ſo gelenkt wird, daß er das tut. Die Sittenlehre enthält die Geſetze, nach denen der freie Wille geleitet werden muß. Dieſer Grundſatz iſt der eigentliche Determinismus. Und man mag ſich verſtecken und verwahren wie man will, bei allen, auch den gemäßigſten Neologen, iſt er mehr oder weniger offener oder verſtecker, die Grundidee von allem.

Wie mag aber wohl die Vernunft zu dieſer Idee gekommen ſein? Antwort: Auf einem ſehr natürlichen Wege. Sie ſuchte ſich von dem Dasein eines höchſten Weſens zu überzeugen und dann auch ſeine Natur und Eigenſchaften zu ergründen. Und da ſie in der ganzen ſinnlichen Schöpfung kein anderes vernünftiges Weſen kennt als ſich ſelbſt, ſo abſtrahiert ſie alle Schranken von der menſchlichen Seele weg und findet alſodann eine unendliche, vernünftige, allmächtige

*auch die  
Liebe?*

tige, allwissende, allliebende, allgegenwärtige menschliche Seele, die sie nun Gott nennt. So wie nun ein menschlicher Künstler ein Kunstwerk, z. B. eine Uhr, macht, diese Uhr aber sehr unvollkommen sein würde, wenn der Künstler immerfort bald hier, bald da ein Mädchen drehen, rücken oder auf irgendeine Art immer nachhelfen müßte, so hat der höchst vollkommene Künstler auch eine Maschine gemacht, die aber, eben darum, weil der Meister höchst vollkommen ist, auch höchst vollkommen sein muß und also nirgends eine Nachhilfe oder Mitwirkung des Künstlers nötig haben darf.

Das aber dieser schreckliche Grundsatz nicht wahr ist, das sagt uns unser eigenes Freiheitsgefühl, aber auch eben die nämliche Vernunft; denn wenn er wahr wäre, so wäre jede menschliche Handlung, so wie sie geschieht, vom Schöpfer bestimmt. Die greulichsten Taten, die irgend nur Menschen begehen können, und die schrecklichsten Leiden, die sich die Menschen untereinander zufügen, alle die Unterdrückungen der Witwen und Waisen, alle Greuel des Krieges usw., das alles hat der Gott der neuen Aufklärung gewollt, denn er hat ja die Natur so eingerichtet, daß das alles erfolgen mußte.

Das jede nur einigermaßen vernünftige Vernunft vor diesem gewiß logisch richtigen Folgesatz zurückbeben muß, wird niemand leugnen. Folglich steht hier die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch. Und wo das der Fall ist, hört ihr Gebiet auf. Schrecklicher läßt sich nichts denken, als wenn man die menschliche Vernunft, besonders in unsern Zeiten, wo der unbändigste Luxus und die unbändigste Sittenlosigkeit miteinander wetteifern, auf solche Wege leitet — und

nun das noch gar „christliche Religion“ nennen will  
— o der ungeheuren Gotteslästerung!

*ganz* Meine Lieben! Seid entweder ganz Christen nach dem wahren, altewangelischen System, oder seid ganz Naturalisten, so weiß man doch, wie man mit euch daran ist. Denkt an Laodicea. Der Mittelweg hier ist eine Falle, die der Satan den Menschen gestellt hat.

Wir wollen uns an den Vater unseres Herrn Jesu Christi, an Jesum Christum und seinen Geist treulich halten, die heiligen Schriften alten und neuen Testaments, so wie wir sie haben, und wie sie der gesunde Menschenverstand versteht, für unsere einzige Glaubens- und Erkenntnisquelle annehmen. Er kommt bald, und dann wird er unsere Treue gnädig ansehen. Amen!

Ewige Quelle des Lichts, überstrahle die leidende  
Menschheit;

Schwankend hebt ihr Fuß am Rande des Abgrunds;  
sie gleitet.

Laß sie nicht fallen, o Vater, und strecke die hilf-  
reiche Hand aus.

Vater! noch einmal erbarm dich, erbarm dich,  
o ewige Liebe!

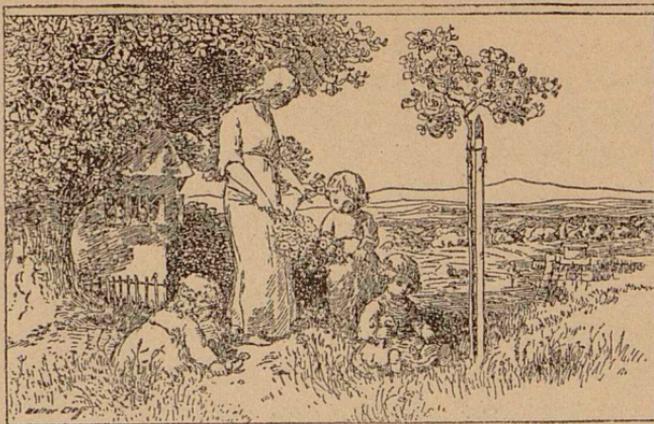
Seligkeit ist's ja auch dir, wenn du den Sünder  
begnadigst.

Seligkeit ist's auch mir, wenn du den Sünder  
erhörest.

— \* —

## Heiligung.

Verleugnung alles Eigenwillens und unbedingter Gehorsam gegen das göttliche Gesetz sind die Maximen der Vorsehung. Sie ist die weise Führerin, die uns durch Erfahrung lehrt.



*nichtig* } Wer den Weg der Heiligung nicht wandeln will, dem sind alle Beweise der Wahrheit der christlichen Religion nicht hinlänglich. Denn wenn auch Christus jetzt unter uns erschiene und Er weckte auch Tote auf und tät Wunder wie ehemals, so würde es immer heißen, wer weiß, ob der Tote auch tot war? Überhaupt können bei den Wundern Täuschungen vorgehen. Was bleibt also noch übrig? Nichts als die Scheidung der Schafe von den Böcken.

Wenn der Glaube durch die himmlische Wahrheit fruchtbar ist, dann darf er sich auch wohl das Weib der Wissenschaften an die linke Hand trauen lassen. Aber er muß sich sehr hüten, daß aus dieser Ehe keine Feinde des Volkes Gottes entstehen.

Das christliche Lehramt hat immer die Herannahung des Reiches Gottes zum Zweck. Das ist nun dem Fürsten dieser Welt und seiner Dienerschaft ein Dorn im Auge, daher der Haß gegen die Reichsgesandten des Herrn.

Alle Menschenkenner kommen darin überein, daß man dem edlen Manne seinen Adel im Gesicht und in seinem ganzen Betragen anmerkt. Es gibt Fürsten, die man auch im Bauernkittel „Ew. Durchlaucht“ anreden würde. Dies gilt vorzüglich von dem weit geförderten und im Leiden und Kampf gegen die Leidenschaften lang geübten Christen. Alle seine Gesichtszüge, wenn sie auch von Natur noch so wild aussehen, sind gemäßigt, sanft, prägen Liebe und Ehrfurcht ein. Am schwersten aber hält es, den frommen Schwärmer von dem wahren und vernünftigen Glaubenshelden zu unterscheiden. Indessen braucht man nur jenem mit forschendem Blick in die Augen zu sehen, so wird man bald seine spielende Phantasie bemerken. In den Blicken des letzteren aber herrscht Ruhe und Festigkeit. Den Heuchler erkennt man bald am Zwang und an der Affektion seiner Mienen; man glaubt Hunde zu sehen, die an der Kette murren und einem in die Beine fahren, wenn man ihnen zu nahe kommt.

\*

Die Schwärmerei ist eine Art Seelengewohnheit. Und es geht in diesem Fall dem Schwärmer wie einem, der sich an ein starkes Getränk gewöhnt hat. Weil er sich übel befindet, wenn er eine Zeitlang nicht trinkt, so glaubt er, das starke Getränk sei ihm gesund. Die Vernunft und die Natur mögen dagegen einwenden was sie wollen. Gerade so geht es auch dem Schwärmer. In seiner Empfindung befindet er sich gar wohl und außer derselben übel. O, wie ist's darum so unzusprechlich wichtig, sich von Jugend auf an richtige und wahre Empfindungen zu gewöhnen!

Denn es ist eine gewisse Erfahrung, daß auch der Vernünftigste zwar tausend- und tausendmal sich vornimmt, der Vernunft und der Wahrheit zu folgen, und ebenso manchmal folgt er doch seiner Empfindung. Ein vollkommen richtiges, durch wahre Frömmigkeit aufgeklärtes und mit der Empfindung des Herzens ganz übereinstimmendes Gewissen gebiert den hohen Gottesfrieden, der über alle Vernunft ist.

In seinem trefflichen Buche „Theobald oder die Schwärmer“, das auch heute noch namentlich jungen Leuten als recht lehrreiche Lektüre empfohlen werden kann, sagt Jung-Stilling zum Schluß:

Der Zweck des Buches war der: ich wollte den seligen Mittelweg zwischen Aberglauben und Unglauben zeigen, und ich glaube, meine Pflicht erfüllt zu haben. Heutzutage ist nichts schädlicher als Schwärmererei. Denn diese befördert den Unglauben außerordentlich. Gesunde, reine, vernünftige Religionsbegriffe müssen von allen Männern, die Kraft dazu fühlen, gelehrt und gepredigt werden. Die Offenbarung Gottes an die Menschen muß dazu die Grundlage abgeben. Und dann werden Aberglaube und Unglaube schwinden, und die Wahrheit wird endlich ohne Zweifel siegen.

Die wahren, eigentlichen Christen fallen dem Publikum nicht ins Auge. Sie sind unter alle Stände und alle Menschenklassen zerstreut. Sie machen kein Geschrei und wenig Worte. Sie lassen beständig durch gute Handlungen ihr Licht leuchten. Sie zeichnen sich weder durch Kleidung noch durch einen besondern Wandel vor andern Menschen aus. Sie sondern sich

weder von ihrer Kirche noch von bürgerlichen Gesellschaften ab. Sie erscheinen da allenthalben, wo ihre Erscheinung weder Argerniß noch Sünde gebärt. Sie vermeiden mit eben der Sorgfalt den äußern Schein der Heiligkeit, mit der sie den Schein und das Sein der Eitelkeit vermeiden. Sie tun Gutes jedermann und suchen das weder zu verstecken noch zu entdecken. Sie sind die besten Untertanen, die besten Ehegatten, die besten Eltern und die besten Nachbarn. Leser, wo du einen solchen findest, da bete an; denn du hast einen wahren Christen gefunden.

Auf dieser Erde ist kein liebenswürdigeres und einnehmenderes Wesen als ein wahrer Christ; — ich sage „wahr“; denn den Schwärmer, den Heuchler, den Taburettkrämer, der über seine Waren, Erfahrungen und Erleuchtungskennntnisse auskramt, mag ich jetzt meines Andenkens nicht würdigen. Der wahre Christ ist kein Rechthaber, denn er ist kein Egoist. Er weiß, daß er wenig weiß. Er dient gern jedermann und wählt die Unterstelle, denn er ist demütig. Er opfert da, wo es erforderlich ist, seinen Ruhm seinem Nebenmenschen auf; denn er sucht nicht das Seinige, sondern das, was des andern ist. Er begegnet seinen Feinden mit freundlicher Würde und tut ihnen Gutes, wo er kann; denn er weiß, daß Jesus Christus, sein Vorbild, für seine Feinde bat.

Wenn du einen entdeckest, der im Verborgenen dem Hungrigen Brot gibt, den Nackenden kleidet, den Fremdling beherbergt, den Kranken erquickt, den Gefangenen tröstet und sich mit der Tat für den Kleinsten im Himmelreich hält, — dem gib die Bruderhand, seine Uniform mag aussehen wie sie will. Wer nach

der Uniform urtheilt, der urtheilt wie ein Pharisäer. Wer aber auf das Herz sieht, der gehört zu den Unmündigen, denen der Herr seine Geheimnisse offenbart. Solltest du auch endlich zuweilen einen sehen, der zum Besten der Menschen Krafttaten verrichtet, die über deinen Horizont gehen, so darfst du dich wohl deiner Fühlhörner, aber ja nicht deines Stachels bedienen.

\*

Was heißt das: in der Gegenwart Gottes wandeln? Immer beständig wachsam sein auf seine Gedanken, Worte und Werke. Alles, was du denkst, gilt es zu prüfen, ob es dem Willen Gottes gemäß ist. Alle deine Worte mußt du erst abwägen, ehe du sie aussprichst, — ob du sie auch sagen würdest, wenn der Herr Christus da gegenwärtig vor dir stände. Und ebenso mußt du auch alle deine Handlungen, ehe du sie ausführst, untersuchen, ob sie auch Christus, wenn er an deiner Stelle gewesen wäre, würde so ausgeführt haben. Sieh, das heiße ich in der Gegenwart Gottes wandeln. Wir wollen uns immer so aufführen, wie wir uns aufführen würden, wenn Christus immer sichtbar um uns wäre.

Ein Mensch, dem die beständige Prüfung seiner selbst zur anderen Natur geworden ist, der findet, daß alle Kräfte und Anlagen schlechterdings von Gott sind und daß er sich selbst keine Vorteile zu verdanken habe. Zugleich wird er gewahr, daß er durchaus keine gute Handlung hätte ausführen können, wenn sie ihm die Vorsehung nicht hätte gelingen lassen, und daß alles bloß elendes Stückwerk sei, was er allein wirkt. Hingegen daß alles vortrefflich vonstatten gehe, wo ihm Gott, der seine Menschenkinder

liebt, die Hand führt. Wer sich selbst kennt, der weiß, daß der Egoismus alles verdirbt und daß bloß die an Gott übergebene Demut wohlthätig wirken könne.

Was heißt eigentlich geistlich arm sein? Es heißt: empfinden, daß es uns an Verstand und Herz noch mangle, daß man noch ganz arm an Kenntnissen und an der Liebe zu Gott und dem Nächsten sei.

Demut verhütet alle Kälte im Umgang; und sie allein ist die Mutter der wahren Liebe.

Der Stolz ist der Stammvater der Sünde. Sein Weib ist die Schlange. Ihr Sohn der Neid. Und der Mord ist ihr Enkel. Die Sünde ist eine Melusine, ein schönes Weib mit einem Drachenschweif. Die Sinnlichkeit ist ihr Kammermädchen und ihre Kupplerin. Wer mit dieser buhlt, dem lagert sich jene vor die Thür. Und ehe er sichs versieht, ist er ihr Sklave. Kämpfe bis aufs Blut, damit du dieses Otterungezüchtetes los wirst.

\*

Der Christ reiset fast immer inkognito. Niemand sieht's ihm an, was unter dem groben Bettlersmantel steckt. Das tut aber auch nichts. Wenn er ihn nur hübsch rein und sauber hält.

Wer donnert mit dem ersten Blitzstrahl den mächtigsten Feind darnieder? Wer erobert ohne Widerstand Königreiche im Reich Gottes? Wer ist's, dem jeder auf den ersten Wink gehorcht oder dem jeder Widerstand Ohnmacht ist? Welcher Seraph ist stärker als Tod und Hölle? Stärker sogar als der Zorn des Allmächtigen? — Antwort: Der Geist der Liebe!

Wenn auch die christliche Religion kein anderes Verdienst hätte als dieses, daß sie die Menschen von den entferntesten Ecken der Erden zusammen in ein

X Bündlein bindet und sie zum Interesse der gesamten Menschheit vereinigt, so wäre das schon allein der Mühe wert, — im Andenken an den Vater aller Wesen Bruderliebe gegen alles, was Mensch ist, empfinden. Mit einem Arm den Negerflaven und mit dem andern den Monarchen auf dem Thron umarmen dürfen! Zwischen dem Wurm, dem ein Zoll breit Erde und ein Fingerlang Zeit sein Dasein ausfüllt, und dem Erzengel, dem die Sonnen Poststationen sind, und der seine Lebenstage mit Jahrhunderten ausmißt, das Verbindungsglied ausmachen, — und das alles durch den sein und werden, der den Unendlichen ans Endliche anknüpft und alles durch das Band der Liebe mit sich und seinem Vater vereinigt, das ist doch wohl der größte Gedanke, den das beinerne Gehäule, in welchem unser Selbstbewußtsein schaltet und waltet, fassen kann.

\*

Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels; aber das nämliche läßt sich auch vom Luxus sagen. Die Neigung zur Pracht und Üppigkeit bewirkt, daß das Herz seine Bervollkommnungstriebe auf sinnliche Gegenstände, auf die Güter dieser Welt, und nicht auf die Güter des Reiches Gottes gerichtet habe. Wie kann es aber da in vergänglichen Dingen, von denen ihm nur eine kleine Portion zugemessen werden kann, seinen ewigen, unendlichen Hunger stillen. Der Luxus ist ein Blutsauger, der nie satt wird, sondern immer ruft: „Bring her, bring her!“ Während der Zeit verdorrt der ohnehin so zärtliche, verkümmerte Zweig in der Seele, der zum Baum des Lebens erwachsen sollte, hingegen der Baum der Erkenntnis des Guten

und Bösen wächst immer fort, und der Mensch streckt unablässig seine Hand aus, um den Tod an seinen Früchten zu essen. Der Luxus rebelliert gegen Christum; er schwächt die sittlichen Kräfte des Menschen und zerüttet sein häusliches Glück. Wer wird uns erlösen von diesem schrecklichen Engel des Todes? Ich danke Gott durch Christum, unsern Herrn.

Jedes Gebot des Herrn ist ein Samenkorn. Wer es erfüllt hat, ehe er's lehrt, der teilt ihm Geist und Kraft des Keimens und Wachsens mit, und es wird auf jedem guten Boden aufgehen. Wer aber schön redet, ohne zu tun, was er vorschreibt, der streut tauben Samen aus, oder er säet auch wohl bloße Blüten, die zwar die Luft mit Wohlgeruch erfüllen, aber weder aufgehen, noch das Wachsen des Unkrauts verhindern. Ihr Lehrer der Wahrheit seid keine Blütenfäer!

Wenn sich hohe Kenntnisse, Kinder Gottes, mit den sinnlichen Leidenschaften, den Töchtern der Menschen, vermählen, so zeugen sie große Genies, gewaltige und berühmte Leute, die die Welt beherrschen, sie aber auch zum allgemeinen Gericht reif machen.

Noah bestand in der Wasserprobe; denn Gott lehrte ihn schwimmen. Aber welcher Noah wird in der Feuerprobe bestehen? — Laßt uns den Stein der Weisen suchen, der unser Wesen in Gold verwandelt!

Wenn du irgendwo merkst, daß du dir eine Blöße gegeben hast und nun nackend bist, so mache dir ja keine Feigenblätterschürze. Das leidige Schürzenmachen ist das erste Handwerk, das der Mensch gelernt hat und das er von seiner Wiege an bis in seinen Tod so gerne treibt. Der arme Pfuscher!

Laß du dich dann vom Herrn in haltbare Felle kleiden und trage sie so lange, bis du zu jenen weißen Kleidern reif bist.

Hüte dich vor vielem Gepäc auf deiner Reise. Denn wer da glaubt, er könne sich einen guten Pack aus dem Lande der Sinnlichkeit auf die Christenreise mitnehmen, der irret sehr. Das Psörtchen ist zu eng. Du weißt ja, daß du kaum durchkriechen konntest. Und der ganze Weg ist so schmal, daß er gar kein Gezänk leidet.

\*

In einem Brief an seine Gattin Elise schrieb Stilling:  
Karlsruhe, 10. Jan. 1807.

Wenn du dein natürliches Verderben, deine Sündhaftigkeit fühlst, so sei gewiß versichert, daß du dein Elend nicht tiefer fühlen kannst, als ich das meine. Aber dies Gefühl ist gerade der Beweis, daß die Gnade Gottes in uns wirkt und uns zu unserm Erlöser Jesu Christo hinzieht. Und an diesen wende du dich mit einem brünstigen Gebete und flehe zu ihm, daß dich auch sein Blut von allen Sünden reinigen möge. Und dann wollen wir uns befleißigen, immer vor ihm zu wandeln, im Andenken an ihn zu bleiben und ohne Unterlaß zu beten. Dabei wollen wir denn, soviel wie möglich, unsere Pflichten treu erfüllen, auf Gott vertrauen und guten Mutes sein.

Es ist sehr nötig, daß du von Zeit zu Zeit eine Musterung in deiner innern Haushaltung vornimmst, und alle die Götzen, die sich nach und nach eingeschlichen haben, auf einen Haufen tief in die Erde verscharrst. Findet sich dann einer, dem du nicht gewachsen bist, so bewegt die Treue, die du im Kleinen

angewendet hast, deinen himmlischen Führer, daß er selbst diesen Starken vertilgt und dich dann mit dem Namen Israel (Gotteskämpfer) beehrt.

Aus einem Briefe Jung-Stillings (März 1809):

Sie fühlen sich durchaus als einen armen Sünder voller Schwächen, Mängel und Gebrechen; was bedeutet dieses? — Daß Sie mit dem Licht des heiligen Geistes erleuchtet sind, sonst könnten Sie das nicht empfinden. Je verdorbener man sich fühlt, desto mehr nimmt man Zuflucht zum Erlöser, und desto weiter ist man in der Heiligung fortgerückt. Sie müssen einen großen Unterschied machen zwischen sinnlichen Anhänglichkeiten, die wir gegen unsern Willen noch an uns haben, und die uns drücken (von denen war selbst Paulus noch nicht frei; lesen Sie Römer 7), und zwischen sinnlichen Lüsten oder Anhänglichkeiten, die uns noch angenehm sind und Freude machen. Jene schwinden im Tode mit dem Leibe des Todes, diese aber halten die Seele im Hades zurück, weil sie noch nicht frei davon ist.

Zugend heißt: zu etwas taugen, Vermögen und Kraft haben, etwas auszurichten. Alles, was uns nun zur wahren Ausübung der wahren Gottes- und Menschenliebe Kraft gibt und Fähigkeit verschafft, das ist Zugend. Aber darum ist im Grunde jede wahre christliche Tugend nicht eigentümlich, sondern Gabe Gottes, folglich nicht Tugend, sondern Gnade. Zur natürlichen, philosophischen Tugend gibt nur die Eigenliebe Kraft, daher gebiert sie Eigendünkel und Splitterrichten. Die Gnade hingegen wirkt göttliche Tugend und wahre Demut.

Der stärkste, immer widerstrebende und nie völlig

zu besiegende Feind des Menschen ist seine Eigen-  
liebe. Nur der Geist Gottes und Menschenliebe ist  
sein Herr und Meister.

Man lege nur immer weniger Ware auf als man  
feil hat. Kein Kaufmann soll Muster in seine Karte  
bringen von Waren, die er nicht zu verkaufen hat.  
Und man sei immer mehr, als man scheint.

Jeder Christ, dem es ums Seligsein ein wahrer  
Ernst ist, weiß, daß es unmöglich ist, ohne wahre  
Herzensdemut und Herzensereinheit mit Gott in innige  
Gemeinschaft durch Christum zu kommen. Daß ich  
durchaus ganz und gar nichts bin, nichts sein will  
und an mir selbst durchaus auch kein Sandkörnchen  
schwer Gutes an mir finde, das versteht sich von selbst.  
Aber ebenso wahr wie gewiß ist es auch, daß ich nicht  
das allergeringste dafür kann, daß ich Professor der  
Staatswissenschaften und ein berühmter Gelehrter  
geworden bin.

Es ist Gottes Plan bei all seinen Führungen, womit  
er den, der sich von ihm führen läßt, zum glänzenden  
Ziel leitet, daß er, wenn er ihm ein großes Glück schenkt  
und er sich mit Leidenschaft daran hängt, ihm dieses  
Glück wieder mächtig zu entreißen droht; bloß um  
diese sinnliche Anhänglichkeit, die jeder sittlichen Ver-  
vollkommnung und der Wirksamkeit zum Besten der  
Menschen so äußerst zuwider ist, gänzlich abzutöten.  
Es ist wahr, was die Mystiker in diesem Falle sagen:  
Gott will ein ungeteiltes Herz; es darf die  
Geschenke lieben und schätzen, aber ja nicht mehr und  
höher als den, der sie gibt.

## Lebensführung.

Auf das Dürfen, Können und Wollen kommt's an.  
Der Egoist darf nicht säen und säet doch. Und der  
Christ kann und darf — und tut's nicht. Daher die  
großen Brachfelder; daher die Menge Unkraut unter  
dem Weizen; und daher so wenig Seligkeit auf Erden.



Der Engel der Vorsehung geht vor jedem Christen her, daß er ihn auf seinem Wege behüte und ihn an den Ort seiner Bestimmung bringe. Wenn man sich aber seines Geleits nicht verlustig machen will, so muß man sein Angesicht kindlich fürchten, seiner Stimme gehorschen, ihn durch Mißtrauen oder Unachtsamkeit nicht betrüben und ihm unaufhörlich auf den Fersen folgen. Wer dies alles beobachtet, dem kann keine Gefahr schaden.

Wenn man so ganz augenscheinlich sieht, daß einem die Vorsehung geholfen hat, und man macht's dann wie jene neun Aussätzigen, die ihre Gesundheit von Christo gerade so annahmen, als wenn er ihnen eine alte Schuld bezahlt hätte, so bindet man sich eine schärfere Rute, als die vorige war. Man verfare also wie der Samariter, der durch seinen erkenntlichen Dank die Krankheitsmaterie aus seiner ganzen Existenz tilgte. So hat man kein Rezidiv (Rückfall) mehr zu befürchten.

Wenn der wahre Christ auf einem Posten steht,

der ihn ordentlich nährt, auf dem er lange Segen gestiftet und Segen genossen hat, so darf er von diesem Posten nicht weggehen, bis er apodiktisch, unwidersprechlich überzeugt ist, daß ihn der Herr da weghaben will. Und dies erkennt man daran: wenn die Vorsehung solche Hindernisse in den Weg legt, daß man nun einmal nicht länger bleiben, oder wenn man vor Augen sieht, daß man nicht länger im Segen arbeiten kann, und zugleich der Herr eine Thüre öffnet, durch welche man in einen wohlthätigeren und nützlicheren Wirkungskreis treten kann. Bloße Verbesserung der äußeren Umstände oder ein geruhigeres Leben dürfen nie dem Christen einen Beweggrund abgeben, seinen Posten zu verlassen. Denn da wir durchaus nichts von der Zukunft wissen, und der Herr unser Brot und Wasser überschwenglich segnen kann, so bleiben wir ruhig, bis wir gezwungen sind, wegzugehen.

Ein Fürst, der ein Szepter ohne hinreichenden Grund niederlegt, ist vor Gott verantwortlich für alles, was in seinem Staat während der Zeit geschieht, die er noch hätte regieren können.

Wem Gott große Gaben gegeben hat, den will er auch zu etwas Großem brauchen. Damit er sich aber der großen Gaben nicht rühmen, sondern vom Geber abhängig bleiben und sich von ihm mit Verleugnung seines eigenen Willens brauchen lassen möge, so muß seine Eigenliebe auf sehr schweren Wegen durchs Feuer ausgebrannt werden. Und dann, wenn er nichts mehr sucht, nichts mehr sein will, dann wird er alles.

Gib ganz genau auf alles Kleine und Große in deinem Wirkungskreise acht, und wo du Winke der Vorsehung siehst, da wirke, sonst aber nirgends. Wem

Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand dazu. Wer sich durch eigne, falsche Wirkungssucht zu einem Amt oder Beruf drängt, sollte er es auch noch so gut meinen, der schadet sich und andern unaussprechlich. Gott kennt uns am besten; er weiß allein, wozu jeder von uns taugt; darum müssen wir uns ganz allein von ihm führen und vorbereiten lassen, seiner Vorsehung folgen, auf ihre Fußtritte genau acht haben, ihr nie vorlaufen; aber auch da, wo sie Winke gibt, nichts veräumen und uns so von ihr — manchmal durch sehr schwere Wege — vorbereiten, bewähren und ausbilden lassen, so werden wir hernach in dem uns angewiesenen Berufe auch überschwenglichen Segen stiften können.

Oft glaubt man den Plan der Vorsehung einzusehen; und wenn es dann ganz anders geht, so wird man irre und zweifelt. Oft trifft man's auch, schaudert aber von dem schrecklichen Wege zurück und sagt: „Herr, das widerfahre mir doch nicht!“ Besser ist's also, immer nur vor die Füße und nicht in die Ferne zu sehen.

Gott hat tausend Wege, wo wir nicht einen einzigen wissen, wodurch Er uns zum Ziel führen kann, und gewiß wählt er immer den besten.

\*

Freude treibt zum Genuß, Seligkeit zum Wirken. Das Gelingen großer und guter Handlungen ist in alle Ewigkeit der höchste Genuß großer und guter Geister.

Ein Pedant wird nie ein großer Mann. Denn er versäumt über dem Erbsenzählen Saat und Ernte. Und ein großer Mann ist nie ein Erbsenzähler. Er säet und erntet und tritt auch wohl vollgewichtige einzelne Ähren mit Füßen, weil er das Ganze im Auge hat und solche Kleinigkeiten überseht. Denn

er ist ein großer Mann. Man verzeiht ihm kleine Fehler um der großen Talente willen. Aber doch sind seine kleinen Fehler immer Fehler. Und er würde ein noch größerer Mann sein, wenn er sie auch nicht hätte. — Der wahre Heilige ist immer ein großer Mann. Aber ein großer Mann ist deswegen nicht immer ein wahrer Heiliger. Der wahre Christ wird durch die Aufmerksamkeit auf alle kleine Pflichten geschickt gemacht, auch die großen zu erfüllen. Dies kann er ohne jenes nicht lernen. Sei im Kleinen groß und im Großen pünktlich, so wirst du zu großen, vielumfassenden Taten geschickt und würdig werden. Keine Seelen halten auch ihre Hüllen rein.

Gibt es wohl ein reineres und erhabeneres Vergnügen und einen überschwenglicheren Genuß als die Seligkeit des Bewußtseins, alle seine Kräfte zum Wohl der Menschheit verwendet zu haben?

Die wahre Frömmigkeit äußert sich weniger in erhabenen Empfindungen, als vielmehr in der unermüdbaren Wirksamkeit zum Besten des Reiches Gottes.

\*

Von Jugend auf erziehen wir unsere Kinder aus Büchern, und fast alle Kenntnisse, die wir ihnen geben, lassen wir sie aus Büchern erlernen. Daraus entsteht die gefährliche Gewohnheit, alles für wahr zu halten, was gedruckt ist; besonders in solchen Dingen, die wir nicht fähig sind zu prüfen. Nur dann widersprechen wir einem Schriftsteller, wenn er unsere Lieblingsneigungen angreift und ihnen widerspricht. Wo das aber nicht geschieht, besonders wenn sie Sachen lehren, die der Einbildungskraft schmeicheln, wie die schwärmerischen Schriften in der Religion und der

Weltweisheit, da läßt man sich gern täuschen. Man mag nicht untersuchen, was wahr und was falsch ist. Und das einmal darum, weil wir nicht gewohnt sind, die Wahrheit zu suchen und zu schätzen. Und dann auch, weil es einem im Reich der Phantasie so wohl ist. Daher wäre es von größtem Nutzen, wenn man durch Lesung guter und falscher Lehren die Kinder von Jugend auf im Prüfen und Suchen der Wahrheit übt.

Da sah ich den alten Pfarrer und Schulmeister mit ernster Miene den Kopf schütteln. „Also“, sagt der eine, „müßte ich meinen Schulknaben den Voltaire in die Hand geben?“ „Ja, ja,“ sag ich, „auch den Voltaire; aber nicht eher, bis du selbst stark genug gegründet bist, ihn zu widerlegen und deinen Schülern die Fallstricke unfehlbar zu zeigen, die er der nicht geübten Vernunft gelegt hat. Wenn die Kinder in den Schulen mit allen abgenutzten Sätzen der Freigeister bekannt gemacht würden, so bin ich sicher, keiner würde mehr aus Grundsätzen ein Zweifler werden. Denn alles, was gegen die Religion gesagt wird, ist ihm schon längst bekannt. Und er würde es der Mühe nicht wert achten, noch einmal solche alten, abgedroschenen Sachen zu untersuchen.

Große Menschen benutzen jeden Augenblick der Zeit. Sie haben nichts, mit dem sie genauer und sparsamer wirtschaften. Denn sie wissen, daß jede Minute schleunig vor ihnen vorüber geht, — wenn man sie nun nicht von vornen erhascht, so fängt man sie nie, von hinten läßt sie sich nicht mehr festhalten. Jede Minute ist ein Engel, der uns seine Dienste anbietet. Benutzen wir dies Anerbieten recht, so wird er ein gültiger Zeuge unseres Wohlverhaltens am großen

Tage des Weltgerichts; schlagen wir aber seine Hilfe aus, so wird er dann unser unerbittlicher Kläger sein.

\*

In einem Briefe an einen jungen Freund in Schaffhausen, der von Geburt an blind war und den Stilling so glücklich operierte, daß er wieder gut sehen konnte, schrieb er im Jahre 1808\*):

Was nun Ihren künftigen Ruf und Beruf betrifft, so müssen Sie alles ruhig Ihrem himmlischen Führer und Heiland gänzlich überlassen. Der wird Sie gewiß nicht vergessen, sondern für Sie sorgen, sobald er weiß, daß es Zeit ist. Auf allerhand Prüfungen müssen Sie sich gefaßt machen. Dies erfordert der Weg unserer Heiligung. Er ist oft steil und schwer. Aber wenn wir nur treu bleiben, so bleiben auch die erhabenen Tröstungen des Herrn nicht aus, die uns dann wieder zum Fortpilgern stärken. Immer innerlich betend im Andenken an den Herrn bleiben und alle Gedanken, Worte und Handlungen in diesem Lichte prüfen, das ist die Hauptübung des Christen.

Habe nur immer Ohren. So wird es dir nie an einer Stimme fehlen, die dir sagt, was du tun sollst.

Auf dem Angesichte dessen, der an den Umgang mit Gott und an den unverwandten Blick in die Sonne der Geisterwelt viele Jahre lang gewöhnt ist, entwickelt sich nach und nach die sehr lehrreiche Hieroglyphe: „Hüte dich, daß du mit mir nicht anders als freundlich redest!“ Selig ist, der dieses Siegel an der Stirne trägt!

Ein gescheites, braves und frommes Weib ist nie

---

\*) Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß vom Herausgeber dieses Büchleins vor Jahren auch die „Briefe Jung-Stillings an seine Freunde“ herausgegeben worden sind, in denen Stillingsfreunde eine Fülle von interessanten Ausführungen des teuren Gottesmannes finden können.

glücklich, wenn es den Mann übersteht. Die Frau muß ein wuchsfiger, fruchtbarer Weinstock sein, der sich am Mann hinanrannt und ihm Hände und Füße, Hals und Körper umschlingt. Den Kopf aber muß er frei behalten.

Das Leben des Christen ist ein beständiges Sterben, aber auch ein beständiges Wachstum im neuen göttlichen Leben. Der Herr schenkt uns Mut und Kraft zum Fortringen bis zum Ziel. Er wird in uns Schwachen mächtig sein.

Ich bin mit allem, was ich bin und zu meinem Wesen gehört, erb auf ewig dein, o mein Heiland. Mein Eins und mein Alles, du weißt, daß ich schon lange keinen Willen mehr habe, und daß dein Wille lediglich der meinige ist. Mache aus mir und mit mir, was du willst. Ich bin dein Nichts, und du bist mein Alles!

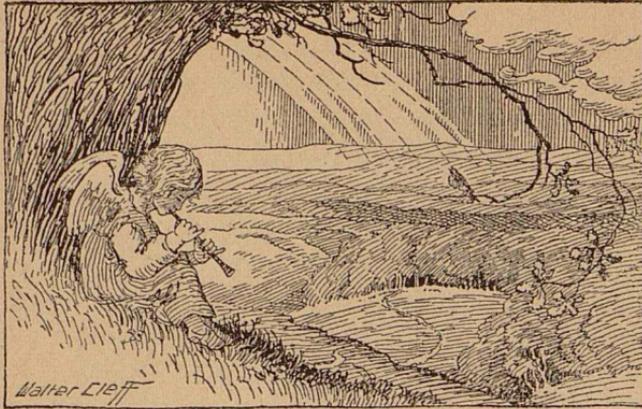
Wenn Ihnen ein großer Herr durch einen armen, zerlumpten Boten ein Geschenk schickt, und Sie wollten dann nicht aufhören, auch dem Boten zu danken, so müßte ja der Bote ein elender Mensch sein, wenn er den Dank auf sich beruhen ließe. Seine Pflicht wäre, mit Händen zu wehren und laut zu sagen: „Hören Sie auf und bringen Sie dem gnädigen Geber Ihr Lobopfer; ich verdiene es nicht.“

Wenn du den Gang deines Lebens durchdenktest, so  
findest du häufig  
Große Taten des Herrn, wodurch er sich sichtbar  
dir zeigt;  
Doch die Erlösung ist immer das größte, was  
Gott je getan hat.  
Hat er nun soviel am Menschen getan, so kannst du  
ihm trauen,

Daß er das Schwerste, was dir nur begegnet, auch  
heben wird können;  
Heben wird er's gewiß, sobald es nur wirklich dir  
gut ist.  
Dank ihm nur immer für all seine Güte, sogar auch  
im Leiden.  
Wenn deine Not am größten, so dank ihm, als hätt'  
er geholfen;  
Dann ist die Rettung gewiß, der Glaube siegt  
immer durch Danken.  
Alles, was du besitzest, das ist dir vom Herrn  
gegeben;  
Irdische Güter und geistliche Gaben, dein Stand und  
Verhältniß.  
Gar nichts brachtest du mit auf die Welt, die An-  
lagen alle,  
Die du nachher enthülltest, sind freie Geschenke des  
Schöpfers.  
Darum bist du auch alles ihm schuldig, mit all deinen  
Kräften,  
All deinen Gütern, bereit ihm zu dienen, ist deine  
Verpflichtung.  
Hast du viel oder wenig, wenn du nur alles ihm  
weihest.  
Auch dein Scherflein, im Glauben gebracht, ist ebenso  
gütlich  
Als der größte Reichtum. Er sieht auf den gläubigen  
Willen.  
Gib ihm alles, behalte nichts für dich als die Liebe.  
Glaube und hoffe, vertraue ihm fest; und groß wird  
dein Lohn sein.

## Gebetsleben.

Es gibt Stunden der Weihe, wo man den  
Lichtgeber in der Nähe empfindet. Dann gilt  
es Glaubens und Rufens. Wer dies dann  
nicht versäumt, der macht große Schritte in  
der Erleuchtung.



Wenn wir um etwas beten, das uns Gott geben will, wenn wir es nur haben wollen, so empfangen wir's gewiß. Wer also um Licht bittet, dem wird's gegeben werden. Wer es sucht, der wird es finden. Und wer bei dem Lichtgeber anklopft, dem wird gewiß aufgetan werden. Denn der verdorbenste Vater gibt ja seinen Kindern Nahrung, wenn sie ihn darum bitten, wie viel mehr der Allerhöchste und Allergütigste. Sind dann endlich unsere Augen vom Star geheilt, so daß wir nun klar sehen, so werden wir billig in den Forderungen an andere Menschen sein. Was wir dann wünschen, das sie uns tun sollen, darinnen müssen wir ihnen zuvorkommen, so wird uns die Wiedervergeltung nicht fehlen.

\*

Ich weiß aus Erfahrung, daß uns der Herr oft lange prüft, ehe er uns das gibt, was wir wünschen; wenn wir da nun geduldig und ergeben in seinem Willen ausharren, so segnet Er uns hernach über-

schwänglich. Er versteht die Erziehung vortrefflich. Wir müssen uns manchmal vom Glaubensfädchen, das aus dem heiligen Dunkel herabhängt, führen lassen. Der Meister macht uns die Lektion schwerer, je näher wir zum Ziel kommen. Das ist ja auch schulgerecht, besonders da wir hier nie auslernen können.

Wie verhält es sich mit den Fürbitten für andere? Der Christ wird oft von Freunden und Nothleidenden ersucht, für sie zu beten. Und überhaupt ist die Fürbitte eine dem Christen anbefohlene heilige Pflicht. Und doch sind die Gegenstände solcher Bitten oft so beschaffen, daß sie nicht erhört werden können. Und am Ende weiß Gott ja besser als wir, was denen, für die wir beten, nützlich und nötig ist. Dazu kommt noch, daß die, für die wir beten, ganz anderen Sinnes sein können als wir. Wie soll man sich da nun heraushelfen?

Darauf ist zunächst zu sagen, das Wort Gottes befiehlt Bitte, Gebet und Fürbitte. Wenn nun der allweise Gott, der Regierer der Welt, befiehlt: ihr sollt mich bitten, zu mir beten und auch für andere bitten, was hat dann der arme, kurzsichtige Sterbliche mit seiner Maulwurfsevernunft dagegen einzuwenden? Man gehorche und räsoniere nicht! Um indessen dem schwachgläubigen Christen zu zeigen, daß die Bitten, Gebete und Fürbitten nichts Vernunftwidriges haben, so will ich die Sache faßlich zu machen suchen.

Wer im Christentum noch unmündig ist, der betet auch unmündig und kann nicht immer, oder sogar nur selten, erhört werden. Und dennoch muß er bitten, wenn ihm etwas mangelt. Er muß beten, um mit Christo in Gemeinschaft zu bleiben, und auch für

andere Fürbitten einlegen, weil ihn die Liebe Christi dazu drängt. Wer aber mündig im Christentum geworden ist, der betet immer — auch für andere — und wird immer erhört, denn er betet mündig.

Wer ist denn nun mündig? Wer seinen eigenen Willen dem allein guten Willen des Herrn so vollkommen unterworfen hat, daß er schlechterdings auch nicht das Geringste anders haben will und wünscht, als wie es Gott für gut findet, der ist mündig im Christentum geworden, und der heilige Geist hat sein Herz und seinen Willen ganz in Besitz genommen. In dieser Verfassung prüft die Seele jeden Augenblick, was in ihrem Denken, Reden und Tun der Wille Gottes sein möchte, um ihn treu zu befolgen. Und deswegen muß sie auch beständig in der Gegenwart Gottes bleiben und genau auf alles wachen, was in ihr vorgeht. Durch diese Übung bekommt sie nach und nach ein so zartes und feines Gefühl, daß ihr auch das zarteste, feinste Anregen des Geistes Gottes im innern Seelengrund nicht entgeht. Dies Anregen aber bewirkt ein unaufhörliches Sehnen nach Gott in Christo, ein immerwährendes, unaussprechliches Seufzen, womit der Geist Gottes die Seele vertritt. Und dies ist dann das von den wahren Mystikern so ernstlich empfohlene innere Gebet.

In diesem Zustand erinnert man sich nun seiner Freunde und Bekannten. Man gedenkt ihrer in Liebe. Man trägt ihre Not dem Herrn vor, aber immer in Abhängigkeit seines Willens. Wer immer betet: „Herr, dein Wille geschehe!“ der wird gewiß erhört. Zu Zeiten wird dann das Gemüt angeregt, um etwas Bestimmtes zu bitten. Zugleich empfindet man auch

eine gewisse Zuversicht, man werde erhört. Und daher entstehen dann die merkwürdigen Gebets-  
erhörungen, die sehr den Glauben stärken.

#### Ein Gespräch über die Gebetserhörungen.

- A.: Ich begreife nun einmal nicht, wie Gebets-  
erhörungen möglich sind.
- B.: Ich auch nicht. Aber wollen Sie denn nur das  
glauben, was Sie begreifen können?
- A.: Dann würde ich schlecht wegkommen; denn es  
gibt gar vieles in der Natur, das ich nicht be-  
greifen kann und das dennoch wirklich da ist.  
Es kommt hier nur darauf an, ob das, was man  
für Gebetserhörung hält, wirklich Folge des Ge-  
betes oder ein bloßer Zufall ist.
- B.: Dies läßt sich am besten aus Beispielen erläu-  
tern. Letzthin erzählte mir ein sehr frommer  
Jüngling, er habe einmal an einer langwierigen  
Krankheit darnieder gelegen. Nun sei auch sein  
Vater tödlich krank geworden, so daß die Ärzte  
erklärt hätten, es sei keine Rettung mehr für ihn.  
Dies habe ihn so erschüttert, daß er aus seinem  
Bett gekrochen und zu seinem Vater geschlichen  
sei. Mit trauriger Miene habe er seinen Vater  
angesehen und ihn gefragt, wie er sich befände.  
Ohne die Augen zu öffnen, habe der Vater nur  
das Wort „schlecht“ hervorgehaucht. Nun sei er  
auf den Hausflur gegangen, sei auf die Knie  
gefallen und habe brünstig um des Vaters Leben  
gebeten. Hierauf habe er sich wieder zum Kranken  
verfügt und ihn merklich besser gefunden. Auch  
sei er von da an schnell gesund geworden.

A.: Das nennen Sie eine Gebetserhörung?

B.: Allerdings! Der Sohn betete, und der Vater wurde gesund.

A.: Gut! Aber es kommt hier darauf an, ob das Gesundwerden Folge des Gebetes war. Ich erkläre mir die Sache so: Der Vater lag in der Krise, in dem entscheidenden Zeitpunkt, als der Sohn zu ihm kam. Und als der Knabe gebetet hatte, war die Krankheit gebrochen, der Kranke befand sich besser. Folglich war es Zufall, daß das Gebet just mit der Genesung zusammentraf.

B.: Was nennen Sie Zufall?

A.: Ein zweckloses Zusammentreffen zweier Wirkungen, die keine Beziehung zueinander haben.

B.: Ich werde Ihnen ein andermal beweisen, daß es durchaus kein zweckloses Zusammentreffen verschiedener Wirkungen, die keine Beziehung zueinander haben, also keinen Zufall geben kann. Doch das würde uns jetzt zu weit führen. Ich will mit obigem Beispiel noch ein anderes verbinden, das in der Gegend, in der es sich zugegetragen hat, allgemein bekannt ist. Eine Frau war viele Jahre bettlägerig und schwer krank. Einstmals fand ihr Mann einen Trieb in sich, in die Wochenpredigt zu gehen. Er ging und hörte eine Predigt über den Glauben des kananäischen Weibes. Er wurde dadurch so gerührt, daß er mit völliger Zuversicht in seinem Gemüt zum Erlöser flehte und Ihn dringend bat, seine Frau gesund zu machen. Als er aus der Kirche nach Hause kam, fand er sie gesund und in der Küche.

- A.: Ist die Geschichte wahr?
- B.: Ganz wahr, mit allen Umständen. Der ganze Ort, in dem sie geschehen ist, kann sie bezeugen. Sie ist dort allgemein bekannt.
- A.: Bei dem Allem kann sie doch Zufall sein. Es traf sich jaust so, daß der Mann gerade in dem Zeitpunkt in die Kirche ging und betete, als die Krankheit an ihrem Ziel war. Die Frau wäre auch ohne das Gebet gesund geworden.
- B.: Ja! Das kann man immer sagen. Der Fall ist möglich; aber damit Sie doch hell und klar sehen, wie unendlich schwer diese Möglichkeit wirklich werden kann, so will ich Ihnen diesen sogenannten Zufall durch einen empirischen Versuch ganz deutlich vor Augen stellen. Wir wollen zuerst die Gebetserhörnung des frommen Jünglings zu erläutern suchen. Gesezt, es hätte ihm einer 500 Kugeln von gleicher Größe, gleicher Schwere und gleich im Anfühlen in einem Sack an sein Bett gebracht und ihm gesagt: Unter diesen 500 Kugeln ist eine weiße, 499 sind schwarz. Nun ist es der Wille Gottes, daß dein Vater gesund werden soll, wenn du auf den ersten Griff in den Sack die weiße Kugel triffst. Der Knabe betet, greift in den Sack und langt die weiße Kugel hervor. Wenn der Vater drei Wochen krank war, so betrug das 504 Stunden. In diesen Stunden war nur eine, in welcher der Sohn beten mußte, wenn das Gebet mit dem Zeitpunkt der plößlichen Besserung zusammentreffen sollte. Nun bedenken Sie selbst, wie höchst selten ein solcher Fall ist. Aber noch seltener

und in Jahrtausenden kaum einmal denkbar ist dieser Fall im zweiten Beispiel. Die Frau war wenigstens zehn Jahre krank gewesen. Diese machen 3650 Tage aus. Nun tue man wieder soviel Kugeln in einen Sack, unter denen eine weiße ist. Wenn nun wieder der Mann betet, und er bekommt im ersten Griff die weiße Kugel, halten Sie dann diese beiden Griffe, jenes Jünglings und dieses Mannes, noch immer für Zufall? Oder sind es nicht vielmehr Gebetserhörungen?

A.: Ich muß gestehen, daß ich die Sache noch nicht von diesem Gesichtspunkte betrachtet habe.

B.: Wenn nun eine solche Gebetserhörnung in vielen Jahren nur einmal geschähe, so würde sie sich dem Zufall nähern. Aber jeder wahre Christ hat überzeugende Erfahrungen davon.

A.: Ich denke über Ihre vorhin angegebenen Gleichnisse mit den Kugeln nach. Und je mehr ich denke, um so überzeugender kommen sie mir vor.

B.: Ich kann Ihnen diese Sache noch auf eine andere Weise anschaulich machen. Als die Kaiserin-Mutter von Rußland im Anfang der achtziger Jahre als Großfürstin durch die Schweiz reiste und in Zürich war, ging eine fromme Jungfrau, um einen sehr frommen und berühmten Mann in der nämlichen Stadt zu besuchen. Als sie vor die Türe seiner Studierstube kam, hörte sie ihn sehr kläglich beten und merkte zugleich, daß er in einer großen Geldnot war. Wieviel er aber brauchte, das erfuhr sie nicht. Sie schlich sich fort und schrieb einen Brief an die Großfürstin,

ohne weder sich noch den Leidenden zu nennen. Die Großfürstin gab Lavatern den Brief mit dem Auftrag, sich nach der Wahrheit der Sache zu erkundigen und ihr dann nach Lausanne zu schreiben. Lavater erkannte der Jungfrau Hand, ließ sie kommen und erfuhr nun mit Erstaunen, wer der Leidende war. Er schrieb an die Großfürstin, daß die Sache Wahrheit sei. Während dem kam auch ein frommer Mann zu Lavatern, der fünfzig Gulden haben mußte, wenn er nicht aus dem Haus auf die Gasse gesetzt werden sollte. Lavater verwies ihn zum Gebet. In ein paar Tagen schickte die Großfürstin 50 neue Louisdor, also 550 Gulden, an Lavater. Dieser ließ nun den leidenden Veter kommen und fragte ihn, wieviel er bedürfe. Antwort: 500 Gulden. Die gab er ihm und die 50 Gulden dem armen Bürger. War das alles: das Gebet des Leidenden, der Gang der Jungfrau zu ihm, das Kommen des armen Bürgers zu Lavater, daß die Großfürstin just 50 Louisdor bestimmte und daß dies alles regelmäßig zu gehöriger Zeit und Stunde geschah: ich frage Sie: war das alles bloßer Zufall? Daß die Geschichte so ganz bestimmt wahr sei, das läßt sich durch gültige Zeugen unwidersprechlich beweisen.

A.: Ich kann nichts dagegen einwenden und doch nicht glauben.

B.: Das begreife ich sehr wohl.

— \* —

## In der Leidenschaft.

Wenn uns Gott den Becher der Freuden voll süßen Weins schenkt, so mischt er immer etwas Myrrhen darunter, damit es uns wohl bekomme und wir uns daran den Magen nicht verderben mögen.



Leiden muß der Christ, er kann ohne Kreuz nicht sein; denn es ist das Salz, das gegen die Fäulnis schützt. Gern, recht gern will ich meinem Heiland das Kreuz nachtragen, wenn nur zu Zeiten ein Simon von Cyrene hinten ein wenig nachhilft und lüftet, damit sich die wunden Schultern ein wenig erholen können. An solchen Liebediensten hat es ja auch bisher nicht gefehlt, und wird es auch wohl fernerhin nicht daran fehlen. Der selige Bogakky sagt irgendwo: „Je näher zum Himmel, desto höhere Berge und tiefere Täler“. Ich setze noch hinzu: desto steilere Abstürze und gefährlichere Abgründe. Da gilt's dann Wachens und Betens!

\*

Es gibt Zeiten, wo sich einem alle Leiden wie geharnischte Männer mit gezückten Schwertern vor die Augen stellen, ohne daß man die geringste Kraft oder Mut spürt, mit irgendeinem den Kampf zu bestehen. Dann ist's gefährlich, wenn einer zur Flucht

rät. Im Gegentheil, man muß den Schild vorhalten, defensiv gehen, dem Kreuzfürsten auf der Ferse folgen und mit starrem Blicke über alles hin auf das glänzende Ziel schauen.

Mein Vater pflegte zu sagen: Wer in den Wegen Gottes geübt ist, der kann das Kreuz von der Strafe gar wohl unterscheiden. Denn im Kreuz spürt man die mitwirkende Gnade der Vorsehung allenthalben, so wie Joseph im Hause Potiphars und im Gefängnis. Aber während der Strafe leuchtet einem kein Sternlein des Trostes. — Wenn deinem Schiffelein Wind und Wellen entgegen sind, und alles Rudern nicht helfen will, so verzage deswegen nicht. Denn der große Erretter wandelt auf den Wellen einher und hilft dir dann bald ans Land. Du mußt aber, wenn du die nahe Hilfe suchest, nicht auch deiner Natur zuwider auf dem Wasser gehen wollen. Denn das ist nicht nötig, und du läufst Gefahr, unterzusinken.

\*

Wenn uns im Leiden schwül wird und unsere Seelen nach Erquickung sechzen, wenn's mit der langen Reise durch die Wüste kein Ende nehmen will und man vor Hitze und Durst versmachten möchte, wenn man sich umschaut und dann nichts Grünes, sondern nur schroffe Felsen sieht, zwischen denen kein Büchlein rauscht, so bedenke man nur, daß diese Felsen inwendig große Höhlen und Klüfte haben, die voller lebendigen Wassers sind. Es kommt nur darauf an, daß man versteht, diese Felsen zu sprengen. Das unablässige Gebet, verbunden mit der Gelassenheit und Reinheit des Wandels, sind die Werkzeuge, womit man es kann.

Sollte es mit uns zum Leiden kommen, so dürfen wir uns denen wohl entziehen, die wir, ohne der guten Sache zu schaden, vermeiden können. Wo das aber nicht möglich ist, da müssen wir uns willig hingeben, auf daß die Schrift erfüllet werde. Wir müssen auf alle Umstände merken und sehen, wo die göttliche Vorsehung hinaus will; diesen Fußstapfen müssen wir folgen, und wenn es auch zum Tode gehen sollte. Überall, wo sie uns hinführt, werden wir ewiges Leben finden.

Unser Meister macht uns die Lektion schwerer, je näher wir zum Ziel kommen. Das ist ja aber auch schulgerecht. Besonders, da wir hier nie auslernen können. — Wir müssen uns vom Glaubensfädchen, das aus dem heiligen Dunkel herabhängt, führen lassen, wenn wir keinen Schritt vor uns sehen. — Der Herr versteht die Erziehung vortrefflich. Er sei gelobt für alles Gute, das er uns nach Leib und Seele erweist! Der Weg der Heiligung ist oft steil und schwer. Aber wenn wir nur treu bleiben, so bleiben auch die erhabenen Prüfungen des Herrn nicht aus, die uns dann wieder zum Fortpilgern stärken. Ich weiß aus Erfahrung, daß uns der Herr oft lange prüft, ehe er uns das gibt, was wir wünschen. Wenn wir nun da geduldig und ergeben in seinem Willen ausharren, so segnet er uns hernach überschwenglich.

\*

Der Züricher Prediger Joh. Casp. Lavater war am 26. September 1799 durch einen französischen Soldaten schwer verletzt worden und litt sehr bis zu seiner erst im Januar 1801 erfolgten Auflösung. Der folgende Brief zeigt, welch ein inniges Freundschaftsband Jung-Stilling mit ihm verknüpfte.

Du hast einen harten Kampf gekämpft, lieber Kreuzbruder! Aber der Herr war dir Helfer und Heiland. Jesus Christus hat dich mit der Gemeinschaft seiner Leiden begnadigt und dich unter die Zahl seiner Blutzengen aufgenommen. Er stärkte dich fernerhin und lasse die himmlische Tröstung seiner Gegenwart, seiner seligsten Nähe dein ganzes Wesen mit Kraft erfüllen, bis du deinen Lauf vollendet hast. Ich hab' in der Entfernung mit dir gelitten, ich hab' um dich geweint und mich deiner gefreut. Jetzt ist die Zeit des Tennesegens. Wohl dem, der als ein vollwichtiges Korn zu den Füßen des großen Hausvaters niedersinkt und nicht vom Wind weit weggeweht wird. Bruder, der Abfall nimmt allenthalben schrecklich zu, es ist von Christo gar die Rede nicht mehr. Sie haben's nun ausgemacht, daß wir seiner nicht mehr bedürfen. Oh, da wird's einem weh ums Herz. Mir ist Er alles, und ihnen nichts. Wir wollen wachen und beten und unsere Lampen bereit halten, bis Er kommt!

In einem andern Briefe an Lavater heißt es:

Dir werden die Leiden Jesu jetzt mehr unter Augen gerückt — das war wohl ein Zweck mit, warum unser Herr deine Verwundung zuließ. Gehe nun weiter und wisse nicht allein, sondern fühle auch, daß er für dich gestorben und deinen ewigen Tod überwunden hat.

Sein Leiden von Gethsemane an bis zu dem Wort: „Es ist vollbracht“ wurde uns Grund unserer größten Hoffnungen, unserer ganzen Seligkeit! Er, der in allem versucht worden ist wie wir, sei dein eigentlicher, wahrer Arzt! Er weiß am besten, wie und wann Wunden aller Art heilen müssen! Jesus Christus mache dich gesund! Amen.

\*

Jung-Stilling schrieb die folgenden Worte im Januar 1800 an seinen Freund Antistes Job. Jac. Hess, seit 1795 Pfarrer am Grossmünster in Zürich.

Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen (Mal. 3, 3). Er setzt sich so ruhig und ausdauernd bei seiner Schmelzarbeit nieder und treibt das Silber ab, bis es vollkommen 16lötig geworden. Jetzt ist die Schweiz auf dem Treibherd.

Und was dann nach dem Silberblick übrig bleibt, das taugt ins Reich Gottes. Eben darum muß die Versuchungsstunde über den ganzen Erdkreis kommen. Die ganze Menschheit muß auf den Herd. Denn der Herr kann keine anderen als vollkommen bewährt gefundene Bürger in seine Monarchie aufnehmen. Auch an uns wird die Reihe kommen.

Jetzt ist die Zeit des Wachens und Betens und des Aneinanderschließens. Ach Gott! Wie traurig ist es doch, daß wir noch immer andern den Splitter ausziehen wollen! Jede Partei will recht haben und keiner andern nachgeben. Und am Ende hat doch niemand recht als der Herr und seine Bibel. Wer von Herzen an den Sohn Gottes glaubt und sein Bild in sich trägt, der ist mein Bruder. Seine zufälligen Meinungen gehen mich nichts an. Wir gehören zu der Gemeinde, deren Charakter Philadelphia (Bruderliebe) ist. — Nun, der Herr verläßt die Seinigen auch in der Glut des Leidens nicht. — Wann wird's denn Friede, Herr der Heerscharen? Wenn das Silber rein ist. Am Blei fehlt's nicht, auch nicht am Feuer, auch nicht am Schmelzen. Herr, erbarme dich!

Könnten wir uns doch nur immer in der seligen Nähe des Herrn erhalten, so würde uns in der Glut des Leidens wohl sein, so wie den drei Jünglingen

im Feuerofen. Beständig im Andenken Gottes jeden aufkeimenden Gedanken prüfen, ob er auch das Licht vertragen könne, und im Sehnen nach Licht und Kraft unaufhörlich beharren, das ist's, was uns obliegt. In den Friedensgefilten des Reiches Gottes werden wir uns dereinst überstandener Leiden freuen.

Des Herrn Wege sind nicht die unsrigen und von vornher unbegreiflich, aber hintennach sieht man oft mit hoher Wonne, daß alles so gehen mußte und daß alles zu unserm Besten dient. Unser himmlischer Vater hat tausend Wege, wo wir nicht einen einzigen wissen, wodurch er uns zum Ziel führen kann, und gewiß wählt er immer den besten.

Die Philosophie war von jeher eine böse Rundschafterin im Reiche Gottes. Sie machte immer dem Lande des Friedens ein böses Geschrei und schreckte die dahin Reisenden ab. Nur der hohe Mut Josua und der vernünftige Glaube Kaleb können dies Kanaan erobern. Der Egoismus kommt nimmermehr hinein. Deswegen ist auch den Josuas und Kaleb's noch manchmal eine lange Prüfung nötig, bis aller Eigenwille aus ihren Seelen weggefegt ist.

Die Phsygnomie der Leiden erregt Mitleiden. Aber damit verbundene Züge der Seelenstärke und der Duldungskraft erwecken tiefe und liebevolle Ehrerbietung. Wohlgenutzte Leiden stellen das Ebenbild Gottes im menschlichen Angesicht wieder her.

Es betrübt mich allemal, wenn ich in unsern Zeiten\*) frohe Menschen sehe. Ich gönne ihnen zwar ihren Frohsinn gerne. Wohl dem, der jetzt eine erlaubte Freude genießen kann. Aber ich meines Theils kann mich nicht

\*) Geschrieben am Ende des 18. Jahrhunderts.

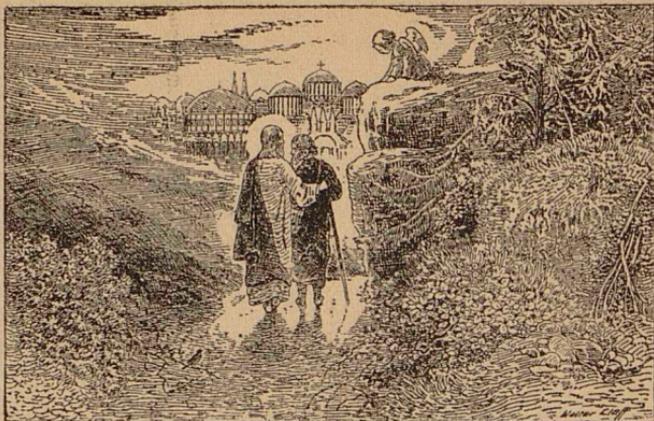
recht freuen, solange Krieg, die verheerende Viehseuche, Feuerung und leider auch Hungersnot um uns her wüthen, solange drückt mich auch der allgemeine Jammer.

Indessen war das oft so. In jedem Jahrhundert gab's schreckliche Kriege, die dann auch Pest, Hunger und teure Zeit gar oft zur Folge hatten. Allein jetzt kommen so viele sonderbare Umstände zusammen, daß man die gegenwärtige Zeit mit keiner vergleichen kann, solange die Welt steht. Dies macht mir wehe ums Herz! Aber warum auch wehe? Sind das denn nicht Zeichen unserer nahen Erlösung? Sollten wir uns nicht vielmehr freuen, daß unser Ziel nicht mehr ferne ist? Ach ja, wenn nur die schwere Versuchungstunde, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, einmal überstanden wäre!

Leidest du schwer, und will kein Sternlein des  
Frostes dir leuchten,  
Gehst du gebückt auf dem Wege des Kreuzes und  
siehst keinen Ausweg,  
Harre getrost und stärk dich außs neue durch Glauben  
und Demut,  
Lieb und Geduld; denn eh' du's vermutest, so hilft  
Er dir herrlich.  
Kommst du ins höchste Gedränge, so ist dir die  
Hilfe am nächsten.  
Wie dein Jammer wächst, so laß auch die Hoffnung  
wachsen,  
Eh' du dich umsehst, ist jedes Wölkchen der Leiden  
verschwunden.  
Dann wird ein fröhliches Fest dem Namen des  
Herrn gefeiert,  
Wenn deine schmerzliche Trauer in ewige Wonne  
sich wandelt.

## Des Christen Hoffungsleben.

Der erhabene Begriff, bloß um der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters willen tugendhaft zu sein, ohne an Belohnung und Strafe zu glauben, ist so selten zur Bestimmung des Willens stark genug, daß dieser Beweggrund zur sittlichen Vervollkommnung ebensowenig taugt, als derjenige, welcher bloß die Pflicht dazu brauchen will und den Glückseligkeitstrieb ganz ausschließt.



Da geht so ein Tag nach dem anderen hin, immer wird aus Abend und Morgen der folgende Tag. Man denkt sich die noch übrige Zeit des Lebens so lang. Und wenn man das zurückgelegte Stück überschaut, so ist's, als wenn man ein Gemälde betrachtete. Nur mit dem großen Unterschied, daß das geliebte Gemälde mehr im Hinterhalt hat, als das bloß Gesehene. Für jenes müssen wir bei der großen Schaustellung Rechenschaft ablegen, für dieses nicht. Und dann am Ende, wenn der letzte Pinselstrich gezogen ist und nun das Ganze vor Gott, Engeln und Menschen dasteht! — Gott sei mir Sünder gnädig! Wohl mir, wenn ich dann einen weiß, der für meine Fehlstriche haftet. Ja, ich weiß einen, der mir dann sagen wird: „Auch für dich habe ich eine ewige Erlösung gefunden!“ Wer sich aber dessen getrösten will, der muß auch jeden falschen Pinselstrich auf seinem Gemälde, so gut er's verstand, korrigiert haben. Tat

er das nicht, so hilft ihm die ewige Erlösung nichts; Christus ist dann nicht für ihn gestorben.

Wenn sich ein Sterbender als ein armer Sünder fühlt, wenn er bei Gott Gnade und Erbarmung zu erstehen sucht, wenn er sich glaubensvoll zum Erlöser wendet, sich der Seligkeit ganz unwürdig erklärt, dann endlich und ruhig — oder auch unruhig — hinstirbt; wenn dieses alles bemerkt wird, wenn sich der Kranke allein glaubt, das sind gute Zeichen. Wenn sie aber auch nicht bemerkt werden, so kann man darum nicht aufs Gegentheil schließen.

Im Reiche Gottes gilt alles nach seinem wahren, innern Wert. Nicht das Kleid macht den Mann, sondern das Wahre und Gute seines Kopfes und Herzens. Nicht Stand und Geburt geben Würde, sondern der Grad der Nutzstiftung. Nicht das Genie macht selig, sondern die Liebe. Nicht der Grad der Kenntnisse befördert, sondern der Grad der Heiligung. Daher kommt's denn auch, daß sich das Blatt im Tode oft so schrecklich wendet, wie bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

\*

Es ist eine wichtige Sache um das Sterben und keine Kleinigkeit. Und es ist eine wunderbare Sache um die Zukunft. Liebe Kinder, befeißigt euch der wahren Gottesfurcht. Da meint man als, es sei getan, wenn man nur in die Kirche und zum heiligen Nachtmahl gehe. Aber die gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, beständiger Umgang mit Ihm und Gebet ist es.

Alle Kenntnisse, Fähigkeit zum Schreiben, Ansehen u. dgl. hat man bloß durch Umstände nach dem

Willen Gottes erhalten. Nach ihnen wird kein Mensch gefragt und gerichtet, wenn er vor den Thron Gottes kommt. Aber die Anwendung und das bißchen Demut und Glauben, was man hat, das ist es, was einem die Gnade Gottes anrechnen will.

Es ist eine herzerhebende Idee, daß sich die Landschaft um einen seligen Geist her mit allen ihren Gegenständen nach seinem Schöngesühl und Geschmack bildet, und er also gleichsam der Schöpfer seiner Gegend ist. Diese Hypothese läßt sich bis zum hohen Grad der Wahrscheinlichkeit bringen. Wer in diesem Leben seinen Geschmack nach dem wahren Schönen und Guten bildet und ihn dann dem Herrn heiligt, der wird in jener Welt dadurch seine Seligkeit erhöhen. Aber ebendieses wahre Schöne und Gute der Kunst liegt wahrlich nicht in den griechischen und römischen Antiken allein.

\*

Das Reich Gottes wird sich offenbaren, wenn der Herr zum Gericht gekommen ist. Und diese Zukunft zum Gericht geschieht, wenn man nicht mehr an Christum glaubt und die Weissagungen verachtet. Wer sich dann nur retten kann, der rette sich. Das anhaltende reumütige Zöllnergebet ist das beste Mittel, sich auf diesen Weg geschickt zu machen.

\*

Ich will weder Calvinist, noch Herrnhuter, noch Pietist heißen; das alles riecht nach dem Sektengeiste. Ich bekenne mich einzig und allein zu der Lehre Jesu und seiner Apostel und trage dabei zum Unterschied der verschiedenen festgesetzten Religionsgesellschaften die Uniform der evangelisch-reformierten Kirche, weil

ich doch einmal eine Uniform haben muß, bis es dann endlich zu den weißen Kleidern kommt (Offenb. 2, 14).

\*

Wenn Christus jetzt käme und unsere Kirchen visitierte, wie viele Wechsler und Taubenkrämer würde er da hinauszujagen haben. Ja, er wird kommen; aber nicht wie ehemals auf einem Esel, sondern auf einem weißen Pferd mit vielen Diademen geziert. Ebendeshwegen mögen sich auch wohl die Rechnungsführer an ihre Rechnung machen, um sie in Ordnung zu bringen. Der Edle, der über Land zog, kommt bald wieder. Wohl dem, der dann mit seinen anvertrauten Pfunden viel erworben hat! Und wehe denen, die nicht wollten, daß er der König sein sollte.

Jetzt, da es mit der gesamten Christenheit zur letzten großen Entscheidung gekommen ist und der große Hausvater die Wurfschaufel in der Hand hat, jetzt gilt's des Kampfs um die Krone. Ob man uns für Narren und Finsterlinge hält, das ist ganz einerlei. Dafür wurde unser Herr und Meister selber gehalten. Laßt uns zu Ihm hinausgehen außer das Lager und seine Schmach tragen! Dafür wird einst ewige Ehre unser Lohn sein.

Es ist wahrlich erstaunlich, daß die Zeichen dieser Zeit so wenig allgemeinen Eindruck auf den Geist unserer Zeit machen. Je sichtbarer sich die göttliche Dazwischenkunft in der Geschichte unserer Tage zeigt, desto gleichgültiger wird man. Und man denkt so wenig daran, sich wieder zum uralten apostolischen Glauben, wofür vor ein paar Jahrhunderten

so mancher christliche Fürst und Edle gekämpft und geblutet hat, zu wenden, daß man vielmehr mit aller Macht die leidige falsche „Aufklärung“ aus allen Kräften befördert und nicht sieht oder nicht sehen will, daß die Vernunft am philosophischen Fieber krank liegt und dergestalt phantasiert, daß wenig vernünftige Worte mehr zum Vorschein kommen.

Mir liegt die Annäherung zu den letzten entscheidenden Auftritten hauptsächlich in dem Zeichen, daß ich den gegenwärtigen Weltzustand und was sich aus demselben bereits entwickelte, gänzlich übereinstimmend finde mit dem Gemälde, das in der Offenbarung Johannis vor dem letzten Zeitalter, in welcher die Wiederkunft des Herrn fällt, aufgestellt wird. Ich glaube an eine wahrhafte Erfüllung der Weissagungen; glaube aber fast, daß noch eine ganz bestimmte, gleichsam buchstäbliche Erfüllung der ganzen Offenbarung zukünftig und wirklich schon im Beginn ist.

Es gibt gutdenkende fromme Männer, die es wagen, bestimmt vorherzusagen, was in den nächsten Jahren geschehen soll. Du weißt, daß der selige Prälat Bengel eine Erklärung der Offenbarung Johannis geschrieben hat. Daß es dieser rechtschaffene Mann in der Hauptsache getroffen hat, das zeigt sich jetzt mit Gewißheit; besonders darinnen, daß er vor mehr als 50 Jahren vorhersagte, der große Kampf würde mit dem letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, also gegen das 1790. Jahr, angehen. Es scheint, als wenn seine Zeitrechnung eintreffen sollte. Daß er aber nun die dunklen Bilder der Offenbarung so ganz deutlich erklärt, indem er unter der Erde Asien, unter den Strömen Ägypten usw. versteht und nun darauf seine

Vermutungen gründet, das ist zuviel gewagt; denn die Erde kann da auch das Gegenbild des Gelobten Landes, nämlich die europäische Christenheit und besonders Deutschland und Frankreich mit den benachbarten Ländern sein. Und die Ströme können auch die Wissenschaften und die Aufklärung bedeuten; denn Ströme und Bäche wässern das Land und machen es fruchtbar.

Christus hat bestimmt gesagt, daß der Tag seiner Zukunft plötzlich und unerwartet kommen soll. Niemand soll diesen Zeitpunkt genau vorher wissen. Deswegen sind auch die Weissagungen dunkel. Sie sollen nur so viel bewirken, daß der aufmerksame Christ so ungefähr merken kann, wo es hinaus will, um sich danach richten zu können. Und wenn sie hernach eintreffen, so stärken sie den Glauben außerordentlich. Erklärt man sie aber vorher genau, und sie treffen dann nicht ein, so tun sie gerade die entgegengesetzte Wirkung. Denn sie machen dann den, der ihnen glaubt, irre. Und wenn sie nicht eintreffen, so schwächen sie den Glauben. Bengel war indessen doch noch vorsichtig. Denn er gibt das, was er sagt, für Vermutung aus. Jetzt aber treten Männer auf, die nun das, was er vermutet, als feste Wahrheit verkündigen. O wie unvorsichtig! Wie, wenn nun vieles nicht eintrifft, wird dann nicht der Geist der Weissagung vor aller Welt prostituiert?

Die Apostel glaubten immer, der Tag des Herrn sei nahe. Und 17 Jahrhunderte später ist er doch noch nicht gekommen. Christus ließ sie auch in dieser Ungewißheit, damit sie und die ganze Christenheit immer wachsammer bleiben möchten. Wenn aber je die Zeit war zu wachen, so ist's jetzt. Der Tag

des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Gerade dann, wenn ihn niemand erwartet und die schlagenden und quälenden Mitknechte sagen: „Unser Herr kommt noch lange nicht!“ Ja, er kommt, ehe sie sich's versehen. Und dann wehe ihnen! Kindlein, es ist die letzte Stunde. In der ersten gab's Riesen, gewaltige Leute. Jetzt aber gibt's Genies, die gewaltig herrschen und mit Verachtung auf die Christen herabsehen. Aber das Blatt wird sich bald wenden. Und ihre weichen Sofas, worauf es ihnen so wohl war, werden leer stehen; Flammen und Wotten werden sie verzehren.

\*

Wo doch wohl die Herren Geheimen Räte Joseph und Nikodemus das Herz hernehmen, den erblasteten Körper des Erlösers so öffentlich vom Kreuz zu nehmen und zu begraben? — Im Grunde hatten sie nichts zu fürchten; denn wenn nur Christus tot ist, so läßt man ihn hernach einen guten Mann sein. Mit uns aber, meine Lieben, verhält sich's ganz anders. Wir behaupten kühn und frei seine Würde. Und da möchten unsere Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrten aus der Haut fahren.

Jetzt sieht man überall, daß der eigentliche Groll des Fürsten der Finsternis gegen Christum vorzüglich sein Königreich im Auge hat. Er will überall selbst durch seine Diener herrschen. Daß man aber die Menschen nie anders vollkommen beherrschen kann als durch duldende Liebe, davon hat er keinen Begriff. Folglich kann er auch nie siegen. Und der von ihm und seinen Werkzeugen verspottete Christus ist und bleibt der König der Menschen, und trotz allen Fersen-

stichen wird dem Satan doch endlich der Kopf zer-  
treten.

\*

Es ist Dämmerung auf der ganzen Erde und zudem  
ein Nebel, daß man keine Hand vor Augen sieht.  
Tausend Irrwische winken auf allen Seiten — hier  
ist Christus! — Da ist Wahrheit! Ja, wenn die  
Leuchter nicht so hin und her schwankten! Herr, laß  
dein Licht vor unsere Füße strahlen!

\*

Die Lehre von Belohnung und Strafe nach diesem  
Leben, und der Glaube an beide, ist für die Menschen,  
so wie sie durchgehends sind, so wesentlich nötig, daß  
ohne dieses keine bürgerliche Gesellschaft würde bestehen  
können. Der erhabene Begriff, bloß um der Schön-  
heit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters willen  
tugendhaft zu sein, ohne an Belohnung und Strafe  
zu glauben, ist so selten zur Bestimmung des Willens  
stark genug, daß dieser Beweggrund zur sittlichen Ver-  
vollkommnung ebensowenig taugt, als derjenige,  
welcher bloß die Pflicht dazu brauchen will und  
den Glückseligkeitstrieb ganz ausschließt. Beide  
Begriffe sind freilich in sich, oder a priori, vollkommen  
wahr, ohne deswegen für den gewöhnlichen Menschen  
praktisch anwendbar zu sein. Ich glaube auch nicht,  
daß irgendein Vernünftiger, der die Menschen kennt,  
an dem allem zweifeln wird.

Daß aber auch die Ausübung des Rechts der Ver-  
geltung in jenem Leben vollkommen vernunftmäßig sei,  
daß ist nicht nur leicht zu beweisen, sondern wir  
müssen sie sogar zur Rettung der göttlichen Ge-  
rechtigkeit notwendig glauben, welche unmöglich

leidende Tugend unbelohnt und herrschende Laster unbestraft lassen kann.

Endlich versiegelt auch das alles die göttliche Offenbarung, als die Quelle der christlichen Religion, an unzähligen Stellen auf das bündigste, so daß ein wahrhaft guter Mensch unmöglich mehr daran zweifeln kann.

Daß also meine „Szenen aus dem Geisterreich“ wesentliche und ewige Wahrheiten zum Grunde haben, daß die darin vorgestellten Verhandlungen in sich vernunft- und bibelmäßig, und daß nur die Verzierung, die Personen, oder, mit einem Worte, die gesamte äußere Einkleidung bloße, aber doch für mich gegründete Vermutungen sind, daß wird wohl keiner weitläufiger Überzeugungsgründe bedürfen.

Sobald der Mensch tot ist, sobald ist auch in seiner Seele das Ahnungsvermögen vollkommen entwickelt. Die abgeschiedene Seele sieht, hört und empfindet alle Gegenstände des Geisterreichs, zu denen sie Neigung hat, oder auch solche, die zu ihr Neigung haben, ebenso, als wenn sie gegenwärtig wären, ob sie gleich alle in der äußeren oder Körper-Welt immer den Standpunkt behalten. Alle Seelen nach dem Tode leben in einem sehr lebhaften Traum.

Nur mit dem Unterschiede, daß dieser Traum Wahrheit ist, und die Geister, mit denen die Seele umgeht, sich auch dieses Umgangs wie träumend bewusst sind.

Die Seelen leben, wirken, freuen oder ängstigen sich im Hades, je nach der inneren Beschaffenheit ihres Wesens und Handelns in diesem Leben, ohne daß sie in dieser Körperwelt ihren Ort verändern. Wenn aber dereinst das Verwesliche das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen

hat, dann gibt es auch wieder eine neue Erde, ein Paradies zum ewigen Leben. Wie es dann sein wird, das wollen wir mit Treue und Geduld erwarten.

\*

In einem Briefe an Antistes Hef in Zürich vom Jahre 1809 spricht sich Jung-Stilling in interessanter Weise über sein Buch „Theorie der Geisterkunde“ aus. Unter anderem sagt er da:

Wenn ich Ihnen erzählen könnte, wie mich die göttliche Vorsehung seit vielen Jahren zum Schreiben dieses Buches vorbereitet hat und daß ich es endlich schreiben mußte, so würden Sie unfehlbar überzeugt werden, daß die Erscheinung dieses paradox scheinenden Buches ganz gewiß in diesen Zeitpunkt gehört und unter der Klasse Menschen, für die es geschrieben ist, große Wirkung tun wird, wovon ich jetzt schon merkwürdige Spuren habe. Ich selbst habe in meinem Leben auch nicht das geringste Übernatürliche gesehen noch gehört, außer daß ich ein paar merkwürdige Ahnungen gehabt habe, wie z. B. die vom seligen Lavater. Dagegen aber mischte sich das Sonderbare in meine Führung, daß man mir von allen Seiten her die merkwürdigsten Erscheinungen aus dem Geisterreiche schrieb und mich um meine Meinung fragte. Ich hatte mehr Gelegenheit wie irgendeiner, den tierischen Magnetismus zu prüfen. Dieser gab mir nun den Schlüssel in die Hand, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, die scheinbaren Widersprüche zwischen der Vernunft und Offenbarung zu heben.

Auch der Großherzog von Baden (Karl Friedrich) wünschte ernstlich, ich möchte meine Theorie durch den Druck bekanntmachen. Ich tat das bona fide, in

gutem Vertrauen, und es fiel mir nicht ein, daß auch gutgesinnte, wahre Christen damit unzufrieden werden könnten, sondern ich glaubte fest, sie würden mir danken. Ich wollte beweisen:

1. daß allein die Bibel im Übersinnlichen die Quelle aller Wahrheiten sei;
2. daß alle Entzückungen, Weisagungen, Ahnungen u. dgl. auch bei den frömmsten Personen durchaus nichts Göttliches-Propheetisches enthielten;
3. daß Jesus Christus sich in seiner Weltregierung der Engel und Geister bediene;
4. daß unter hundert Geistererscheinungen kaum eine einzige wahre sei; allein daß es denn doch ganz gewiß wahre gebe, die aber von uns weder gesucht noch gefürchtet werden müssen.

Das Fragen der Toten ist ein höchst sträflicher und empörender Aberglaube. Dazu gehört das Citieren der Geister und der Umgang mit ihnen, wodurch man Dinge erforschen will, die wir in unserm irdischen Leben nicht wissen sollen. Der Mensch ist in seinem Erdenleben nicht zum Wissen, sondern zum Glauben angewiesen. Er soll hier seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, der Heiligung nachjagen und sich allein durch den heiligen Geist und durch das Wort Gottes führen lassen. Im Übrigen aber soll er alles vormizige Forschen verborgener Dinge sorgfältig meiden; denn dadurch sind viele gutwillige Seelen auf schreckliche Irrwege und ins Verderben geraten.



Wir geben nun hier eine Probe aus Stillings Buch „Szenen aus dem Geisterreich“:

## Im Reiche des Lichts.

### Das frohe Wiedersehen.

#### Aramia und Jahdiel.

Aramia: Nun schaue um dich her, mein Bruder Jahdiel! (Dieses ist dein neuer Name.) Siehe die weite Gegend, so fern dein Auge trägt! Sie ist dein neues Fürstentum. Die lasurnen Gebirge dort im weiten Kreise sind deine Grenzen. Siehe alle die sanften Hügel und flachen Täler mit allen Lusthainen und Gefilden. Sind nicht alle Lichtfarben der vergangenen Natur Finsternis gegen diese Herrlichkeit? — Was war der Smaragd im Glanz der Sonne gegen diese grünende Natur? — Brillanten, auf hellpolirtes Silber hingesäet, sind bloßer Schatten gegen jenen Lebensstrom, der sich dort zwischen den Palmwäldern hinschmiegt; alle Juwelen im Glanz des schönsten Morgens waren nichts gegen die Blumenfelder, über welche du nun hinschwebst, ohne daß sich die zarteste Blume unter deinem Fußtritt beugt. Sind hier nicht die unabsehbaren Alleen von lauter Lebensbäumen, in allen ihren labyrinthischen Gängen, lauter Tempel voller Schauer des Heiligtums? Und ihr Grün schimmert wie in flüssigem Golde. Und dieses ganze weiße Gefilde, durch und durch bewohnt und benutzt von vielen Tausenden deiner ehemaligen Mitbrüder, unter welchen du viele kennen wirst. Alle gute, vortreffliche Menschen, deren Bervollkommnung nun von deiner weisen Gesetzgebung abhängt. Dort

auf dem erhabensten Hügel ruht deine Burg! Wie sie glänzt in den Strahlen der Herrlichkeit Gottes! Dort ragt deines Tempels Zinne über alles empor. Über dem Altar wirst du saphirne Tafeln schweben sehen, auf welchen du immer den Willen des Erhabenen mit goldenen Lichtfarben ausgedruckt lesen und deine Gesetzgebung danach einrichten wirst. Wie du glänzest! Du strahlst ja unaussprechlich einher, steigst und sinkst! — Du feierst dem Ewigen und ich feiere auch!

Zahdiel: Für meine Empfindung hat die Ewigkeit keine Worte, darum spricht mein ganzes Wesen demuthsvolle Feier. Aber sieh, du Verkklärer! — sieh jene Herrlichkeit, die uns hier die Sonne tausendfach ersetzt, ihr Licht ist lauter Wahrheit, die ich ehemals glaubte, und ihre Wärme ist lauter Güte, die ich ehemals liebte. Wie unaussprechlich! — Ich sehe im weiten Kreise die Stadt Gottes und auf ihrer Höhe die Wohnung des Erhabenen, eine ganze Welt voller Urschönheit! — Ach! werde ich das alles nicht in der Nähe — nicht Ihn, den Unaussprechlichen, selbst sehen? —

Aramia: Ja, du wirst Ihn — und in schöner Wohnung — oft sehen. Es gibt Zustände (Zeiten darf man hier nicht sagen), in welchen du vor Ihm erscheinen darfst; ein solcher Zustand ist das Höchste, was ein endliches Wesen empfinden, aber auch ertragen kann.

Zahdiel: Wenn doch die armen Sterblichen das alles wüßten!

Aramia: Wenn sie's wüßten, so könnten sie's nicht erwarten; nur durch den ahnungsvollen Glaubens-

kampf werden sie fähig, das Reich zu erringen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt. — Glaube und Liebe sind die beiden Adlersflügel, mit denen sich der arme Staubbewohner hierher schwingen kann. Aber komm, Jahdiel, komm zu deiner Wohnung, ich will dich begleiten.

Jahdiel (in seiner Wohnung): Die Größe der Pracht, die Bequemlichkeit zu allem, was ich hier zu wirken habe, geht über allen Begriff; das alles ist keine tote Materie, lauter Geist, Licht und Leben; alles verändert sich unaufhörlich, durch alle Farben des Lichts; solch eine geistvolle Harmonie der Urschönheit hat nie ein Sterblicher auch nur von ferne geahnt. Aber wo ist mein Begleiter? Hätte er doch noch einen Augenblick hier verweilt, um ihm meine hohen Empfindungen mitzuteilen! Allein ich bin nicht hier, um bloß zu genießen; nein, ich muß Gutes, unendlich viel Gutes wirken — ich will hin in den Tempel — und dort auf der saphirnen Tafel den Befehl des Herrn lesen. (Im Tempel.) Gott, welche schauervolle Majestät! — Dort steht ja mein Begleiter, er winkt mir! — er wandelt seine Gestalt! — Allmächtiger Gott! — meine Elise! — mein treues Weib!

Aramia (in himmlischer Umarmung): Mein Geliebter! nunmehr mein Jahdiel, und ich deine ewige, unzertrennliche Aramia!

Jahdiel: Großer Gott, wie bist du verklärt und verherrlicht! Nunmehr kann ich dich erst recht meinen Engel nennen. Siehst du nun, daß ich dir oft die Wahrheit gesagt habe: du würdest mich dereinst in der Seligkeit übertreffen?

Aramia: Sag das nicht, mein Freund; deine Herrlichkeit ist groß. Nun blicke dorthin zum Licht und Recht, sieh, wie es strahlt.

Jahdiel: Ich lese: Gehe hin und erhöhe Seligkeiten durch dein Dasein!

Aramia: Das verstehe ich, mein Freund! Komm! (Beide schwinden, Hand in Hand, durch einen hohen Säulengang, der wie hellpolierter Jaspis schimmert, zu einem großen Saal, dessen kristallene Türen sich von selbst öffnen.)

Jahdiel: Wer sind diese unaussprechlich schönen Engel, die da auf uns zueilen?

Aramia: Das sind unsere Kinder, Jahdiel, die vor uns überwunden haben.

Jahdiel: Wäre ich nicht unsterblich, ich verginge vor Freuden.

Die Engel: Erhöhet ist die Herrlichkeit des Erhabenen über deinem Haupte. Vater! hier sind deine Kinder. (Stumme, himmlische Umarmung und Feier.)

Jahdiel: Ich trinke Ströme voll Seligkeit! — Kinder, ihr seid vollkommene Jünglinge und Jungfrauen; wer hat euch erzogen?

Die Engel: Wir waren bis jetzt im Kinderreich, wo wir unter der Aufsicht deiner Mutter, unserer Großmutter, zu nützlichen Bürgern des Reiches Gottes gebildet worden sind. Nun rief uns unsere Mutter ab und führte uns in deine Wohnung; hier, sagte sie, werdet ihr den Vater sehen, denn er kommt aus dem Lande der Sterblichkeit und hat überwunden, hier sollt ihr bei ihm wohnen.

Aramia (öffnet noch eine große, weite, strahlende Halle): Tritt auch hier herein, hier siehe deine frommen

Vorfahren; sie kommen dich alle zu umarmen. Empfange die Herrlichen alle; sie werden deine Ratgeber sein. (Stimme, himmlische Umarmung.)

Alle: Wie unaussprechlich ist das, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben! — Wir gehen in Seinen Tempel, Ihm ein heiliges Halleluja zu feiern.

\*

In der „Theorie der Geisterkunde“ sagt Stilling:

Das ganze Weltall besteht aus lauter erschaffenen Wesen, deren jedes ein ausgesprochenes, wirklich existierendes Wort Gottes ist. Alle diese Wesen teilen sich in zwei Hauptklassen, in denkende, vernünftige und empfindende Geister und in endlich mannigfaltige andere Dinge, die wir, außer unserer Sonnenwelt, nicht kennen. Die Geister, oder das Geisterreich besteht wiederum aus verschiedenen Arten, die immer dem Grad der Vollkommenheit nach voneinander verschieden sind, aber doch alle miteinander umgehen und aufeinander wirken. In diese Geisterwelt geht der Mensch im Tode über; und sein Glück oder Unglück kommt darauf an, ob und wie er die gegenwärtige Vorbereitungszeit benutzt hat.

— \* —

## Die Geschichte Napoleons.

Es ist außerordentlich lehrreich, gerade auch für unsere gegenwärtige Zeitlage, zu sehen, wie Jung-Stilling die bewegte Zeit vor hundert Jahren beurteilt hat. In einem bemerkenswerten Aufsatz seiner Zeitschrift „Der Graue Mann“ aus dem Jahre 1814 läßt er mit viel Weisheit göttliches Licht auf die politischen Zustände der Napoleonischen Herrschaft fallen. Wir geben hier einen Teil dieses Aufsatzes wieder:

Die französische Revolutionsgeschichte ist eine der lehrreichsten, seitdem die Welt besteht. Sie zeigt unwidersprechlich, wohin die Vernunft führt, wenn sie nicht durch die Religion geleitet wird. Zugleich zeigt sie auch die unaussprechliche Weisheit des Herrn in seiner Regierung. Ohne im geringsten dem freien Willen des Menschen zu nahe zu treten, weiß er ihn durch seine Vorsehung so zu lenken, daß sich das Böse immerhin selbst nach Verdienst bestrafen und vernichten und zugleich das Gute auf alle Weise befördern muß. So wird dann endlich die Sünde getilgt und die Erlösung des Menschen vollendet.

Millionen Blutzegen haben die Franzosen belehrt, daß die Philosophie ohne unsere allerheiligste Religion, und auch Tyrannie und Despotismus ohne sie, notwendig zum Verderben führen. Wollte Gott, sie beherzigten es.

Nichts von allem, was wir erlebt haben, ist aber lehrreicher als Napoleons Geschichte. Die Re-

volution zeigte uns die Folgen, wenn die Herrschaft der sich selbst überlassenen Vernunft, oder die Philosophie, unter vielen verurteilt ist. Diese Folgen konnten nun natürlicherweise keine anderen sein, als daß einer von den Machthabern, der an Talenten, Mut und Klugheit alle anderen übertraf, alle unterjocht und mit despotischer Strenge regierte. Hätte nun der Geist der christlichen Religion Napoleon beherrscht, so hätte er seine größte Ehre, seinen Ruhm in der Beglückung Frankreichs gesucht. Und hätte er das mit seiner Macht, seinem Mut und großen Talenten getan, so wäre er ein Beglückter der Welt geworden. Alle Nationen und ihre Regenten hätten an ihm ein nachahmungswürdiges Muster gefunden. Aber auch er war kaltblütiger Philosoph, bloßer Vernunftmann. Sein ganzes Streben ging dahin, allgemeiner Weltmonarch zu werden und zu diesem Zweck das Glück aller Menschen aufzuopfern.

Hier laßt uns die Weisheit und die Zweckmäßigkeit der Regierungsmaximen unseres Herrn betrachten. Er ließ Napoleon ungehindert wirken und brauchte ihn als Züchtigungs- und Strafwerkzeug, als Ausführer seiner Gerichte, um dadurch die Christenheit aus ihrem Schlummer zu wecken und zu retten, was noch gerettet werden konnte. Und wirklich, viele Tausende wurden erweckt. Und die treuen Verehrer Christi ermunterten sich allenthalben, wurden eifriger, ihr Warten auf die Zukunft des Herrn zu seinem Reiche sehnlicher und ihr Wachen und Beten brünstiger. Genau so lang, bis dieser Zweck erreicht war, ließ es der Herr dem Napoleon gelingen. Alles glückte ihm. Es war, als ob ihm die Kräfte der Natur

zu Gebot stünden. Brauchte er Regen, so regnete es; oder trocken Wetter, so schien die Sonne. Brauchte er eine Brücke über Wasser, so fror es zu Eis. Er wurde sogar besiegt, und der Sieger floh, weil er glaubte, er habe die Schlacht verloren. Dies alles regte den Stolz Napoleons unermesslich auf. Und hier war er nun auf dem Punkt, wo der Herr Himmels und der Erden aus seinem heiligen Dunkel hervortrat und zeigte, daß er noch immer der alte Bibelgott sei.

Es ist uns allen bekannt, welche furchtbare Zurüstungen Napoleon im Jahre 1812 den ganzen Winter durch veranstaltete. Alle Welt staunte. Kein Mensch konnte begreifen, wohin das alles zielte. Viele glaubten, er wolle zu Lande nach Ostindien und dort die Engländer bekriegen. Andere meinten, es wäre auf die Türken gemünzt; denn da er mit allen europäischen Mächten im Friedensbunde stand, so fiel es niemand ein, daß es einer von diesen gelten sollte, bis man endlich mit Erstaunen entdeckte, er wolle Rußland bekriegen.

Sein Zug durch Deutschland, Polen und Preußen mit seinen zahlreichen Heeren, seiner politischen Garde, seinen Tausenden Kanonen und allen seinen Reichthümern, begleitet von einem unzählbaren Troß von allerhand Bedürfnissen, die auf einen langen Aufenthalt im kalten Klima berechnet waren, gleich mehr einem Triumph als einem Feldzug. Unwillig mußten die deutschen Fürsten, als seine Bundesgenossen, ihre Kontingente mitschicken, sogar Oesterreich und Preußen waren nicht ausgenommen. So betreten die furchtbaren Heere die russische Grenze.

Napoleon hatte den Zweck, die ungeheuer große Stadt Moskau einzunehmen, in welcher er mit seiner Armee zu überwintern, Schutz gegen die Kälte zu finden und in den südlichen Provinzen Proviant zu beziehen gedachte. Dies merkten die Russen; und das war es eben, was sie wünschten. Daher zogen sie sich immer kämpfend zurück. Die Franzosen nahmen das für Schwäche und Sieg an. So kamen sie dann voller Mut, Stolz und Hoffnung in die große Stadt des Russischen Reiches, die aber nun während ihrem Einzug an allen Ecken brannte und bis auf ein Drittel in Asche gelegt wurde. Damit war Napoleons ganze Hoffnung, der Brennpunkt seines Planes, im eigentlichen Sinne zu Asche geworden. Dort konnte er nicht bleiben, denn es fehlte an allem. An Zufuhr war nicht zu denken; denn die russische Armee war den Franzosen immer zur Seite. Er mußte also den Rückzug antreten. Aber woher nun Brot nehmen in der Wüste? Denn alles war aufgezehrt. Nun kam aber noch die augenscheinliche Dazwischenkunft des Herrn dazu. Ein Engel Gottes regte den Nordwind vom Eismeer her auf. Dieser blies durch die Scharen der matten, hungernden, leichtbekleideten Krieger. Und jeder Hauch wehte die Seelen von Tausenden in die Ewigkeit hinüber. Dieser Rückzug der Franzosen, vorzüglich an der Vereßina bis Wilna, hat an grauenvollem Jammer und Elend in der ganzen Weltgeschichte seinesgleichen nicht. Bei 200 000 Mann gerieten in russische Gefangenschaft. Und etwa 150 000 starben theils schnell, theils unter langsamer Marter durch Hunger und Frost. Es war über alle Maßen schrecklich.

Aber nun die Wirkung dieser augenscheinlichen Offenbarung der Majestät Gottes! Sie ist erhaben, groß und unbeschreiblich. Ganz Rußland, vom Kaiser Alexander an bis zu der geringsten Bauernhütte, erwachte. Alle Stimmen riefen: „Das hat der Herr getan. Jesus Christus siegt!“ Der Kaiser, seine Familie, sein Hof, alles wurde nun religiös gestimmt. In allen Kirchen und Palästen tönte das Lob Jesu Christi, des Heilandes und Erlösers.

Fast noch merkwürdiger war die Wirkung dieser Donnerstimme Gottes, dieser Gerichtsposaune auf die ganze preußische Nation. Alles erwachte. Der kalte, frivole, irreligiöse französisch gesinnte Geist, der so lang von Berlin aus die ganze Monarchie und weiterhin betäubt hat, entfloh auf einmal. Der edle deutsche Charakter und mit ihm auch die warme Rückkehr zur Religion erwachte. Kraft von oben und Eintracht von allen Seiten stählte jedes Herz, das Seinige dazu beizutragen, um den guten, frommen König Friedrich Wilhelm auf seinem wankenden Thron zu erhalten, und das Vaterland gegen das gänzliche Verderben, das ihm drohte, zu schützen. Diese Stimmung, dieses Kraftgefühl war nicht die Folge eines namenlosen, langwierigen Druckes; denn diese hatte die preußische Monarchie eine lange Zeit geduldig getragen; sondern es war die allgemeine Überzeugung, Gott habe den schrecklichen, allgemeinen Feind geschlagen und nicht die Menschen. Und aus dieser Überzeugung entstand ein mutiges Vertrauen auf Gott und eine allgemeine religiöse Stimmung, die jeden aufforderte, für Gott, Religion und Vaterland zu kämpfen. Dies benutzte nun der König und

sforderte alle seine Untertanen zur Landwehr auf. Mit Freuden bewaffneten sich Männer jeden Standes, vornehm und gering, verheiratet und unverheiratet, Professoren und Studenten. Und alle beseelte der herzerhebende Gedanke: Mit Gott in den heiligen Krieg für Religion, Freiheit und Vaterland! Und dies war nicht etwa eine vorübergehende Aufwallung, sondern ein tief empfundener Eindruck, der die Preußen zu lauter Helden umschuf, die sich in der Befreiung Deutschlands und ihres Vaterlandes vereinigt haben. Mit ihnen hat Friedrich Wilhelm III. mehr ausgerichtet als sein berühmter Großonkel Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg. Sein Orden des Eisernen Kreuzes adelt den Krieger mehr als irgendein Ehrenzeichen.

Aber auch dem hochherzigen Alexander und seinen Russen war es nicht genug, den Feind über seine Grenzen zu jagen. Der Geist Gottes, der Geist Jesu Christi kam über ihn und seine Völker. Und er beschloß, Deutschland zu befreien und Frankreich zu retten. Und er hat auf die edelste und uneigennützigste Weise in brüderlicher Eintracht eine Verbindung mit Kaiser Franz und dem König von Preußen ausgeführt. Er zeigt sich überall als ein treuer Verehrer Christi. Nichts läßt sich rührender denken, als wenn die drei verbündeten Monarchen unter dem freien Himmel Gott auf den Knien, im Angesicht ihrer Armeen, danken und Ihn um fernern Sieg anflehen. Und dies ist oft geschehen und mir von mehreren Augenzeugen erzählt worden. Die Demut dieses großen Monarchen (Alexander I.) ist preiswürdig. Er hat viele tausend silberne Medaillen prägen lassen, die seine braven Krieger tragen. Auf

der einen Seite steht das Auge der Vorsehung, und auf der anderen stehen die Worte: „Nicht uns, Herr, sondern deinem Namen die Ehre“. Es ist sehr merkwürdig, daß in so vielen Prophezeiungen von alten Zeiten her geweissagt worden ist, ein Held aus Norden würde Deutschland retten und befreien. Wir haben die Erfüllung erlebt.

Artig ist auch eine Beobachtung, die mir ein Professor aus Berlin, der bei der Armee ist, mitgeteilt hat. Er hat die Losungen der Brüdergemeinde vom Jahre 1813 nachgeschlagen. Und nun fand sich, daß dieselben auf jenen merkwürdigen Tag passen. Z. B. am 8. Februar Aufruf der Freiwilligen in der „Breslauer Zeitung“ und Ankunft der ersten Freiwilligen in Berlin: Haggai 1, 14: „Der Herr erweckte den Geist des ganzen Volkes, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes“.

Am 21. Mai, die Schlacht bei Baugen (die für die Verbündeten unglücklich auslief und leicht zu einer völligen Niederlage hätte führen können, wenn sie nicht derselben durch den Rückzug nach Schlessen ausgewichen wären): Klage. Jer. 3, 22: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“.

Am 5. Juni, dem Tage des Beginns des Waffenstillstandes: 5. Mos. 26, 7: „Wir schreien zum Herrn, dem Gott unserer Väter; und der Herr erhörte unser Schreien und sah unser Elend, Angst und Not“.

Am 17. Juni, da der verräterische Überfall bei Rügen stattfand, wobei die edelsten Jünglinge als Verbrecher in die Knechtschaft geführt wurden, lautete

die Losung: „Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zuschanden werden; werde nicht blöde; denn du sollst nicht zu Spott werden“.

Am 3. August, dem Geburtstag des frommen Königs von Preußen: Psalm 119, 98: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser als meine Feinde sind; denn es ist ewiglich mein Schatz“.

Am 17. August, als an dem Tage, da die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang nahmen: Jes. 46, 13: „Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht, sie ist nicht ferne, und mein Heil säumt nicht“.

Als am 29. August der fromme Graf Ostermann mit den russischen Garden die Übermacht des französischen Generals Vandamme bestand, lautete die Losung: „Du bist der Trost Israels und ihr Nothelfer“. Und als am folgenden Tage in der Schlacht bei Kulm Vandamme gefangen und das verbündete Heer durch die Klugheit des Königs von Preußen gerettet wurde, brachte das Losungsbüchlein den Spruch: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen“.

Am 6. September wurde durch die Schlacht bei Dennewitz der zweite Versuch der Franzosen auf Berlin und die Mark gänzlich vereitelt. Die Losung hieß: „Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und Euch niemand schrecke“.

Von hier ab bis zur großen, entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig und dann bis zu der bei Hanau sind alle Losungen treffend und bedeutend.

Für die preussischen Offiziere, welche das Losungsbüchlein bei sich im Felde hatten, war dies Zusammentreffen sehr ermunternd und tröstlich. Überhaupt

zeigt es sich, daß die Vorsehung in diesem Feldzug alles, bis auf die kleinsten Umstände, selbst geleitet und ihre Werkzeuge zu handeln bestimmt hat.

Außerst merkwürdig, aber ernst und schrecklich war das Gericht Gottes über die französische Armee. Napoleon wurde immer schwächer. Man bot ihm den Frieden an. Aber er nahm das Anerbieten nicht an. Da wurde er des Thrones verlustig erklärt. Dies Gericht der Verstockung macht uns recht begreiflich, warum in der Bibel gesagt wird, der Herr habe das Herz Pharaos verstockt, daß er die Israeliten nicht hätte ziehen lassen. Der Herr hat auch das Herz Napoleons verstockt, daß er den Frieden nicht angenommen hat. — Die Gewitterwolken verziehen sich. Die Sonne des Friedens strahlt vom hohen Himmel hernieder. Aber noch glänzt der Bogen des Bundes nicht auf dem fliegenden Gewölke. Die Handlung wird wieder frei. Die Nationen bieten sich freundschaftlich die Hände. Alles hofft nun bessere Zeiten. Wir wollen sehen!!! —

Nah sind die Zeiten des Kampfs, des Siegs, der großen Entscheidung,  
Mächtig wächst der Abfall, der Haß und der Ekel an Christus,  
Und das Wesen des Geistes zum Leben im Leichensfeld wächst.  
Hilf uns, Gott unseres Heils, und sammle uns, Hirte der Schafe!  
Mach' uns frei vom Druck der Völker, erlöß' uns vom Bösen,  
Gründe dein Reich und bring uns hinein in des Vaterlands Fluren.  
Herr, die Zeit der Verklärung ist da, gib Ausharrungskräfte.  
Nur noch ein wenig gerungen, und dann am glänzenden Ziele  
Jauchzen wir dir entgegen im Preis deines heiligen Namens,  
Suchen in deinem Lob nur Ruhm und dienen dir ewig.

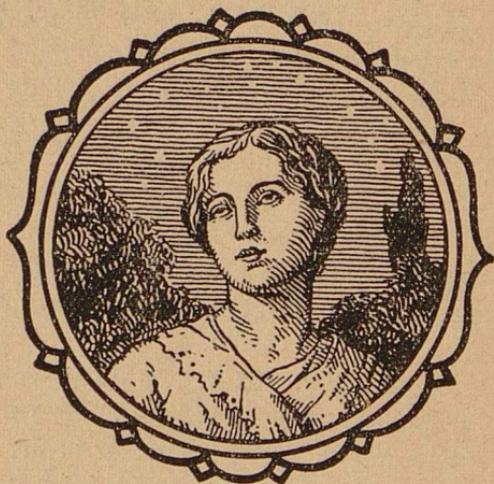


## Nachwort.

Wir stehen am Schluß unserer Auswahl. Es sind nur einige Proben aus der reichen Fülle dessen, was Stilling in seinen zahlreichen Schriften geboten hat. Der Leser wird mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, es ist viel altes Gold, echte Ware, die der edle Mann hier feilbietet. Greife zu und mache es zu deinem Eigentum. Es wird dich in Ewigkeit nicht gereuen. Unsere Zeit ist ernst. Es drängt alles auf's Ende. Wir sagen mit Stilling: „Es ist eine wunderbare Sache um die Zukunft. Das Reich Gottes wird sich offenbaren, wenn der Herr zum Gericht kommt. Ja, er kommt, ehe sie sich's versehen. Wenn's je Zeit war zu wachen, so ist's jetzt.“ Darum wollen wir uns rüsten auf den Tag des Herrn. Gottes Wort reicht uns das Rüstzeug dar. Aber auch Stilling tut's, weil er ein Bergmann war, der seinen Schatz nirgends anders als im Worte Gottes hatte. Er ist tief hineingestiegen. Und seine Arbeit ward reich belohnt. Er ist in seinen Ausführungen nicht immer leicht zu verstehen. Aber es geht ja mit der Bibel auch so. Sie bietet nicht nur Milch für die Unmündigen, sondern auch starke Speise für die Erwachsenen. Wer aber dem frommen Denker und Forscher folgt, der genießt hohe Freude, und der trägt dann mitten im Kampf der Gegenwart eine selige Hoffnung im Herzen. „Ich bin gekommen, alle meine Brüder und Schwestern mit

dem Heimweh anzustecken; und was wollte ich lieber, als sie hätten's schon!" So sagt Stilling. Das ist auch dieses Büchleins Zweck. Und wenn der bei dir erreicht ist, lieber Leser, dann hat es seine Aufgabe erfüllt.

Der Herausgeber.



EL

Verlagsbuchhandlung von W. Voepthien-Klein in Meiringen

Vom Herausgeber dieser Sammlung aus Jung-Stilling's Werken  
erschien im gleichen Verlag:

## Reife Garben

Erlebtes und Erlauschtes von Alex. Bömel

117 Seiten. Gebunden M. 15,—

In zwangloser Reihenfolge ziehen sie an uns vorüber, diese Menschen-  
kinder, bald betagte, wie der „alte Jakob“, bald junge wie das frante  
Konfirmandenbüblein, bald vornehme, wie der fromme Baron in der  
„Villa Grünhof“, bald geringe, wie das schwerhörige Schwarzwald-  
fräulein. In allen aber gewinnt das „Näher, mein Gott, zu dir“  
greifbare Gestalt, und man pflückt etwas von dem „Reifen“ zur großen  
Ernte. Ein auch zum Vorlesen sehr geeignetes Büchlein.  
(Wujesjchaut.)

Schlichte, einfache Blätter der Erinnerung an ebenso schlichte und  
treue Christenmenschen. Alles trägt das Gepräge völliger Wahrheit.  
Das Lesen des Büchleins war meinem Gemüt erquickend wie Tau.  
(Der Weg zum Kinde.)

## Am Bach

Skizzen und Erzählungen von Dora Schlatter

Dritte Auflage. 210 Seiten. Preis gebunden M. 25,—

Nachdem das Buch einige Zeit vergriffen war, konnte den immer leb-  
hafteren Wünschen zur Neuherausgabe kaum mehr früh genug ent-  
sprochen werden. Dora Schlatter hat sich mit ihren naturgetreuen  
und sinnigen Lebensbildern längst einen Ehrenplatz in der erzählenden  
Literatur erworben. Das Buch empfiehlt sich von selbst.

## Neu! So spricht das Leben Neu!

Gedichte und Gespräche zum Vortragen  
von Ernst Schreiner

236 Seiten. Gebunden M. 25,—

Ernst Schreiner, Evangelist und Schriftsteller in einer Person, schöpft  
aus dem vielseitigen Leben des Alltags, liest in dem wun-erbaren  
Buche der Natur, hört auf die Stimmen der Geschichte und denkt  
sinnend nach über des Lebens Zweck und Ziel. Alles wird ihm zum  
Gleichnis, dem er in gebundener Form passende Gestaltung zu geben  
vermag. Gediegenster Deklamationsstoff.

# Wie ein schöner Traum

Frau Adolf Hoffmanns letzter Gruß  
an Frauen und Töchter

Mit einem Vorwort von Frau Inspektor  
Dora Kappard-Gobat

Preis gebunden M. 25,—  
ganz in Leinwand gebunden M. 30,—

Dieses neue Buch hat seinen Lesern eine letzte Botschaft zu bringen von der edlen Freundin, die so viel geliebt und uns so früh verlassen hat. Vor einigen Monaten erschien das Buch „Um der Liebe willen“, das als ihr letztes bezeichnet wurde. Sie hatte im Vorgefühl ihres nahenden Todes die Herausgabe jenes Werkes herbeigeführt und durfte seine Vollendung gerade noch erleben, ehe sie die treuen mütterlichen Augen für diese Erde schloß. Aber auf ihrem Krankenbett, das zum Sterbelager werden sollte, hat die unermüdete Kämpferin für christliche Erziehung noch ein Büchlein geschrieben, zum Teil wenige Tage vor ihrem Heimgang ihrem Schwiegerohne noch diktiert. Darüber schrieb sie ihrem Verleger, es sei ihr ein Bedürfnis, den alleinstehenden Frauen nach Möglichkeit zu einem höheren Lebensziel die Augen zu öffnen und sie zu begeistern für die Liebesdienste, die gerade sie am besten zu erfüllen befähigt seien. Sie hat ihr Vorbild zu erreichen gesucht, indem sie vier Lebensbilder von hingebenden und wahrhaft großen Frauen gezeichnet hat. An unierem Geiste ziehen vorüber: Eliza Blackwell, eine Bahnbrecherin für den Beruf der Ärztin; Florence Nightingale mit ihrem brennenden Herzen für die körperlich leidende Menschheit; Anna Arndt, die als katholisches Dienstmädchen den köstlichen Schatz im Neuen Testament fand und weder Sott und Haß noch Mühe scheute, neben ihrem Dienst Grammatik und anderes Wissensnötige trieb, um den Wunsch erfüllt zu sehen, daß nach 23jähriger Arbeit ihren Landsleuten die selbstgefertigte Übersetzung von Bibelteilen und später des ganzen Neuen Testaments in der baskischen Sprache geboten werden konnte; Flora Walter, die so anders ist wie so viele andere, voller Keinheit und Wahrhaftigkeit, deren Glück, Gattin und Mutter zu werden, durch die Schuld des Mannes zusammenbricht, deren Liebe aber nicht aufhört, sondern sich verzehrt im Dienst an anderen und zuletzt an den „Verworfenen“, von denen sie manche Seele aus der Nacht zum Licht geleiten darf. Den „letzten Gruß“ der sein empfindenden mütterlichen Freundin unseres Volkes wird unsere Frauenwelt als köstliches Vermächtnis mit besonderer Würdigung dankbar hinnehmen.

Verlagsbuchhandlung von B. Coepthien-Klein in Weiringen

Ein Buch, das eine Fülle tiefster Lebenswahrheit  
enthält und das weitester Verbreitung wert ist:

## Um der Liebe willen

Von Frau Adolf Hoffmann-Genf

Eine Sammlung  
von sieben Erzählungen aus neuerer Zeit

248 Seiten

Mit 20 Bildern von Ernst Tobler

Geschmackvoll gebunden M. 30,—

---

Inhalt: 1. Marias Liebe. 2. Neiget euer Herz. 3. Christgeheimf.  
4. Von tiefen Wassern schier verichlungen. 5. Schwester Mathilde.  
6. Die dem Haß nicht verfielen. 7. Wieder gutgemacht.

---

Sieben Erzählungen, aus dem vollen Leben gegriffen, die wahrheits-  
getreu zeigen, wie eine mit Jesus verbundene Liebe alles Irdische zu  
verklären weiß, im Gegensatz zu jener äußerlichen, oft sinnlichen Liebe,  
die nur einer abgegriffenen Münze gleicht. Das Buch weist oft er-  
schütternde Momente, dann aber auch wirklich erhebende Blicke auf,  
wo eine edle Liebe wie Sonnenlicht durchbricht.

(Brojamen.)

Ein Buch, das sich mit der Liebe befaßt und dem Leser und speziell  
der Leserin zeigen möchte, wie wichtig es ist, daß die Liebe zwischen  
Mann und Weib auf der rechten Grundlage sich aufbaut.

(Oberländer Volksblatt.)

Das Buch spricht zum Herzen und wird, weil aus tiefer Lebens-  
weisheit, sozialem Empfinden und Sinn für die materielle und geistige  
Not der Menschheit heraus geschrieben, großen Segen stiften.

(Luzerner Tagblatt.)

Von allen Büchern von Frau Adolf Hoffmann, die wir kennen, hat  
uns keines so tiefen Eindruck gemacht wie dieses.

(Appenzeller Sonntagsblatt.)

## Meine Rüstung

Knaben und Jünglingen dargeboten  
von Hans Buchmüller

Waisenbater in Bern

206 Seiten. Fein gebunden zirka M. 80,—

... Jede dieser 120 Betrachtungen ist ein neuer Versuch, das Evangelium, das starke, reiche, frohe Evangelium sozu sagen in den Knabendialekt zu übersezen, und wie oft in dieser Versuch prächtig gelungen! Wie versteht's der Verfasser, seine Zuhörer das Auwendliche, Begeistemde, Freudige, Weitüberwindende am Christentum fühlen zu lassen, in ihnen das Sehnen nach Selbstbeherrschung, nach Kraft und Reinheit zu wecken und ihnen dann in den Gotteskräften des Evangeliums seine Erfüllung zu zeigen, vor allem sie auf immer neuen Wegen hinzuführen zu Jesus, dem einzig Starlen und Reinen, dem Helden und Bahnbrecher des Menschengeschlechts.

(Pfarrer Sam. Dettli.)

Das ist ein ganz prächtiges Buch, an dem ich meine helle Freude habe. Ich habe das Buch fast in einem Zuge gelesen und mir gar vieles gemerkt und angeirähen.

(Pfarrer Joh. Schlatter.)

## Neu! Lichter am Wege Neu!

Von Joh. Jaeger

48 Seiten. Preis M. 4,50

Das ist eine ganz prächtige Gabe für junge Leute verschiedener Altersstufen. Kurze packende Erzählungen, treffliche Worte berühmter Männer, Verse verschiedener Dichter und Dichterinnen sind in 16 kurzen Kapiteln zusammengestellt, jedes Kapitel findet seinen trösenden Abschluß in passenden Bibelworten. Jedes Kapitel ist packend und gewissensärfend. Das Ziel des Ganzen ist Jesus.

(Sam. Limbach.)

Ein Blicklein, zu dem ein junger Mensch gerne wieder greifen wird, nachdem er es einmal nicht ohne Gewinn gelesen hat.

(Prosa men.)

Soeben erschien ein zeitgemäßes Buch von

Dr. med. P. Maag

## Wege zur Gesundheit

Gemeinverständliche Betrachtungen über aus-  
gewählte Kapitel der Heilkunst für Gesunde  
und Kranke

230 Seiten. Dritte, neu durchgearbeitete Auflage

In Halbleinwand M. 30,—

Die Gesundheit, so man sie hat, möglichst lange zu erhalten und die  
verlorene Gesundheit wiederzugewinnen, darauf wird in allen Kultur-  
staaten ein unermessliches Kapital an Zeit, Geld und Gelehrsamkeit  
verwendet. Auf das zweite allerdings viel mehr als auf das erste,  
Unvergleichlich viel billiger, einfacher und sicherer im Ergebnis als das  
Wiedergewinnen der verlorenen Gesundheit ist ihre Erhaltung.  
Der erste starke Eindruck, den man bei der Lektüre dieses vorzüglich  
kleinen Buches gewinnt, ist denn auch der, wie viel klüger, wie viel  
ökonomischer mit seinen physischen und psychischen Mitteln, wie viel  
weiser mit einem Wort man handeln will, wenn man durch die Beobachtung  
der einfachen und naheliegenden Gesundheitsregeln, durch die An-  
passung unserer Lebensweise an die nun einmal unverrücklichen Natur-  
gesetze. Maags Büchlein verweist auf diese in der Regel mißachtete  
Binnenwahrheit in klarer, überzeugender Weise, in vollkommen ver-  
ständlicher, einleuchtender Darstellung. Diese beruht auf geläuterter  
und gereifter Lebensanschauung, aus welcher ein wohlthuendes Gleich-  
gewicht der Seele dem Leser entgegentritt. Es ist das Kennzeichen  
des braven und achtungswerten Arztes, daß er bei denen, die ihm ihr  
Vertrauen schenken, darauf dringt: Macht, daß ihr mich nicht braucht!  
Bringt euer Leben in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen! Der  
Verfasser der „Wege zur Gesundheit“ teilt aber auch mit den trefflichsten  
Ärzten den Vorzug, daß er beim Heilungsprozeß selber die Kunst des  
Arztes in den Hintergrund stellt und vor allem an den Willen  
und an die eigene Mitwirkung des Kranken appelliert.  
Besonders nach dieser Seite hin wird das Buch von wohlthätigen Folgen  
sein. Der Leser kann es nur begrüßen, einmal im Zusammenhang  
über den Krankheitsbegriff vom kosmischen, biologischen und physio-  
logischen Standpunkt aus aufgeklärt zu werden und in die Krank-  
heitsbehandlung nach deren verschiedenen Seiten einen klaren Einblick  
zu erhalten. Diesen Dienst tut dem denkenden Laien das Büchlein  
von Dr. Maag in ausgezeichnete Weise und nimmt dabei auf die  
Besonderheit des Bildungsgrades unter den Lesenden dadurch  
Rücksicht, daß es die gebräuchlichsten technischen Ausdrücke und Fremd-  
wörter in einem Anhang noch besonders erklärt.

(S. 3.)

# Neurose, Psychoanalyse, Christentum

Von Dr. med. P. Maag

Preis M. 12,—

Unter dem Titel „Neurose, Psychoanalyse, Christentum“ hat Dr. med. P. Maag ein sehr interessantes Büchlein erscheinen lassen. — Es ist keine Frage, daß wir in einer Zeit von viel Nervenkrankungen leben. Nervöse Störungen treten in der verschiedensten Gestalt auf und weisen auf Erreagungen bestimmter Zellgruppen des Gehirns hin, die nicht nur ihre Nachbarhaftigkeit und das ganze Gehirn, sondern auf dem Wege der Nervenfasern, die vom Hirn zu allen Organen und Körperteilen laufen, selbst die verschiedensten Organe vorübergehend oder dauernd in Mitleidenschaft ziehen können. Untersucht der Arzt das in seinen Funktionen gestörte Organ, so findet er daran keine krankhafte Veränderung. Er nennt die Störung nervös, und was er als verständiger Kenner nicht sagt, das spricht der Laie unverständlich und oft wehetuend aus: Einbildung, Hysterie, Hypochondrie. Örtliche Leiden wie Kopfweh, Leibschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Herzbeschleunigungen, Atemnot, Krämpfe, Lähmungen können selbstverständlich ihre Ursache in örtlichen Veränderungen haben, aber sehr oft liegt die Ursache an einem ganz andern Ort, sie sind nur die Fortpflanzung einer Erschütterung, die die Seele erlitten hat in Form einer Kränkung, eines sie stark bewegenden Erlebnisses usw. — Nun sucht Dr. Maag im vorliegenden Büchlein in allgemeinverständlicher Sprache in dieses Gebiet aufklärend hineinzuweisen, und daß ihm das vorzüglich gelungen ist, beweisen die sehr anerkennenden Urteile über das Büchlein:

„Vom Einfluß des Geistes auf den Leib hört man in unseren Tagen gar viel, aber nicht alles Dargebotene erweist sich als gut und richtig. Da sind wir nun dem Verfasser dankbar, daß er vom Standpunkt eines gläubigen Christen aus und als Arzt uns mit den geheimen Vorgängen des Seelenlebens in knapper, anschaulicher Darstellung vertraut macht.“

(Prosa men.)

„Das Büchlein gibt tiefe Einblicke in das Nervenleben der heutigen Zeit. Die Darstellung ist einfach und klar und für jedermann verständlich.“

(Berner Tagblatt.)

## Dr. Hans Hoppeler

### Nat.=Rat, Zürich

hat mit seinen sogenannten Aufklärungs-  
schriften sich den Dank von Hunderttausenden  
erworben. Wer sie gelesen hat, wird es sich  
mit Freude zur Pflicht machen, dieselben weiter-  
zuempfehlen und gelegentlich zu verschenken.

### Briefe an ein junges Mädchen

Ein ärztliches Wort der Aufklärung und Mahnung  
für die weibliche Jugend

Dieses billige Büchlein gibt den Eltern junger Mädchen Gelegenheit,  
diese anzuklären. Und zwar geschieht das in durchaus feiner, echt  
christlicher Art, die uns überaus gefallen hat. Der Verfasser hat die Gabe,  
die Dinge beim Namen zu nennen, ohne damit seine Herzen zu verletzen.  
(Werner Tagblatt.)

### Das Wunder der Menschengeburt

Knaben von elf Jahren an zur Aufklärung erzählt

Der Inhalt dieses zartempfindenen Schriftchens ist ein Erlebnis, das  
eine Anzahl Knaben auf einer Ferienreise gemacht haben. Sie finden  
ein ausgezetztes Kind und werden nun von ihrem Lehrer in das  
Entstehen eines Weltenbürgers eingeweiht. Das Büchlein wird be-  
sorgten Eltern eine vorzügliche Handreichung sein.  
(Evangelisches Schulblatt.)

### Aufklärung und Rat für Jünglinge

bei ihrem Eintritt in das geschlechtsreife Alter

„Hier legt Dr. Hoppeler seinen lieben jungen Freunden die Freude  
und Liebe zur Keuschheit ans Herz. Freundschaftlich gibt er ihnen auch  
die Mittel in die Hand, diese Tugend der Jugend unverehrt zu bewahren.“  
(Berl. Volksblatt.)

Preis für jedes Büchlein in bildgeschmücktem Umschlag M. 6,—

## Grundzüge der Kinderpflege und Kindererziehung Ein Leitfaden für Töchter und junge Mütter

In seiner ihm eigenen, musterhaften Weise erteilt hier der lebenswürdige Kinderfreund eine Fülle der wertvollsten Ratschläge über Pflege und Erziehung unserer Kleinen und Kleinsten. Die köstlich frische Art, mit der der Verfasser auch hier wieder die Materie behandelt, gewinnt ihm aus neue die Dankbarkeit der von ihm Lernenden.  
(Bündner Tagblatt.)

## Ratschläge für Eltern Ein Leitfaden der geschlechtlichen Erziehung unserer Jugend

Allen Eltern und Erziehern, die sich ihrer schweren Verantwortung, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gesunde und widerstandsfähige Menschen heranzuziehen, bewußt sind, möchten wir dringend zurufen: Lest Dr. Hans Doppelers Mahnworte! So viele pädagogische Lehrbücher, die ihr schon besitzt und studiert haben möget, sie können auf tausend Seiten nicht besseren und tiefergründigeren Unterricht aufweisen als dies kleine knappe Bändlein.  
(Bündner Tagblatt.)

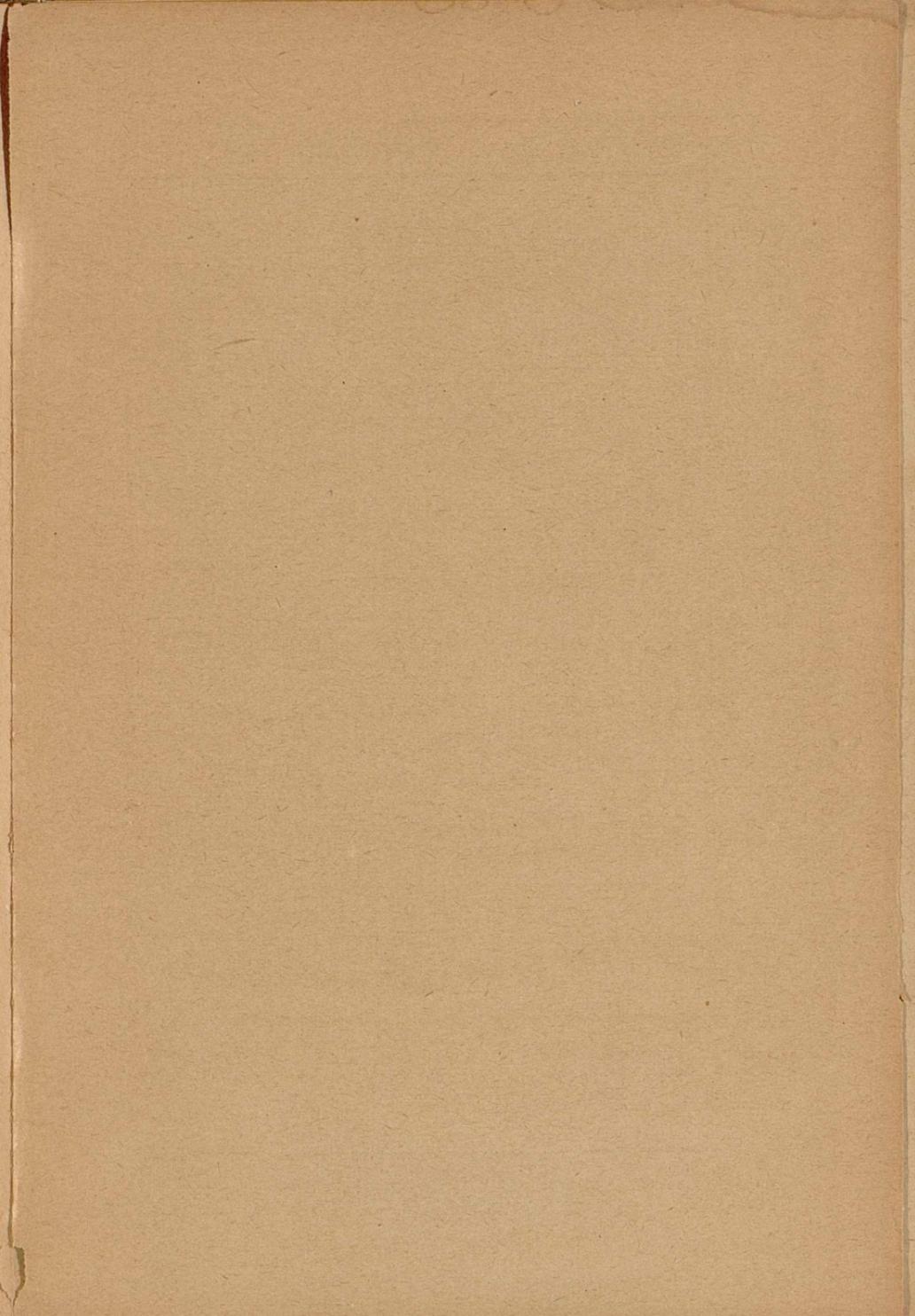
Preis für jedes Büchlein in bildgeschmücktem Umschlag M. 6,—

## Vater und Kind Gedanken über Kindererziehung und Familienglück Buchschnuck von W. J. Burger

158 Seiten. Preis einfach gebunden M. 15,—, in Leinwand gebunden M. 20,—

Ein feines, auch mit reizendem Buchschnuck ausgestattetetes Büchlein, welches eine Fülle von Wahrheit und Erfahrung in lebenswürdigster Form zum besten gibt. In erster Linie ist es für junge, angehende oder frisch zu ihrer Würde gelangte Väter geschrieben. Aber es wird allen Freude, Anregung und Belehrung bringen, welche mit der Erziehung der Kinder auf der ersten Altersstufe zu tun haben.  
(Barrat D. G. Benz)

Das Büchlein sollte in keiner jungen Ehe, in der Kinderlachen ertönt, fehlen. Aber auch bereits mehrfache Familienväter werden noch hohen Gewinn daraus ziehen.  
(Bündner Tagblatt.)



Äußerliche Stellung des  
Menschen im Natur 861  
Teilhaftigkeit  
Unbedingte Abhängigkeit  
Blindheit der Sünde, s. 862  
für den gewöhnlichen Menschen  
praktisch anwendbar

Stellung der Theologie  
im 19. Jhd.

Theolog. Handbuch  
ausgewählte Sprache  
Wissenschaften

579

19.7.63

-5.10.63

14.1.66

11X253<2>

Freie Universität Berlin



3272405/188



x-rite

colorchecker CLASSIC



Freie Universität



Berlin